Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

# Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
# 1932

22.1.1932 (No. 22)

Visual Library

Freitag, 22. Januar 1932 — 177. Jahrgang Nr. 22

# Karlsruher Tagblatt

## Badische Morgenzeitung
mit
## Industrie- und Handelszeitung
Gegr. 1756 und der Wochenschrift „Die Pyramide" Gegr. 1756

Bezugspreis: monatl. frei Haus durch Träger 2.10 M, durch die Post 2.10 M (einschl. 56 ₰ Postbeförderungsgebühren) zuzügl. 42 ₰ Bestellgeld. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.80 M. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Werktags 10 ₰, Sonn- und Feiertags 15 ₰. — Anzeigenpreise: die zehngespaltene Nonpareillezeile 33 ₰, Reklamezeile 1.25 M, an erster Stelle 1.50 M. Gegenheits- und Familienanzeigen ermäßigter Preis. Bei Wiederholung Rabatt nach Tarif, der bei Nichteinhaltung des Zahlungsziels außer Kraft tritt. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Chefredakteur und verantwortlich für den politischen u. wirtschaftspolitischen Teil: Dr. Gg. Bixner; für Baden, Lokales u. Sport: Fred Feez; für Feuilleton und „Pyramide": Karl Joho; für Musik: A. Rudolph; für Inserate: H. Schriever; sämtlich in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße 6. Sprechstunde der Redaktion von 11 bis 12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin SW. 68, Zimmerstraße 98. Tel.-Amt 2, Flora 3516. Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Druck & Verlag „Concordia" Zeitungs-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße 6. Geschäftsstellen: Kaiserstraße 203 und Karl-Friedrich-Straße 6. Fernspr. 18, 19, 20, 21. Postscheckkonto: Karlsruhe 9547.

# Riesige Devisenschiebungen aufgedeckt.

## In aller Kürze.

* Der Reichsrat beschäftigte sich am Donnerstag mit der vom Reichsfinanzminister vorgelegten Zusammenstellung über die am Haushaltsplan für 1931 vorgenommenen Aenderungen und forderte in einer Entschließung Reichshilfe für Länder und Gemeinden.

*

* Im Haushaltsausschuß des Reichstages begann gestern die zweite Lesung des Pensionskürzungsgesetzes.

*

In Demnitz bei Fürstenwalde an der Spree starb im fast vollendeten 79. Lebensjahre der ehemalige Chef des preuß. Militärkabinetts, Generaloberst Moritz Freiherr von Lyncker. Der Verstorbene war vortragender Generaladjutant des ehemaligen Kaisers.

*

* In der französischen Kammer wurde am Donnerstag die außenpolitische Aussprache fortgesetzt.

*

Am Donnerstag mittag wurde der Nichtangriffsvertrag zwischen Finnland und Sowjetrußland vom finnischen Außenminister und dem russischen Gesandten in Helsingfors unterzeichnet.

*

Das japanische Marineministerium teilt mit, daß die Admiralität wegen der letzten Unruhen in Schanghai einen Kreuzer, drei Zerstörer und mehrere Wasserflugzeuge nach Schanghai zum Schutze der japanischen Interessen entsandt hat.

*

* Im Sklarek-Prozeß wurde gestern die Fälschung von 218 Unterschriften erörtert, die Lehmann vorgenommen hat.

*

Beim Schmuggeln wurde bei Bruchhof in der Pfalz ein 26jähriger, arbeitsloser Steinhauer aus der Tschechoslowakei erwischt, der 50 Pakete Feinschnitt-Tabak à 100 Gramm unverzollt über die Grenze gebracht hatte. Die Schmuggelware wurde beschlagnahmt, der Tscheche in Untersuchungshaft genommen.

*

Durch andauernden außerordentlich starken Nebel ist die Schiffahrt an der Emsmündung und der ostfriesischen Küste vollkommen lahmgelegt. Der Dampferverkehr und die Postverbindung zwischen Borkum und Emden ist stillgelegt. Schiffsunfälle sind bisher nicht bekannt geworden.

*

Ein nationalsozialistischer Student, der am Dienstag in der Berliner Universität eine Hakenkreuzflagge gehißt hatte, ist relegiert worden.

*

Auf Karsten-Zentrum ist nunmehr ein weiterer Toter geborgen worden, und zwar der Hauer Paul Schmidt aus Karf. Die Bergungsarbeiten gehen unverändert weiter, in der Hoffnung, auch die letzten drei verschütteten Bergleute zu bergen.

*

In Fez wurden am Mittwoch drei Fremdenlegionäre deutscher Staatsangehörigkeit verhaftet, die sich die Regimentskasse mit etwa 150 000 Franken zur Durchführung ihrer Flucht angeeignet hatten. Bei ihrer Verhaftung wurden die 150 000 Franken vorgefunden.

*) Näheres siehe unten.

## Fast sechs Millionen!

### Weitere Zunahme der Arbeitslosigkeit.

(!) Berlin, 21. Jan.

**Am 15. Januar 1932 waren bei den Arbeitsämtern rund 5 966 000 Arbeitslose gemeldet. Die Zunahme seit dem Jahresende belief sich auf annähernd 500 000 gegenüber einer Zunahme um annähernd 320 000 in der vorigen Berichtszeit und gegenüber einer Zunahme von 381 000 in der gleichen Zeit des Vorjahres.**

Seit dem Tiefstand des vergangenen Sommers ist die Arbeitslosenzahl um rund 2 012 000 gestiegen. Während in den Saisonaußenberufen die Auswirkung der jahreszeitlichen Einflüsse allmählich nachläßt, ist das Tempo der Verschlechterung in den konjunkturempfindlichen Berufsgruppen wieder rascher geworden.

## Berliner Bankier verhaftet.

### Umgehung der Bestimmungen der Devisenordnung.

CNB Berlin, 21. Jan.

**Ein Fall von Devisenschiebungen, in dem es sich um Millionenobjekte handelt, ist jetzt von Beamten der Zollfahndungsstelle aufgedeckt worden. Der Bankier Dr. Gutherz, der Vertreter des Bankhauses Singer u. Friedländer, das seinen Stammsitz in London hat, ist verhaftet worden. Es ist damit zu rechnen, daß im Laufe der nächsten Tage weitere Verhaftungen von Bankiers und Privatpersonen erfolgen werden.**

Zu der Verhaftung erfahren wir folgende Einzelheiten: Die ersten Devisengeschäfte, die Dr. Gutherz in Vertretung seines Hauses Singer u. Friedländer in Deutschland durchführte, entsprachen den gesetzlichen Bestimmungen. Mit Erlaubnis der hiesigen Devisenstelle brachte er deutsche Wertpapiere vom Londoner Markt nach Berlin. Später tauschte er diese Wertpapiere hier gegen andere deutsche um. Diese neuen Stücke wollte er dann wieder mit nach London nehmen. Die Papiere, mit denen er hier Geschäfte machen wollte, hatten einen Wert von über einer Million Mark. Die Beamten der Zollfahndungsstelle brachten aber in Erfahrung, daß Dr. Gutherz die neuerstandenen Wertpapiere nicht nach London überwies, sondern, daß er mit verschiedenen kleinen Kommissionshäusern und Privatbankiers in Verbindung trat. Er verkaufte die umgetauschten deutschen Wertpapiere und richtete bei seinen Geschäftsfreunden Reichsmarkkonten ein. Die Bestimmungen besagen nun, daß diese Bankkonten von den Banken als sogenannte Sperrkonten geführt werden müssen und der Kontoinhaber nicht mehr das Recht hat, über die Gelder frei zu verfügen. Dr. Gutherz handelte entgegen diesen Bestimmungen. Anscheinend haben englische Firmen nicht nur durch Vermittlung von Gutherz ihre Schulden bei deutschen Firmen in Reichsmark abgezahlt, sondern auch Einkäufe getätigt. Als Dr. Gutherz jetzt nach Marienbad fahren wollte und damit deutsches Reichsgebiet verlassen hätte, wurde er von den Beamten aus dem Zuge heraus verhaftet. Ueber eine halbe Million Reichsmark sind bereits beschlagnahmt worden.

## Neue Unruhen in Spanien.

WTB. Madrid, 21. Jan.

**Zwischen Manresa und Berga in der Provinz Barcelona sind Unruhen ausgebrochen. Die Regierung hat ein starkes Gendarmerieaufgebot aus Saragossa an den Schauplatz der Tumulte entsandt. Außerdem haben zwei Jägerbataillone, eine Eskadron Kavallerie- und Artillerietruppen Marschbefehl nach Manresa erhalten. Der Ministerrat ist unter dem Vorsitz des Präsidenten Alcala Zamora zusammengetreten, um sich mit diesen Geschehnissen zu befassen.**

Der Innenminister machte folgende Mitteilungen: Zwischen Manresa und Berga ist ein revolutionärer Generalstreik ausgebrochen. Die Aufrührer haben eine Eisenbahnlinie besetzt und sich der Telephonleitungen, einschließlich der Telephonzentrale in Navascues sowie eines Pulver- und Dynamitlagers bemächtigt. Der Ministerpräsident glaubt, daß die Urheber der Bewegung unter den Anarchisten zu suchen sind.

## Was wird aus Lausanne?

### Völliger Wirrwarr in der internationalen Politik.

(Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.)

W. Pl. Berlin, 21. Jan.

Das Reichskabinett hat in seiner Sitzung am Donnerstag zunächst einen Bericht des Reichskommissars für Preisüberwachung Dr. Goerdeler entgegengenommen und eine Reihe von Maßnahmen zur weiteren Durchführung der Preisüberwachung erörtert. Darnach hat das Kabinett sich mit einer neuen Notverordnung beschäftigt, die bestimmte landwirtschaftliche Fragen regeln soll. Mit den außenpolitischen Fragen hat sich das Kabinett offiziell heute nicht beschäftigt, wenngleich selbstverständlich die mit dem Reparationsproblem zusammenhängenden außenpolitischen Fragen im Vordergrund der Gespräche der verantwortlichen Stellen und aller politischen Kreise stehen. Das vorläufige Scheitern der Lausanner Konferenz hat einen völligen Wirrwarr in der internationalen Politik hervorgerufen. Niemand weiß, ob die Lausanner Konferenz nur um eine kurze Zeit verschoben ist, oder ob sie um Wochen oder Monate vertagt wird. Man glaubt in Berliner maßgebenden Kreisen immer noch den Eindruck zu haben, daß England nach wie vor an einem möglichst frühzeitigen Beginn der Tributkonferenz festhält und eine Endlösung der Reparationsfrage anstrebt. Auf der anderen Seite wird aber auch sehr deutlich die Ansicht vertreten, daß England eine sehr zweideutige Rolle in den diplomatischen Verhandlungen spielt und des öfteren „unter Wasser schießt". Jedenfalls hat man sich in manchen politischen Kreisen seine besondere Meinung über die Indiskretion gebildet, durch die der Inhalt der damaligen Unterredung zwischen dem Reichskanzler Dr. Brüning und dem englischen Botschafter in Berlin bekannt wurde, jener Unterredung, in der der Kanzler zum ersten Male in aller Form erklärte, daß Deutschland keine Reparationszahlungen mehr leisten kann.

Volle Uebereinstimmung besteht bei den amtlichen Stellen und in nichtamtlichen politischen Kreisen in der Kritik an der Katastrophenpolitik Frankreichs. Es hat den Anschein, als ob die Sabotage Frankreichs an der Wiedergesundung der Weltwirtschaft eine Einheitsfront in Deutschland zur Folge haben wird, die eine innerpolitische Stützung des Kabinetts Brüning bewirken kann. Da Deutschland nach wie vor an dem Standpunkt festhält, daß die Konferenz sobald wie möglich stattfinden muß, wird die französische Regierung sich sehr bald entscheiden müssen, welche Haltung sie in der Reparationsfrage einnehmen will. Frankreich ist bereits jetzt außenpolitisch in eine Isolierung hineingeraten, die sich voraussichtlich noch verschärfen wird, wenn die Genfer Abrüstungskonferenz zusammentritt. Die Haltung der französischen Regierung in der Frage der Abrüstungskonferenz zeigt, wie wenig Frankreich gewillt ist, eine wirkliche Abrüstungspolitik mitzumachen. Die französische Delegation wird von dem jetzigen Kriegsminister Tardieu geführt, der seit jeher in allen europäischen Fragen eine intransigente Haltung eingenommen hat. Er wird begleitet von Paul Boncour, der stets ein beredter Anwalt der französischen Aufrüstungspolitik bei den Sitzungen der vorbereitenden Abrüstungskommission war. Die Aussichten für ein günstiges Ergebnis der Genfer Abrüstungskonferenz werden angesichts der Politik Frankreichs in politischen Kreisen nicht sehr hoch eingeschätzt.

Die Reparationsfrage wird vorläufig nur auf diplomatischem Wege weiter behandelt werden können. In diesen weiteren diplomatischen Besprechungen wird die Reichsregierung unbedingt an dem Standpunkt festhalten, daß eine Endlösung vor dem 1. Juli gefunden werden muß. Die Reichsregierung kann kein Provisorium anerkennen, das irgend eine neue Belastung Deutschlands enthält. In diesem Sinne hat auch der deutsche Botschafter in London am Donnerstag nochmals den englischen Außenminister Simon unterrichtet. Er wies darauf hin, daß eine Verlängerung des Hoovermoratoriums für Deutschland nicht in Frage komme. Auch ein vollständiges Moratorium, einschließlich eines solchen für die ungeschützten Tributzahlungen würde noch keine Erleichterungen bringen, wenn nicht noch vor dem 1. Juli in Verhandlungen über eine endgültige Regelung der Tributfrage eingetreten werde.

## Hexenkessel Spanien.

Von unserem Madrider Mitarbeiter.

Was allen Einsichtigen seit den Apriltagen des Jahres 1931 klar wurde, daß Spanien nach der Entthronung König Alfons XIII. unaufhaltsam einer kommunistischen Gesellschaftsordnung entgegentaumelt, wird jetzt wohl jeder schon einsehen müssen, der nicht blind dem neuesten Kirchensturm, der über Spanien dahinzubrausen beginnt, gegenübersteht. Wieder sprudelt der Hexenkessel Spanien über, von neuem darf man sich der Wahrsagung Lenins erinnern, daß Spanien zuerst nach Rußland von der proletarischen Revolution werde ergriffen werden. In Valencia und im baskischen Norden ist die anarchistisch-kommunistische Arbeiterschaft in den Generalstreik getreten. Man weiß in Spanien nie, wo der Kommunismus anfängt und die Anarchie aufhört. Beide treffen sich mit seltener Einigkeit im Zerstörungswillen und im Haß gegen die Kirche und ihre Menschen und Institute. Man fragt wirklich manchmal, was dem spanischen Proletariat mehr am Herzen liegt, Verbesserung der wirtschaftlichen Notlage, die wirklich notwendig wäre, oder die Zerstörung der alten Kultur.

Und dabei ist aller Protest der republikanischen Behörden gegen die Kirchenschändungen, die Brandstiftungen und den proletarischen Bildersturm die ausgesprochenste Scheinheiligkeit. Der frühere Innenminister Miguel Maura hielt am 10. Januar in Madrid eine Rede über die Klosterstürme am 11. Mai. In ihr kam die ganze gewollte Ohnmacht und nur schlecht verdeckte heimliche Interesselosigkeit, die Kirche zu schützen, zum Ausdruck. Das Abschieben der Verantwortung an seine Ministerkollegen zeigt nur, wie dem jetzigen Uebergangsregiment vom Königtum zum proletarischen Staat — jede wirkliche Autorität mangelt. Deutlich zeigt sich die Sympathie und die Schwäche der Republikaner darin, daß sie nun den kommunistischen Massen in Bilbao 20 gefangen genommene Unruhestifter wieder ausliefern. Die Straße diktiert. Man sucht den Generalstreik in Valencia zu dämpfen, aber man läßt dafür dem Proletariat im Anzünden der Kirchen und Altäre freie Hand. In Sagunto wurden Flugzettel mit der erbaulichen Aufforderung verteilt, nicht nur die Klöster zu stürmen, sondern auch die Geistlichen und die Ordensmitglieder zu ermorden. Man greift sich an den Kopf und fragt, wo denn die Regierung des souveränen Volkes bleibt, in deren Händen die Exekutive ruht. Noch grotesker wirkt die Lage, wenn man bedenkt, daß die sogenannte Intelligenz die Revolution als ihr Werk betrachtet, daß die Literaten, die sich selbst als die Kreme des Volkes empfinden und die Botschafter- und Ministerposten innehaben, so in ihre Doktrinen von der Freiheit des Volkes vernarrt sind, daß sie wie gelähmt dem Treiben der radikalen Linken gegenüberstehen.

Der spanische Kloster- und Kirchensturm hat sein großes Vorbild in der Gottlosenpolitik der Sowjets. Immer deutlicher wird die Parallele mit Rußland, der gleiche Irrsinn, der im Osten zumindest durch die Wirren des großen Krieges und das folgende Chaos teilweise erklärlich war, tritt uns hier nackt und unverfroren entgegen. Ein Gefühl unsäglicher Menschendummheit beschleicht uns, wenn wir uns das sinnlose Wüten gegen Mauern und Bildwerke vor Augen halten, eine Ahnung von der Tiefe des menschlichen Hasses bekommen wir, wenn wir von den Morddrohungen des berauschten Pöbels hören. Die ganze entsetzliche Widernatur eines anarchistischen Zwischenzustandes steigt vor uns auf.

Seit dem Ende des Königstums mußte schon das klägliche Versagen der konservativen Elemente auffallen. Aber nun scheint Spanien im baskischen Norden seine Vendée und Bretagne gewonnen zu haben. Der klerikale Norden ist durch die föderativen Tendenzen der Republik nicht weniger auferstanden als der republikanische Osten. Im baskischen Volk, das in seiner tiefen, verschlossenen Gläubigkeit wie ein Felsen in den Brandungen des heutigen Spanien steht, scheint sich immer mehr der Wille zum Widerstand zu melden. Freilich bleibt es fraglich, ob der beharrende Sinn des baskischen Berglandes genügend Kraft haben wird, um die kommunistischen Anstürme aufzuhalten, ja, ihnen durch den Gegenangriff trotzen zu können. Ein Aufstand, wenn er je größere Gestalt gewinnen sollte, würde das Chaos nur noch vergrößern. Immer stärker wird es im Lande der Pyrenäen brodeln. Vorderhand tun die streikenden Arbeiter in Bilbao alles, um die Katholiken zum Widerstand herauszufordern. Sie haben in Santurce die Kirche in Brand gesteckt, sie werden vielleicht noch mehr anzünden.

Eine Symphonie von Dummheit, Haß und sinnloser Zerstörung braust von neuem über Spanien dahin, eine Epoche unendlicher Roheit macht dieses Volk durch, dem vielleicht noch eine große Zukunft bevorsteht. Aber vorerst ist nicht einmal Aussicht auf ein festgefügtes bolschewistisches Regime. Jetzt regiert nur eines: die Anarchie.

## Die Pensionskürzung vor dem Haushaltsausschuß.

CNB. **Berlin**, 21. Jan. (Eig. Meld.)

Der Haushaltsausschuß des Reichstages beschäftigte sich heute in zweiter Lesung mit der Frage der Pensionskürzung. In der ziemlich ausgedehnten Debatte trat deutlich der Wunsch der Parteien zutage, die Frage durch eine Zweidrittelmehrheit des Reichstages entscheiden zu lassen. Von Regierungsseite wurde auf Anfrage erklärt, daß wohl kaum noch 100 Großpensionäre vorhanden seien, wenn man alle Beamten, auch die der Länder und Gemeinden, berücksichtige. Es entspann sich eine Auseinandersetzung zwischen einem deutschnationalen und einem sozialdemokratischen Redner, welch ersterer in der ganzen Tendenz der Vorlage eine Zertrümmerung des bisherigen Pensionsrechts und an Stelle einer Garantierung der Pension nur noch eine Unterstützung im Wohlfahrtswege sehe. Dem trat der Sozialdemokrat in schärfster Weise entgegen. Im gegenwärtigen Augenblick allgemeiner Not in einer Pension von 7000 bezw. 9000 Mark eine reine Wohlfahrtsunterstützung zu sehen, zeige eine völlige Verkennung der sozialen Lage der Allgemeinheit. — Am Freitag wird der Ausschuß die Beratung des Pensionskürzungsgesetzes zu Ende führen.

## Wiederaufrollung der Frage der Fürstenabfindung?

CNB. **Berlin**, 21. Jan.

Der heutigen Sitzung des Rechtsausschusses des Reichstages lag ein Antrag der Sozialdemokraten bezüglich der Fürstenabfindung zur Beratung vor, wonach mit sofortiger Wirkung alle Fürstenabfindungen u. dgl. sofort einzustellen und die Auseinandersetzungsverträge unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Notlage neu zu regeln seien. Von Regierungsseite wurde, da von den Ländern noch nicht genügend Material als Unterlage eingegangen sei, Vertagung der Angelegenheit beantragt, was aber abgelehnt wurde. Nach darauf einsetzender Debatte, in der der sozialdemokratische Antrag begründet und die Notwendigkeit einer Neuordnung dieser Sache betont wurde, wurde von der Rechten angeregt, bis zum Eingang des vollständigen Materials die Beratung auszusetzen. Eine Entscheidung erfolgt morgen.

## Das hessische Zentrum gegen die NSDAP.

TU. **Darmstadt**, 21. Jan.

Der Chefredakteur des „Darmstädter Tagblatts" hatte mit dem Führer der hessischen Zentrumsfraktion, Ministerialdirektor Hoffmann, eine Besprechung über die Entwicklung der Lage in Hessen. Auf die Frage, wie sich das Zentrum in Hessen zur N.S.D.A.P. stelle, erklärte Hoffmann, es sei nicht so, daß sich das hessische Volk in seiner Mehrheit wünsche, daß nunmehr nationalsozialistische Politik gemacht werden soll. Die N.S.D.A.P. müsse allmählich lernen, die Verhältnisse nüchtern zu sehen. Sobald die N.S.D.A.P. in die praktische Arbeit eintrete, müsse sie 90 Prozent ihrer Forderungen aufgeben.

Die weitere Frage, ob das Zentrum bereit gewesen wäre, auf die Forderung einzugehen, daß die hessische Regierung künftig nur noch aus einem Minister bestehen soll, wurde dahin beantwortet, daß das Zentrum dies getan hätte, wenn dieser Minister keiner der beiden Parteien — N.S.D.A.P. oder Zentrum — angehört hätte. Ministerialrat Hoffmann wandte sich gegen die Art des Kampfes der Nationalsozialisten gegen das Zentrum, die sich nicht scheuten, direkte Unwahrheiten zu verbreiten. Die weitere Entwicklung der politischen Lage in Hessen lasse sich schwer voraussagen. Sie hänge von der N.S.D.A.P., nicht vom Zentrum ab.

**Bei nervösen Schmerzen,** Kopfschmerzen, gichtischen u. rheumat. Schmerzen haben sich Togal-Tabletten hervorragend bewährt. Die Wirkung tritt unmittelb. ein, keine schädl. Nebenwirkungen! Frag. Sie Ihr. Arzt. In all. Apoth.
12,6 Lith., 0,46 Chin., 74,3 Acid. acet. salic.

# Der Reichsrat über die Finanzlage.

### Hilfe für Länder und Gemeinden gefordert. Das Reich lehnt vorläufig ab.

CNB. **Berlin**, 21. Jan. (Eig. Meld.)

Der Reichsrat beriet am Donnerstag die von der Regierung vorgelegte Zusammenstellung der im Haushaltsplan vorgenommenen Aenderungen. In einer einstimmig angenommenen Entschließung heißt es dazu, daß der Einnahmerückgang beim Reiche nicht das Reich, sondern bisher ausschließlich Länder und Gemeinden treffe. Bei den Ländern ergäben sich so große Fehlbeträge, daß an eine Tilgung der schwebenden Schulden nicht zu denken sei, während das Reich den Haushalt 1931 vorläufig gedeckt und für das laufende Rechnungsjahr eine von 420 auf 870 Millionen Mark erhöhte Tilgung schwebender Schulden vorgesehen sei. Die Ueberweisungen an die Länder und Gemeinden infolge Steigerung der Erwerbslosigkeit seien ungenügend, trotzdem seien für das nächste Jahr nur 50 Millionen vorgesehen.

**Der Reichsrat ersucht die Reichsregierung, im Interesse einer geordneten Finanzwirtschaft bei der Aufstellung des Haushaltes 1932 auf diese Tatsachen Rücksicht zu nehmen. Er ersucht die Regierung insbesondere, anstatt der für 1932 für das Reich allein vorgesehenen erhöhten Schuldentilgung in den Reichshaushalt von 1932 für das Reich nur die bereits sehr hohe gesetzliche außerordentliche Schuldentilgung von zusätzlich 400 Millionen RM. einzustellen und die darüber hinausgehenden Beträge den Ländern und Gemeinden zur Vermeidung oder Deckung von Schulden zuzuweisen, um zu verhindern, daß Länder oder Gemeinden zusammenbrechen oder daß eine wirtschaftlich untragbare und im Gegensatz zur Preissenkungspolitik stehende Anspannung weiterer Steuern in Ländern und Gemeinden erfolgen wird, noch bevor sich der Erfolg der bisherigen Aktionen auswirken kann.**

Ministerialdirektor Brecht machte als Berichterstatter eingehende Ausführungen über die Finanzlage Deutschlands. Deutschlands normaler innerer Schuldendienst betrage nur 300 Millionen RM. gegen etwa drei Milliarden in Frankreich und nach dem alten Kurse sechs Milliarden in England. Wenn man Deutschlands innere Staatsschuld von zehn Milliarden als einen Vorteil für Deutschland bezeichnet, so darf man nicht vergessen, daß Deutschlands innere Schuld infolge der eigenen Kriegskosten mehr als 130 Milliarden GM. betrug und wir diese nur bis auf zehn Milliarden streichen mußten, weil wir eben nicht in der Lage waren, wie England oder Frankreich aus Steuern jährlich sechs bezw. drei Milliarden unseren inneren Gläubigern zur Verfügung zu stellen. Die Folge dieser Streichung ist dann ja auch die furchtbare Verarmung geworden.

Deutschland hat in den letzten zehn Jahren an Reparationen aus Ausland allein in barem Geld sechs- bis achtmal soviel gezahlt wie an seine inneren Kriegsgläubiger und viermal soviel wie für den gesamten staatlichen normalen Schuldendienst im Innern einschließlich der Nachkriegsfolgen. Die Lage Deutschlands ist, wie der Redner an Hand weiteren Zahlenmaterials nachwies, noch erheblich schlechter, als der Reichshaushalt sie zeigt. Auch ohne Reparationen steht Deutschland noch phantastischen Schwierigkeiten gegenüber.

**Für das Reichsfinanzministerium gab Ministerialdirektor Zarden eine Erklärung ab, in der es heißt, daß die Reichsregierung zwar die Bedeutung des Wohlfahrtslastenproblems nicht verkenne; im Hinblick auf die ungeklärten außenpolitischen Verhältnisse könne sie aber weitere Maßnahmen vorläufig nicht in Aussicht stellen.**

Angenommen wurden außerdem noch die Arzneitaxe für 1932, die für Apotheker eine Herabsetzung des Verdienstzuschlages von 75 auf 61 Prozent vorsieht und den den Krankenkassen zu gewährenden Rabatt von 10 auf 7 Proz. herabsetzt.

Die am Schluß der Reichsratssitzung abgegebene Erklärung der Reichsregierung zur Frage der kommunalen Lasten aus der Fürsorge für die Wohlfahrtserwerbslosen ist, wie verlautet, allen Reichsratsmitgliedern vollkommen überraschend gekommen. Obwohl niemand das Wort ergriffen hat, wird sich der Reichsrat — wie erklärt wird — keineswegs mit dieser Mitteilung zufrieden geben. Es ist vielmehr damit zu rechnen, daß er sich in einer der nächsten Sitzungen nochmals mit dieser Frage beschäftigt. Der Vertreter der Provinz Hannover, Oberbürgermeister Menges, wird vermutlich mit Unterstützung anderer Provinzvertreter beantragen, diese Frage auf die Tagesordnung einer Reichsratssitzung zu setzen.

# Rückgang der Auswanderung.

### Folgen der Einwanderungssperre der Ueberseeländer.

)-( **Berlin**, 21. Jan.

Die deutsche Auswanderung ist in letzter Zeit erheblich zurückgegangen. Die Auswanderung nach Uebersee war zwar auch in den Jahren unmittelbar vor dem Kriege verhältnismäßig niedrig, zog aber nach Kriegsschluß, und vor allen Dingen in der Inflation, sehr stark an. Während im Jahre 1911 22 000 Personen, im Jahre 1912 18 000 Personen und im Jahre 1913 25 000 Personen nach Uebersee ausgewandert sind, wuchs die Zahl der Auswanderer im Jahre 1922 auf 36 000 und im Inflationsjahr 1923 auf 115 000 an. Nach der Inflation fiel die Ziffer auf etwa die Hälfte. Sie erreichte dann wieder im Jahre 1926 mit 65 000 Personen einen neuen Höchststand. Im Jahre 1927 wanderten 61 000 Personen, 1928 57 000 Personen, 1929 48 000 Personen und 1930 37 000 Personen aus. Für das Jahr 1931 liegt zwar noch kein abschließendes Ergebnis vor, jedoch lassen die Ziffern für die Monate Januar bis November erkennen, daß die Gesamtjahreszahl 15 000 kaum überschreiten dürfte.

Zu diesen Ziffern kommt die deutsche Ueberlandwanderung, die nur schätzungsweise errechnet werden kann. In den Jahren 1926 bis 1929 haben insgesamt 80 000 Personen Deutschland auf dem Landwege verlassen. 1930 betrug die Ueberlandauswanderung 40 000 und im Jahre 1931 60 000. Diese starke Steigerung ist auf die Einwanderungssperre zurückzuführen, die zahlreiche Ueberseeländer in den letzten Jahren verhängt haben.

Ueber die Rückwanderung liegen zuverlässige Ziffern nicht vor, da sich die Rückwanderung aus verschiedenen Gründen statistisch nur schlecht erfassen läßt.

# Die Aussprache in der Kammer.

### Die Angst vor dem „deutschen Ueberfall".

WTB. **Paris**, 21. Januar.

Der zweite Teil der Interpellationsdebatte in der Kammer über die innere und äußere Politik der Regierung begann unter starkem Zudrang der Abgeordneten und der Tribünenbesucher.

Der radikale Abg. Nogaro bemängelte die Finanzpolitik der Regierung und bedauerte, daß man die verschiedenen Finanzskandale zu verschleiern versucht habe. Er sagte: Die Schuldigen werden geehrt und die Verantwortlichen sind immer noch am Ruder.

Die Ausführungen des nächsten Interpellanten, des sozialrepublikanischen Abg. Forgeot, erregten gewisses Aufsehen. Deutschland habe, erklärte er, mit Hilfe von kurz- und langfristigen Krediten und auch aus eigenen Mitteln sich eine neue industrielle Ausrüstung geschaffen. Nun sei es in eine Krise hineingeraten, die man nicht übersehen könne. Das Recht Frankreichs gegenüber Deutschland müsse man nicht nur aus dem Versailler Vertrag, sondern auch aus dem Youngplan herleiten. Der Redner entwickelte sodann den Gedanken, daß Frankreich seine Schäden restlos vergütet haben wolle und für sich eine absolute Priorität gefordert habe. Aber wäre es für Frankreich weise, hartnäckig nein zu sagen? Keineswegs. Die Stunde einer mächtigen Gegenoffensive habe geschlagen. Ein einfacher, klarer französischer Vorschlag an die gesamte Welt würde Frankreichs Gegner zur Entscheidung zwingen. Wenn es nun möglich wäre, eine gesunde Lösung zu finden, ohne die französische Sicherheit zu verringern, warum solle man das nicht versuchen? Warum wolle man Amerika heute nicht folgenden Vorschlag machen: Frankreich verzichtet auf seine Reparationen, wenn ihm seine Schulden erlassen werden. Frankreich ist bereit, seine Rüstungsausgaben um 25 Prozent herabzusetzen gegen die Zusicherung, daß der Garantievertrag von 1919 Kraft erlange. Könnte Frankreich das annehmen? Ja. Deutschland könne sich morgen in einer allgemeinen Erhebung auf Frankreich werfen. Gegen eine solche Gefahr sei die beste Rettung die Verständigung. Unter ungeheurem Beifall des Hauses schloß Forgeot: Kann Frankreich bei seiner negativen Politik bleiben? Ist es sich nicht selbst schuldig, einen positiven, konstruktiven Plan vorzuschlagen, um das allgemeine Unheil zu verhindern?

Der Abg. Louis Dubois (Frakt. Marin), ehemaliger Vorsitzender der Repko, hielt es für angebracht, sich mit den möglichen Folgen einer ablehnenden Haltung Deutschlands zu beschäftigen. Er zählte die im Youngplan angeblich vorgesehenen Sanktionsmöglichkeiten auf und fragte die Regierung, welche Politik gegenüber Deutschland, die Vereinigten Staaten und England zwecks Regelung aller Finanzfragen sie zu betreiben gedächte. — Die Sitzung wurde dann bis abends 10 Uhr unterbrochen.

## Südseemädchen.

Von
**Gusti Schidlof.**

Wie berichtet wird, ist die Heldin des Murnau-Tonfilms Tabu, dessen hiesige Erstaufführung heute stattfindet, in Neuyork eingetroffen, um hier in der nächsten Ziegfield-Revue aufzutreten.

Kleines Südseemädchen, was hast du getan?

Deine Tage waren Glück und Sonne. Das Meer, blau und endlos, breitete sich vor deinen glänzenden Augen aus. Alles war hell und ohne Schwere. Du wandest dir Blumen ins Haar. Wenn dich die Lust trieb, wurdest du zur Nixe, und dein schlanker fester Mädchenkörper tauchte selig in den befreundeten Ozean.

Kleine Reri, du warst die Schönste auf jener fernen Insel, deren melodischer Name Bora-Bora in winzigen Buchstaben auf den bunten Landkarten des Stillen Ozeans eingedruckt ist. Ein stecknadelgroßer Punkt auf den Landkarten ist deine Heimat. Hier wußtest du nichts von Eisenbahnen und Autos, Steuern und Arbeitslosigkeit, von Theatern und Kinos. Du hattest beim Missionar ein wenig schreiben und lesen gelernt. Du wohntest im Paradies, Arbeit war Spiel, Liebe war kummerlos, Schlaf und Essen, Tanz und Musik — dein Leben war überreich.

Bis eines Tages Fremde auf die Insel Bora-Bora kamen. Deine Freunde und du erwiesen ihnen Gastfreundschaft. Nach und nach erfuhret ihr, was sie zu euch geführt hatte. Sie waren nach Tahiti gekommen, um einen Film zu drehen, und nun fuhren sie in ihrer Jacht seit Monaten auf dem Meer herum, legten an den verschiedenen Inseln an und suchten nach Schauspielern für diesen Film.

Du wußtest nicht, was Film ist. Du wußtest nicht, was Schauspieler sind. Wozu auch? Ihr erzähltet euch vielleicht manchmal von einer Märchenstadt, die Papeete heißt, auf der großen Insel Tahiti liegt und in der man wunderbare und seltsame Dinge sehen könne. Aber du empfindest kein Verlangen, diese Stadt zu sehen. Du hättest zweieinhalb Tage mit dem Schiff fahren müssen, um nach Papeete zu gelangen, das in Wirklichkeit ein Städtchen von dreitausend Einwohnern ist und mit einer Zivilisation gesegnet, die dir glücklicherweise fremd war.

Es kam ein großer Tag in deinem Leben. Die fremden Männer suchten unter euch Mädchen die schönste aus. Du, kleine Reri, wurdest die Schönheitskönigin von Bora-Bora, und sicherlich warst du stolz über diese Ehre. Dann lerntest du, daß es eine Kamera gibt, vor der du lächeln und weinen, tanzen und leiden mußtest. Einer deiner Spielgefährten, Matahi, schön und stark wie ein junger Gott, wurde dein Geliebter für das Spiel, das die fremden Männer sich ausgedacht hatten und in dem auch viele deiner anderen Freunde mitspielten.

Die fremden Männer verließen eure Insel. Sie waren sicher, daß du diesen Film niemals sehen würdest, daß dein helles, unbewußtes und einfaches Dasein seinen gleichmäßigen Gang weitergehen würde. Sie glaubten, daß du, die Heldin des Films „Tabu", schnell vergessen würdest, was gewesen war und was du vielleicht kaum begriffen hattest.

Es ist anders gekommen. Du hast dein seliges Eiland verlassen und bist fortgereist, weit fort, in ein fremdes Land, in eine Stadt mit himmelhohen Häusern, wo es Theater, Kino, Hunger, Sorge, Roheit gibt. Du wirst vor vielen Fremdent tanzen und singen, sie werden dir zujubeln, dich verwöhnen und dich unglücklich machen.

Kleines Südseemädchen, was hast du getan?

## Violin-Abend Juan Manén.

Gleich großer Genuß, Juan Manén geigen zu hören und geigen zu sehen. Das im echt Gesanglichen erzogene und gepflegte Ohr des Künstlers fordert unbedingt die akustische Disposition des ganzen Körpers, ohne die ja nie die Herrschgewalt über den Raum gewonnen oder ausgeübt werden kann. Raumgewinnung und -beherrschung ist im Grunde nichts anderes als die sogenannte „Erhebung", die wir Deutschen kategorisch von jeder künstlerischen Leistung fordern. Nur daß bei uns nur noch sehr wenige eine Ahnung davon haben, wie sie bewerkstelligt wird. Im Grunde handelt es sich um das Ziel jedes Flugproblems: Die Anziehungskraft der Erde zu überwinden. Von den Tiefen her die Höhen zu erobern. Dazu muß der Körper der Seele den Weg bereiten, durch die Schaffung eines ganz gewissen Spannungsnetzes. Anders kann die Seele nicht frei, die Technik nicht vergeistigt werden. Das sichere Spiel auf diesen Spannungen ist zugleich das sichere Spiel auf den Saiten, den Klaviertasten, den Stimmbändern. Ausübung des Handwerks, künstlerische Gestaltung vollziehen sich dann auf der gleichen hohen Ebene, gehen in vollkommene Einheit ein. Resultat: wundervolle Ruhe der Produktion, wundervolle Ruhe des Genießens.

Beides findet man bei dem vornehmen, auf schwebende Kraft und Leichtigkeit gestellten Geigenspiel Juan Manéns. Von ihm können alle lernen, wie sich der Künstler in die richtigen Spannungen gibt und geben muß. Er lebt es vor und wer scharf aufpaßt, kann es unschwer entdecken. Die unvergleichliche Sicherheit seiner linken Hand, die absolut rein greift, die gesanglich-deklamatorische Klangkraft seiner Bogenführung, die selbst in schnellster Bewegung rhythmische Betonungen und Rubati leuchtend in den Raum wirft, ruhen ganz auf der überlegenen Ausnützung des rasch eingestellten Spannungskomplexes. Aeußerer und innerer Halt schönverteilten Spiels bleiben auch da, wo der Künstler die Tempi befeuert oder schneller nimmt als gewohnt. Die Kompositionen verlieren dadurch nichts an ihrer Aussagekraft, gewinnen oft an Temperament und Eleganz. Im übrigen hat sich Manén, der gern und viel in Deutschland spielt, deutscher Art so weit angepaßt, als es ein Romane nur kann, mehr als sein großer spanischer Vorgänger Sarasate, dessen Weltruhm der seinige heute nicht mehr nachsteht.

Das Programm, das erst in letzter Minute feststand, enthielt als Hauptnummern Mozarts B-Dur-Sonate K. V. 454, Beethovens Romanze G-Dur und Mendelssohns Violin-Konzert E-Moll op. 64, die meisterhaft vorgetragen wurden. Mehr nach der virtuosen Seite, die bei Manén aber immer künstlerisch bleibt, neigte der zweite Teil der Vortragsfolge: Paladilhe, „Lied", Schöpfungen des Künstlers selbst, die „Biene" von Schubert und „I palpiti" von Paganini-Manén. Am Schluß Sturm der Begeisterung. Unter den Dreingaben ragte das unerhört schön gespielte Lied Schuberts „Ave Maria" hervor.

Begleiter am Flügel war der hochtalentierte einheimische Pianist Franz Holtze, der aus besonderem Grunde keinen leichten Stand hatte. Da das Programm erst zwei Tage vor dem Konzert feststand, hatte der verantwortungsbewußte junge Künstler keine Möglichkeit, sich genügend vorzubereiten. Juan Manén hat sich hier seinem Partner gegenüber etwas lässig gleichgültig verhalten, ihn in Gewissensnöte stürzt. Der Konzertgeber selbst hatte sich natürlich von langer Hand her peinlichst vorbereitet, in einem gewissen Maße hätte er das auch dem Klavierbegleiter ermöglichen müssen. Denn gerade in den zum Vortrag gelangten klassischen Werken spielt auch der Klavierpart eine musikalisch bedeutende Rolle. Immerhin wußte sich Franz Holtze bei dem quasi Vomblattspiel geschickt aus der fatalen, hemmenden Situation zu ziehen.

A. R.

## Theater und Musik.

**Das Wiesbadener Staatstheater wird Nassauisches Landestheater.** Die zwischen der preußischen Regierung und den Vertretern des Staatstheaters Wiesbaden gepflogenen Verhandlungen über die Zukunft der Wiesbadener Bühnen haben nunmehr zu einer Verständigung geführt. Nach diesen Abmachungen tritt der Staat auf, vielmehr wird eine künftige Zuschußleistung gleichzeitig vom Staat, von der Stadt und vom Bezirk getragen werden, wobei versucht werden soll, auch das Reich für Unterstützungen heranzuziehen. Die beiden im Großen Haus vereinigten Wiesbadener Theater werden von jetzt ab wieder den Namen „Nassauisches Landestheater" führen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

# Was ist das für ein Mensch!

## Das Rätsel Matuschka / Von H. R. Berndorff

(8. Fortsetzung.) (Copyright 1931 by Dieck & Co., Stuttgart.)

### Der Beweis fehlt.

Die Kriminalbeamten sehen sich an. Sie sagen nichts. Ein dritter Beamter erscheint.

Er berichtet, daß Matuschka in den Gassen Wiens, in denen die Straßendirnen ihre Quartiere haben, in diesen dunklen, unsympathischen Gassen wohl bekannt ist. Als dieser Beamte einigen Dirnen das Bild Matuschkas zeigte, da erkannten sie den Mann sofort wieder und sagten übereinstimmend aus, daß er ihnen unter dem Namen „Silvi" seit langem bekannt ist. Immer mitten in der Nacht, zwischen 2 und 3 Uhr, ein wenig atemlos, als ob er gelaufen sei, erscheint Matuschka, und wenn der Morgen

Die Kugelgondel des Piccardschen Stratosphärenballons auf dem Gletscher in Obergurgl; links oben Piccards Assistent Dr. Kipfer, der jetzt mit dem Abtransport der Gondel beschäftigt ist.

Die Gondel des belgischen Stratosphären-Forschers Prof. Dr. Piccard, die noch immer auf dem Gletschereis in Obergurgl liegt, soll jetzt abtransportiert werden und ins Museum kommen. Der Assistent Piccards, Dr. Kipfer, ist bereits an Ort und Stelle eingetroffen, um die Bergung des schweren Kugelkörpers in die Wege zu leiten.

dämmert und das Licht des Tages heranzieht, eilt er davon, eilt fort aus diesen Gassen, scheine unter sie. Sie lieben ihn.

Der nächste Beamte kommt von einer Auskunftei, die über das finanzielle Gebaren der Kaufleute, über ihre Geschäfte mit Banken, Kreditgebern und mit sonstigen Interessenten Auskunft gibt. Matuschka rangiert in der Kartothek dieser Auskunftei unter den Kaufleuten, die sparsam und geschickt ihre finanziellen Maßnahmen treffen, die sehr solide sind und die sich in keine zweifelhaften Geschäfte einlassen.

Am Schluß heißt es dort: „Der angefragte Kaufmann ist ehrlich, anständig, steht in gutem Ruf und ist durchaus kreditwürdig."

Der letzte Beamte, der an diesem Tage seinen Bericht erstattet, hat Erkundigungen über Matuschka in einem Kaffee am Margaretenplatz eingeholt. In diesem Kaffeehaus pflegte Matuschka, wenn er in Wien war, jeden Nachmittag einzukehren. Dort spielte er mit Bekannten Schach. Er war ein beliebter, aber gefürchteter Schachspieler. Seine Kombinationen waren immer verblüffend, aber mathematisch richtig, und er wurde im Schachspiel fast nie geschlagen. Von den Geschäftsfreunden, die dort auch zu verkehren pflegten, hat der Beamte erfahren, daß Matuschka eine seltsame Marotte hatte. Er war in der Lage, bei den wichtigsten und für ihn einträglichsten Geschäften plötzlich aufzuspringen, seinen Hut zu nehmen und seinen Mantel, ein Taxi anzurufen, von irgendeinem Bahnhof fortzufahren und seine Geschäfte im Stich zu lassen.

Erst nach Tagen, manchmal erst nach Wochen, kam er zurück. Er verlor kein Wort über das Ziel und den Zweck seiner Reisen. Wie immer saß er dann im Kaffee, machte gute Geschäfte und spielte seine Partie Schach.

„Eine Marotte", sagten seine Freunde, die Matuschka im übrigen für einen geschickten ehrlichen und anständigen Kaufmann hielten.

*

Noch lange sitzen die Beamten an diesem Tage zusammen. Was ist das für ein Mensch, dessen Leben sich vor ihren Augen in zwiefacher Beleuchtung abspielt?

Einmal ist er ein Mann, der so lebt, wie sie alle leben, ein guter Bürger, ein anständiger Mensch, das andere Mal aber ist es ein Kerl, der sich im Dunkeln bewegt.

Aber stimmt auch das, was die Detektive ermittelt haben? Jetzt werfen sich die Kriminalbeamten selbst auf die Ermittlungen und mit noch größerer Anstrengung. Noch sorgfältiger, mit einem ganz großen Aufgebot von Beamten überprüfen sie das, was die Detektive gemeldet haben.

Aber alles bestätigt sich, es ist so. Das Bild bleibt so, wie es nach den ersten Berichten der Detektive aufleuchtete. Matuschka ist ein Mann, der ein Doppelleben führt. Matuschka ist einmal der solide, anständige Bürger, ein anderes Mal ein unheimlicher, lasterhafter, seltsamer Geselle.

Kann das sein? Kann ein Mensch ein solches Doppelleben führen? Welche von den beiden Gestalten ist der wirkliche Matuschka? Der Mensch, der das Licht des Tages nicht zu scheuen braucht, oder der, der das Dunkel der Nacht um seine Laster und seine Begierden breitet?

Ein berühmter Psychiater wird von den Kriminalbeamten um seine Ansicht über diesen Fall befragt. Der Psychiater erwidert, daß es wohl möglich sei, daß sich die Seele eines Menschen derart spalte, wie das hier der Fall zu sein scheint. Es sind zwei Ich, die in derselben Gestalt wohnen. Aber welches Ich dominiert? Ob das gute Ich so viele Hemmungen in die Waagschale werfen kann, in der die bösen Taten des anderen Ich schlummern, das ist eine Frage, die der Psychiater zunächst nicht beantworten kann. So bleibt alles noch im Dunkeln und wird auch nicht klarer dadurch, daß der Psychiater erklärt, daß ein solcher Fall von Zweispaltung des eigenen Ich einmal vielleicht in hundert Jahren der Wissenschaft bekannt wurde. Im jetzigen Stand der Untersuchung aber kann Matuschka den Wissenschaftlern noch nicht überantwortet werden.

Die Kriminalbeamten beraten wieder, und sie kristallisieren das Ergebnis ihrer Untersuchungen, Nachforschungen und Erkenntnisse dahin, daß sie sagen:

Es steht fest, daß Matuschka ein Mann ist, der ein Doppelleben führte. Daran ist nicht zu zweifeln. Das ist aber noch nicht der geringste Beweis dafür, daß Matuschka an dem Attentat schuldig ist. Dafür gibt es vorläufig keinerlei Anhaltspunkte. Es ist aber sehr unwahrscheinlich, daß ein so komplizierter und klüger Mensch wie Matuschka, wenn er schuldig ist, ein Geständnis ablegen wird, es sei denn, daß die Kriminalbeamten ihm irgendeinen Umstand vorwerfen können, der für ihn außerordentlich belastend ist und den er nicht leugnen kann. Auf das Geständnis dieses Mannes kann man nicht rechnen. Infolgedessen bleibt den Beamten nichts anderes übrig, als so viele Verdachtsmomente gegen Matuschka zu sammeln, soviel Indizien und Beweisstücke gegen ihn zusammenzutragen, daß er unter der Last dieser Beweismittel entweder überführt wird, oder sich zu einem Geständnis bequemt.

Die Beamten gehen an die Arbeit.

*

In dem Wiener Haus Matuschkas, in der Hofgasse 9, kehren die Detektive bei einer Haussuchung das unterste zu oberst. Verzweifelt und weinend steht die Frau Matuschkas herum. Sein Töchterchen sieht verständnislos dem Treiben der Männer zu, die da gleich scharenweise in das Haus eingefallen sind. Die Beamten finden bei dieser Haussuchung die Knickerbockers, die er erwiesenermaßen in Bia-Torbagy getragen hat, und dann finden sie einen Gepäckschein mit der Nummer 89, auf den irgend jemand etwas in der Gepäckablage des Budapester Ostbahnhofes deponierte.

Dann stellen die Beamten durch eingehendes Befragen der Frau Matuschka fest, daß ein Koffer, der sonst immer da war, fehlt. Ein Vulkanfiberkoffer.

Gleichzeitig fahren Beamte hinaus nach Tattendorf. Sie finden dort eine leerstehende Fabrik, in der fast nichts mehr an Maschinen und Fabrikutensilien vorhanden ist. Neben der Fabrik liegt ein kleines Haus, in dem früher die Beamten und leitenden Angestellten der Fabrik gewohnt haben. Etwas zurück liegt eine Villa, ein schönes, komfortables Haus, in dem der Fabrikbesitzer selbst gewohnt hat, bevor er seine Fabrik an Matuschka verkaufte.

Die Tritte der Beamten hallen wider in diesem Haus, denn auch diese Villa ist leer und ausgeräumt. Sie gehen von Zimmer zu Zimmer. Nirgendwo ist ein Möbelstück, nirgendwo ein Teppich. Kein Hausgerät ist zu finden.

Die Kriminalbeamten erkundigen sich, fragen hier, fragen dort und stellen fest, daß Matuschka alles, was in dieser Villa nicht niet- und nagelfest war, verkauft hat.

Die Zimmer sind öde und leer; die Tapeten hängen zerrissen von den Wänden. Keine Lampe ist mehr im Haus. Kein Klingelknopf, nichts, gar nichts mehr. Die Beamten klettern bis unter das Dach, steigen hinab bis in den Keller. Dann fangen sie wieder von vorne an, suchen und suchen.

Plötzlich, in einer Bodenkammer, bleiben sie stehen. Das einzige, aber auch das einzige, was sich in den nackten Räumen des Hauses befindet, ist ein Draht.

Die Beamten wickeln diesen Draht vorsichtig auf und bringen ihn als Ergebnis ihrer Durchsuchung nach Wien.

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

# 218 Unterschriften gefälscht.

## Die Sklareks haben eine Anklage gegen sie für unmöglich gehalten.

:: **Berlin, 21. Jan.**

In der Donnerstagverhandlung im Sklarek-Prozeß stellte der Vorsitzende fest, daß der Buchhalter Lehmann 218 Unterschriften von bei den Bezirksämtern tätigen Beamten gefälscht hat. Lehmann, der bereits kurz nach seiner Verhaftung diese Fälschungen zugab, bestätigte seine damaligen Aussagen auch heute wieder und meinte, daß dies auf Veranlassung der Sklareks geschehen sei. Leo und Willi Sklarek bestritten das und erklärten, daß es sich bei den Transaktionen mit der Stadtbank lediglich um eine Formsache gehandelt habe. Leo Sklarek meinte:

**„Wer konnte denn annehmen, daß mir uns jemals etwas passieren würde? Wir haben doch nicht geahnt, daß gegen uns einmal Anklage erhoben würde!"**

Vorsitzender: „Warum haben Sie bei Ihren ersten Vernehmungen niemals etwas von Formsachen gesagt? Diese Verteidigungsart haben Sie doch erst gewählt, nachdem Sie einen Kassiber bekommen hatten, der am 22. Oktober bei Max in der Zelle beschlagnahmt wurde."

Leo Sklarek bestritt den Kassiber bekommen zu haben.

Auf den Vorhalt des Vorsitzenden, daß er, Leo Sklarek, in der auf seinen Wunsch am 14. Oktober erfolgten Vernehmung Punkt für Punkt das erzählt habe, was in dem beschlagnahmten Kassiber stehe, erklärte Leo Sklarek, daß es sich um keinen Kassiber gehandelt habe, sondern um eine eigene persönliche Ausarbeitung. Die Urschrift dieses angeblichen Kassibers habe er noch zu Hause.

Vorsitzender: „Das ist ja ganz neu, das sagen Sie doch heute zum ersten Mal."

Hier erhob sich Rechtsanwalt Bahn, der Verteidiger des Stadtbankdirektors Hoffmann, und bat das Gericht, diese angebliche Ausarbeitung Leo Sklareks sofort zu beschlagnahmen.

Der Vorsitzende erklärte hierzu, daß das Gericht während der Mittagspause darüber beraten werde.

Leo Sklarek erklärte ziemlich kleinlaut, er könne seine Aussage, daß er seine Aufzeichnungen noch zu Hause habe, nicht aufrechterhalten. „Es wäre bloß ein unnützes Hin- und Herrennen", so führte er aus, „wenn die Beamten bei mir suchen würden."

Nach langen Erörterungen darüber, ob die Aufzeichnungen eines Anwaltes, die als Kassiber dienen könnten, einem Angeklagten übergeben werden dürfen, wurde festgestellt, daß keiner der gegenwärtigen Verteidiger etwas mit der erwähnten Kassiber-Angelegenheit zu tun habe.

Bei der Erörterung einzelner Fälschungen gab der Buchhalter Lehmann an, daß er die Anweisung zu den Fälschungen von Max Sklarek erhalten hätte. Wegen der Kreditgewährung hielt der Vorsitzende den Stadtbankdirektoren vor, daß vom Kreditausschuß in einem Falle 200 000 ℳ bewilligt, von den Stadtbankdirektoren aber 250 000 an die Sklareks ausgezahlt worden seien.

Stadtbankdirektor Hoffmann führte auf die Frage des Vorsitzenden, warum er gewisse Ansätze gemacht habe, den Sklarek-Kredit abzubauen, diesen Weg aber nie zu Ende gegangen sei, folgendes aus: „Es drohte doch immer das Gespenst, daß die Sklareks zu einer anderen Bank gehen würden, wenn die Bedingungen von uns zu scharf gestellt würden. Wir wollten doch den großen Kunden nicht verlieren."

Die Verhandlung wurde auf Freitag vertagt.

# Die Plädoyers in Lübeck.

## Scharfe Angriffe auf Professor Calmette.

(:) **Lübeck, 21. Jan.**

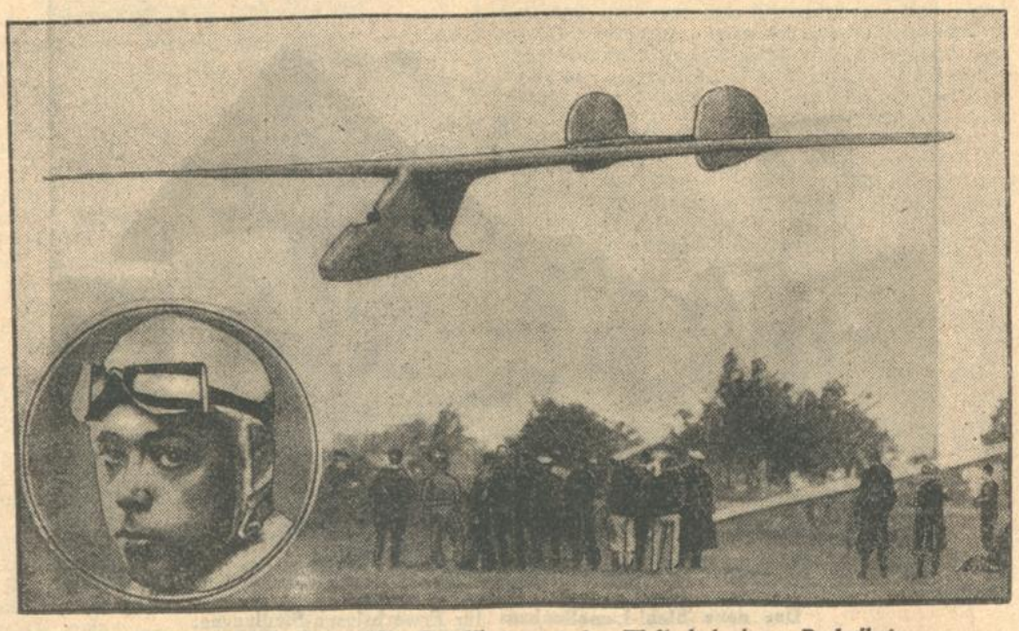
Am Donnerstag hielt unter außerordentlich starkem Andrang des Publikums der Vertreter der Nebenkläger, Rechtsanwalt Dr. Wittern, sein Plädoyer. Er führte einleitend aus, daß die Nebenkläger, d. h. die Angehörigen der erkrankten und gestorbenen Kinder, nicht die Absicht hätten, Anträge auf Zahlung einer Buße zu stellen. Dr. Wittern erklärte, er sei auf Grund des Studiums der Calmette-Literatur zu der Ueberzeugung gekommen, daß Calmette nicht jener große Mann sei, für den man ihn halte. Was die Angeklagten auf die Anklagebank gebracht habe, sei die Massensuggestion. Hierunter hätten auch die Angeklagten gelitten, die das Beste gewollt hätten. Sie wären einem Großen nachgelaufen, ohne seine Arbeiten näher zu prüfen. Er erblicke fahrlässiges Verhalten darin, daß man in Lübeck ohne ausreichendes Studium zu dem Glauben an den „virus fix" gekommen sei, daß man bei der Ankunft der Kultur aus Paris diese nicht auf ihre Unschädlichkeit durch Tierversuche geprüft habe und daß Prof. Dr. Deycke und Dr. Altstaedt glaubten, in ihrem Laboratorium die Züchtung vornehmen zu können, obwohl Prof. Calmette ausdrücklich ein Spezialiaboratorium fordert. Dr. Wittern machte auch der Schwester Anna Schütze den Vorwurf, daß sie die Anweisungen Dr. Deyckes nicht immer sorgfältig befolgt habe. — Darauf trat eine Mittagspause ein.

In der Nachmittagssitzung setzt Rechtsanwalt Dr. Wittern seine Ausführungen fort. Im Gegensatz zum Vorsitzenden des Gerichts hält er seine Auffassung aufrecht, daß bei Dr. Altstaedt vorsätzliche Körperverletzung in Frage käme. Dr. Wittern meinte, die Warnung des Reichsgesundheitsamtes vom Jahre 1927 könne man nicht als eine bloße Empfehlung bezeichnen, sondern es habe sich dabei um eine Warnung zur Vorsicht gehandelt. Er sagte: Prof. Deycke und Prof. Calmette sind Gegensätze, wie ich sie schärfer und klaffender nie gesehen habe. Ich will kein Urteil fällen über Calmette, aber wer jetzt noch das Calmette-Mittel anwendet, tut es auf seine eigene strafrechtliche Gefahr, auf die Gefahr, dann auch des Mordes angeklagt zu werden. Das gilt auch für den, der sein eigenes Kind impft. (In diesem Augenblick schlägt Rechtsanwalt Hoffmann, der Verteidiger Dr. Altstaedts, mit der Faust auf den Tisch. Dr. Altstaedt hat nämlich sein eigenes Kind mit dem BCG. impfen lassen.)

Dr. Wittern wandte sich dann scharf gegen Prof. Calmette, der sich einmal für u. einmal gegen Prof. Dr. Deycke ausgesprochen habe. Für Beschimpfungen, so erklärte Dr. Wittern, ist uns allen unser Deycke zu hoch. Hände weg von ihm! Ein Hundsfott, wer ihn beschimpfen sollte, selbst wenn er verurteilt würde.

Aus den Andeutungen Dr. Witterns kann man entnehmen, daß er vielleicht ein Gnadengesuch sämtlicher Eltern für Prof. Deycke einbringen wird, falls es zu einer Verurteilung kommen sollte. Die Verhandlung wurde auf Freitag vertagt.

## *Das grösste Segelflugzeug der Welt.*



Die „Austria", das größte Segelflugzeug der Welt, bei einem Probeflug; im Kreis: Robert Kronfeld, der bekannte Segelflieger.

Das von Dr. Kupper in den Dessauer Junkerswerken erbaute Segelflugzeug „Austria", das mit einer Spannweite von 30 Metern das größte der Welt darstellt, wird jetzt von dem bekannten Segelflieger Robert Kronfeld eingeflogen. Der riesige Flugapparat war bereits 1930 fertiggestellt worden, doch glaubte man seinerzeit nicht an seine Eignung für den Segelflug. Durch die ausgezeichnet gelungenen Versuchsflüge Kronfelds konnte diese Ansicht nunmehr gründlich widerlegt werden.

# Badische Rundschau.

## Die Entwicklung des Arbeitsmarktes

**im Bezirk des Landesarbeitsamts Südwestdeutschland in der Zeit vom 1. bis 15. Januar 1932.**

Während die Arbeitslosenzahl im Reich in diesem Winter schon seit Ende November höher ist als zur Zeit ihres höchsten Standes im vorigen Winter, hat die Gesamtbelastung des südwestdeutschen Arbeitsmarktes erstmals am 15. Januar die im vorigen Winter beobachtete Höchstzahl von 320 000 arbeitsuchenden Personen um 13 000 oder um 4 v. H. überschritten; im Reich hatte die Ueberhöhung um die Jahreswende bereits über 13 vom Hundert betragen. Von den bei den württembergischen u. badischen Arbeitsämtern am 15. Januar registrierten 332 618 Arbeitsuchenden waren 322 196 als arbeitslos zu betrachten.

Die Inanspruchnahme der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung hat in der Berichtszeit um 11 019 Personen und die Belastung der Krisenfürsorge um 3492 Personen zugenommen. Der Stand an unterstützten Arbeitslosen war nach der Statistik der Arbeitsämter am 15. Januar 1932 folgender: In der versicherungsmäßigen Arbeitslosen-Versicherung 112 605 Personen (89 678 Männer, 22 927 Frauen); in der Krisenunterstützung 77 734 Personen (66 956 Männer, 10 778 Frauen).

Die Gesamtzahl der Unterstützten stieg um 14 511 Personen oder um 8,3 v. H. von 175 828 Personen (145 144 Männer, 30 684 Frauen), auf 190 339 Pers. (156 634 Männer, 33 705 Frauen), davon kamen auf Württemberg 82 732 gegen 76 258 und auf Baden 107 607 gegen 99 570 am 31. Dezember 1931.

Im Gesamtbezirk des Landesarbeitsamts Südwestdeutschland kamen am 15. Januar 1932 auf 1000 Einwohner 37,8 Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge gegen 33,4 zur gleichen Zeit des Vorjahres.

### Badische Hafenverwaltung.

Von der Pressestelle beim Staatsministerium wird mitgeteilt:

Die Verhandlungen mit der Reichsbahndirektion Karlsruhe wegen der Führung des Eisenbahnbetriebes in den staatlich. Häfen von Mannheim, Rheinau und Kehl sind zu einem vorläufigen Abschluß gekommen. Nachdem schon früher die Geschäfte in den Häfen von Mannheim und Kehl in die Verwaltung des Landes übergegangen waren, wird mit Wirkung vom 1. Januar 1932 auch die Verwaltung des Hafens Rheinau auf Rechnung des Landes geführt. Die Badische Hafenverwaltung in Mannheim hat damit die Verwaltung der staatlichen Häfen von Mannheim und Rheinau vollständig übernommen. Der Hafen Kehl wird durch das Badische Hafenamt in Kehl geleitet.

### Verstärkter Grenzschutz gegen „schwarze Grenzübertritte".

= **Basel**, 21. Jan. Seit einigen Tagen haben auf schweizerischer Seite, auf der Höhe von Weil a. Rh. und Lörrach, die Zollbeamten eine Stärkung durch achtzehn Polizisten erfahren. Diese Maßnahme dient, wie die zuständige Stelle in Basel mitteilt, der „Verhinderung der im französischen Grenzabschnitt zahlreichen „schwarzen Grenzübertritte". Sie dürfte aber auch mit dem Ablauf des deutsch-schweizerischen Handelsvertrages zusammenhängen, um eine unkontrollierbare Wareneinfuhr zu verhindern. Ausländer, die außerhalb der Zollstraßen die Grenze passieren wollen, werden mit Gefängnis bestraft.

### 7. Landesverbands-Ausstellung badischer Geflügelzüchter.

= **Mannheim**, 21. Jan. Die 7. Landesverbands-Ausstellung badischer Geflügelzüchter findet vom 23. bis 24. Januar 1932 in den Städtischen Ausstellungshallen statt, durchgeführt vom Gau III Mannheim der Vereinigten Kaninchen- und Geflügelzüchtervereine. Ausgestellt sind ca. 700 Tiere aller Arten des Rassegeflügels Mit der Schau ist eine Edelpelztierschau verbunden.

*

=!= **Palmbach**, 20. Jan. **(Die Landw. Ein- und Verkaufsgenossenschaft)** hielt kürzlich eine außerordentliche Generalversammlung ab, bei der man sich mit dem Problem der genossenschaftlichen Milcherfassung und -Verwertung beschäftigte. Verbandsrevisor Schaber vom Verband landw. Genossenschaften in Baden e. V. sprach über die Lage des Milch- und Molkereiprodukten-Marktes, sowie über die Nützlichkeit des genossenschaftlichen Milchabsatzes. Molkereiinstruktor Steinbauer vom Bad. Molkereiverband referierte über das Reichsmilchgesetz. Die Generalversammlung beschloß einstimmig, die Milch der Mitglieder künftig genossenschaftlich zu erfassen und zu verwerten.

### Die „Politische Gesellschaft zu Mannheim" aufgelöst.

= **Mannheim**, 21. Jan. Die im Jahre 1922 gegründete „Politische Gesellschaft zu Mannheim", die einen Sammelpunkt Angehöriger aller Parteien bilden sollte, hat jetzt ihre Auflösung beschlossen, seitdem sie schon seit mehreren Jahren ihre Tätigkeit eingestellt hatte. Das vorhandene Vermögen von etwa 800 Mk. wurde dem Mannheimer Hilfswerk überwiesen.

### Großfeuer in Ittlingen.

**Vier Scheunen niedergebrannt.**

= **Ittlingen** (bei Sinsheim), 21. Jan. Gestern abend gegen 7 Uhr brach in der Scheune des August Müller Feuer aus, das rasch auf die Scheunen von Wilhelm Bernhard, Wilhelm Brenner und August Schächter übergriff, die alle vier dem Brand zum Opfer fielen. Die Motorspritze von Sinsheim u. die Feuerwehren von Richen, Kirchardt und Reihen waren auf dem Brandplatz erschienen, bekämpften das Feuer wirkungsvoll und verhinderten dadurch ein Uebergreifen auf weitere Gebäude. Gegen 12 Uhr war das Feuer auf seinen Herd beschränkt und zum größten Teil gelöscht. Der Schaden ist beträchtlich und beträgt für Gebäude 40 000 Mark und für Fahrnisse 20 000 Mark. Er ist zum größten Teil durch Versicherung gedeckt. Vieh ist dem Brande glücklicherweise nicht zum Opfer gefallen. Man vermutet Brandstiftung, doch fehlt bis jetzt noch jede Spur.

### Schwerer Verkehrsunfall.

= **Mannheim**, 21. Jan. Am Mittwoch nachmittag stießen in der Bismarckstraße ein lediger, 21 Jahre alter Lastkraftwagenführer und ein verheirateter, 29 Jahre alter Techniker auf seinem Kraftrad zusammen. Der Motorradfahrer erlitt bei dem Zusammenstoß einen Schädel- und einen Nasenbeinbruch.

*

= **Gemmingen** (bei Sinsheim), 21. Jan. Das dreijährige Söhnchen des Schneidermeisters Pfäffle wurde beim Ueberqueren der Straße von einem Kraftwagen erfaßt und so schwer verletzt, daß es gleich nach der Einlieferung ins Krankenhaus verstarb.

# Aus dem Bruhrain.

Wir leben jetzt in der Zeit der Generalversammlungen, nachdem die Weihnachts- und Winterfeiern verklungen sind. Allerdings: in diesem Jahr hat mehr als ein Ort die weise Beschränkung auf sich genommen, im Hinblick auf die Trostlosigkeit der Verhältnisse vollkommen von einer geselligen Veranstaltung abzusehen. Etwas anderes ist es aber, wenn, wie in Forst, der Gesangverein „Frohsinn" und der Musikverein sich zu einem Doppelkonzert zugunsten der Winternothilfe (dort zählt man allein etwa 180 Ausgesteuerte!) sich verbanden und durch ihr gediegenes Können manch ein Scherflein edlem Zwecke zutragen konnten. Gesangliche Leistungen sind ja im Bruhrain, wo solche Sängerorte wie Karlsdorf, Wiesental, Forst, Kirrlach usw. bestehen, zu Hause, sie sind dort sozusagen gewachsen. Da oben schon von Generalversammlungen die Rede war, so sei gesagt, daß einer der gesanglichen Hauptvertreter, der „Liederkranz" Kirrlach, dieser Tage seine Generalversammlung abhielt. Es blieb bei der alten Vorstandschaft. Verdientermaßen, denn auch 1931 hat der Verein unter dieser Leitung und mit Chormeister Moritz an der Spitze den Ruf von Kirrlach in verschiedenen Sängertreffen erneut bestätigt. In Wiesental waren folgende Generalversammlungen: die Freiw. Sanitätskolonne, die Ortsgruppe des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten und der Kaninchen- und Geflügelzuchtverein riefen ihre Mitglieder auf. Es ging überall ruhig und sachlich her und endete mit der Wiederwahl der bewährten Vorstandschaften. Der Kaninchen- und Geflügelzuchtverein will im Laufe des Jahres eine Jungtierschau und eine Ausstellung veranstalten. Von den landwirtschaftlichen Erzeugnissen marschiert zweifelsohne der Tabak an der Spitze, der sich, im Gegensatz zum Hopfenbau, in den letzten Jahren stets rentiert hat und auch heute noch für den Landwirt eine gewisse Ertragssicherheit bietet: um ehrlich zu sein, allerdings nicht durch das Verdienst der Landwirtschaft, sondern mehr durch das des Reiches, das eine Zwangsbewirtschaftung anordnete, so viel Gegner gerade aus landwirtschaftlichen Kreisen es sich auf den Hals lud, dem wahren und richtigen Tabakbauer (nicht dem Konjunkturpflanzer!) damit aber über den Berg half. Trotzdem darf der Landwirt nun nicht die Hände in den Schoß legen, sondern muß sein Augenmerk nach wie vor auf die Erzeugung von Qualitätsware lenken und in diesem Bestreben dem Zusammenschluß in Qualitätstabakbauvereinen seine Unterstützung geben. Huttenheim z. B. kann aus einer Ernte von etwa 230 Zentner Oberaut, 70 Zentner Sandblatt und 20 Zentner Grumpen einen Ertrag von 15 000—16 000 Mark errechnen, der allein an diese im Tabakbau noch nicht einmal besonders bedeutende Gemeinde geflossen ist. Andere Orte mit entsprechend größeren Ernten sind noch weit besser weggekommen und übt dieser „Geldstrom" auf die Befruchtung von Handel und Wandel in einem Orte stets den größten Einfluß aus . . . In Philippsburg konnte eine der ältesten Einwohnerinnen, die Witwe Georg Josef Netscher, geb. Krieger, ihren 85. Geburtstag begehen. — In Neudorf starb an den Folgen eines Gehirnschlages der langjährige Vorstand des Forstamtes Philippsburg, Forstrat Rudolf Woll.

# Spielbank in Baden-Baden?

**Deutsche Bäder sollen Glücksspiel-Erlaubnis erhalten.**

Die Verhandlungen über die Einführung des Glückspiels in Deutschland sind jetzt so weit gediehen, daß einige deutsche Bäder wahrscheinlich schon in diesem Sommer Spielbanken errichten dürfen. Die von dem Allgemeinen deutschen Bäderverband den zuständigen Ministerien unterbreitete Denkschrift hat nach Informationen des „B. T." schon die Zustimmung des Reichsverkehrsministeriums, des Reichsfinanzministeriums und des Reichsinnenministeriums gefunden. Es gilt also nur noch, die Bedenken des Justizministeriums zu überwinden, das sich bisher dieser Frage gegenüber sehr ablehnend verhalten hat. Durch die Vorstellungen des Ministers Treviranus, der auf die große Not der deutschen Badeorte hinwies, soll jedoch auch in diesem Ministerium eine Meinungsänderung zu verzeichnen sein. Da die Erledigung der Glücksspielfrage beschleunigt durchgeführt werden muß, wird sich der Reichstag schon in einer der nächsten Sitzungen mit diesem Gesetz befassen.

Sollte eine Mehrheit für das Gesetz vorhanden sein, so werden die Bäder Aachen, Wiesbaden, Baden-Baden und ein Bad an der böhmischen Grenze die Spielkonzession erhalten. Aachen wurde aus dem Grunde gewählt, weil viele Kurgäste zum Schaden des Bades in die benachbarten Spielplätze Belgiens und Frankreichs gehen und ihr Geld dort ausgeben. Anderseits soll Aachen auch Belgier, Franzosen und Holländer an sich ziehen, was natürlich für die Kassenlage der Stadt sehr günstig sein würde.

Von den aus dem Glücksspiel zu erwartenden Mitteln dürfte zweckmäßigerweise ein Teil der Reichsquote für die Förderung des Fremdenverkehrs einschließlich der wissenschaftlichen Forschungsarbeit, ein Teil zur Ausgleichung des Defizits der Bäder dienen.

## *Ein Siedlerhaus, das in 10 Tagen zusammengesetzt werden kann.*

**Das neue Stahl-Lamellenhaus für Erwerbslosen-Siedlungen.**

Auf Veranlassung des Reichsfinanzministeriums sind neuerdings Versuche mit einem neuartigen Verfahren im Bau von Siedler-Häusern vorgenommen worden. Es handelt sich um Häuser, welche nicht, wie üblich, aus Holz oder Stein errichtet wurden, sondern in nur zehn Arbeitstagen aus Stahl-Lamellen zusammengesetzt werden konnten. Das ist zwar ein sehr einfaches Verfahren, aber es wird niemand glauben wollen, daß damit unserer notleidenden Holzwirtschaft irgendwie gedient sei.

# Kleine Rundschau.

hz. **Spöck**, 20. Jan. **(Generalversammlung.)** In der Generalversammlung des Turnvereins, die dieser Tage im Gasthaus zur „Krone" stattfand, ergab die Neuwahl der Verwaltung folgendes Bild: 1. Vorstand: Albert Süß, 2. Vorstand: Ferdinand Mangold, Ratschreiber, Schriftführer: Albert Gruber, Kassier: August Mangold, Unterkassier: Erwin Hofheinz, 1. Turnwart: Lehrer Echtle, 2. Turnwart: Erwin Daiß, Gerätewarte: Artur Hofheinz, Otto Hecht und Adolf Fetzner.

= **Langenbrücken** (bei Bruchsal), 21. Januar. **(Zu dem Fund einer menschlichen Hand)** wird uns vom zuständigen Bürgermeisteramt noch berichtet, daß die Staatsanwaltschaft inzwischen Schritte zur Aufklärung in dieser Sache eingeleitet hat. Die Annahme, daß es sich bei dem Fund um eine Tierpfote handeln soll, wird und als irrig bezeichnet.

:: **Bühl**, 21. Jan. **(Im 86. Lebensjahre starb)** am Mittwoch abend eine der ältesten Bürgerinnen der Stadt, Frau Adele Flick. Seit Jahren hatte sie schon unter den Beschwerden des hohen Alters zu leiden.

= **Bühlertal**, 20. Jan. **(Der Turnverein)** hatte für den vergangenen Sonntag seine Mitglieder, Gönner und Freunde der edlen Turnsache zu einem geselligen Unterhaltungsabend im Saalbau zum Adler eingeladen. Nach einleitenden Begrüßungsworten des 1. Vorsitzenden begannen die Turner mit ihren Vorübungen. Dann folgte ein Reigen der Turnerinnen und so wechselten dann die Uebungen an den verschiedenen Geräten ab. Es war für jeden Turnfreund eine Freude, die Uebungen der Turner unter der bewährten Leitung des Turnwartes Berdon zu bewundern. Die Reigen der Turnerinnen, die unter der Führung von Frl. Ilse Birkenmeier vorgeführt wurden, fanden freudigen Anklang. Auf die turnerischen Vorführungen folgte noch ein Singspiel „Die Studentenlore". Hier hat es der Leiter, Herr Lehrer Knäbel, verstanden, etwas Schönes mit seiner Spielerschar zu bieten. Ueberhaupt gaben alle Mitwirkenden ihr Bestes her, um den Abend zu einem wirklichen Familienabend der großen Bühlertäler Turnerfamilie zu machen. Allen herzlichster Dank für diese schönen Stunden. Herr Bürgermeister Fauth gab in seiner Dankesrede seiner Freude über die wohlgelungene Veranstaltung Ausdruck.

**mr. Freistett**, 22. Jan. **(Grober Unfug.)** Aus reinem Mutwillen wurden vorgestern nacht an mehreren Häusern die Fensterscheiben eingeschlagen. Da sich der Täter hierbei Schnittwunden zuzog, konnte er leicht ermittelt werden. Nach Verabfolgung einer Tracht Prügel durch Geschädigte wurde er der Gendarmerie übergeben, welche ihn ins Kehler Amtsgefängnis einlieferte.

**mr. Linx** (Amt Kehl), 22. Jan. **(Vom Pferdeversicherungsverein.)** Gestern abend fand die „Generalversammlung" des Pferdeversicherungsvereins Linx-Zierolshofen statt. Aus dem von Bürgermeister Lasch bekannt gegebenen Jahresbericht ist zu entnehmen, daß im verflossenen Geschäftsjahr vier Pferde entschädigt werden mußten. Im ganzen zählt der Verein 87 Mitglieder mit 106 Pferden, die eine Versicherungssumme von 51 450 Mark ausmachen. Der Kassenbericht wurde einstimmig genehmigt. Ferner wurde beschlossen, daß künftig jedes Pferd vor seiner Aufnahme von einem Arzte auf seinen Gesundheitszustand untersucht werden müsse.

=!= **Großsachsen** (bei Weinheim), 21. Januar. **(Tödlicher Sturz vom Wagen.)** Der 34jährige Landwirt Hans Schröder stürzte bei der Holzabfuhr aus dem Ziegelhäuser Wald vom Wagen und zog sich schwere innere Verletzungen zu, denen er bald darauf erlegen ist. Er hinterläßt eine Witwe mit zwei kleinen Kindern.

mr. **Kittersburg** (i. Ried), 21. Jan. **(Altersjubilarin.)** Gestern konnte die Witwe Anselm Kruß, geb. Karoline Higel, von hier, in beneidenswerter Rüstigkeit ihr 95. Lebensjahr vollenden.

= **Rheinfelden** (bei Säckingen), 21. Januar. **(30 Jahre Lehrtätigkeit.)** In diesem Jahr kann der Rektor der hiesigen Volksschulen, Karl Neidecker, auf eine dreißigjährige Tätigkeit als Schulmann in Rheinfelden zurückblicken. In der Zeit von 1902 bis 1924 wirkte er als Hauptlehrer, von da ab als Rektor in dieser Stadt.

### Ein Werber für die Fremdenlegion vor Gericht.

bld. **Kehl** a. Rh., 20. Jan. Unter der Beschuldigung, einen Deutschen zum Militärdienst einer fremden Macht bezw. dessen Werbern zugeführt zu haben, stand der 21jährige Orgelbauer Emil Meißner aus Feuerbach vor dem Richter. Er hatte einen in Kehl wohnhaften Kaufmann zum Eintritt in die Fremdenlegion überredet und ihm zur Ausführung des Entschlusses seine eigene Grenzkarte zum Grenzübertritt zur Verfügung gestellt. Nur dadurch, daß infolge allzugroßen Andrangs der Legionsanwärter der Bewerber von der Musterungskommission nicht angenommen wurde, kam das Vorhaben nicht zur Ausführung. In der Hauptverhandlung konnte dem Angeklagten die Absicht der Anwerbung nicht einwandfrei nachgewiesen werden, jedoch wurde er wegen Beihilfe zum unerlaubten Grenzübertritt zu 1 Monat Gefängnis und Tragung der Gerichtskosten verurteilt.

### Bigamiefall vor Gericht.

**bld. Oberweier** (bei Badenweiler), 21. Jan. Wegen der Führung einer Doppelehe hatte sich am Mittwoch der hier wohnhafte Autovermieter Schaller, dessen richtiger Name Anselm ist, vor dem Schöffengericht Freiburg zu verantworten. Er hatte, wie schon seiner Zeit berichtet wurde, seine erste Frau, die mit Familie in Bischweier bei Rastatt wohnt, verlassen und 1930 unter dem Namen Schaller eine zweite Ehe in Oberweiler geschlossen. Der Antrag des Staatsanwalts lautete auf zwei Jahre sechs Monate Zuchthaus. Das Gericht erkannte auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis.

# Aus der Landeshauptstadt

## Der Fernsprecher ist zu teuer.

Notwendiger Preisabbau!

Die Reichspost hat bekanntlich eine Reihe von Gebührenermäßigungen eintreten lassen. Leider fallen diese auf dem Gebiet des Fernsprechwesens kaum nennenswert ins Gewicht. Die Forderung nach weiterer Ermäßigung besonders der Fernsprechgebühren hat daher nach wie vor Berechtigung. Es wird, so sagt der Zeitungsdienst der Vela, Vereinigung der leitenden Angestellten e. V., nötig sein, diese Forderung unablässig zu wiederholen, teils um der Wirtschaft des Volkes, teils um der Wirtschaftlichkeit der Post willen. Denn im Jahre 1932 ist man in deutschen Landen denn doch so weit, den Fernsprecher als ein unentbehrliches Hilfsmittel auch vieler kleineren Unternehmungen zu betrachten, die die Höhe der Fernsprechgebühren als geradezu untragbar empfinden; zum anderen wird die Postverwaltung nicht abstreiten wollen, daß sie durch die Wirtschaftslage, durch die dadurch herbeigeführte Verminderung des Fernsprechens wegen der Höhe ihrer Gebühren Schaden bereits genommen hat und wohl noch weiter nimmt. Schon sind nicht wenige Fernsprechanschlüsse aufgegeben worden, und mancher Fernsprechteilnehmer erwägt, ob er nicht auch seinen Anschluß aufgeben soll. Verhängnisvoll, auch für die Post, wirken sich auch die Sperrmaßnahmen aus, die eintreten, wenn man nicht rechtzeitig seine Gebührenrechnung bezahlt. Ist der Apparat gesperrt, so hört augenblicklich das Sprechen an ihm auf; folglich vermindern sich die Einnahmen der Post weiter. Auch für den Fall der Teilsperrung (die dem säumigen Zahler zwar verwehrt, selber zu sprechen, aber ihm die Möglichkeit läßt, daß andere ihn anrufen) ist der Minderertrag für die Post nicht zu leugnen. Obzwar es in wirtschaftlich so schweren Zeiten unmöglich sein wird, eine unbedingt prompte Zahlung der Fernsprechgebühren zu erreichen, sollte man doch ernstlich überlegen, ob man der Verminderung der Gebühreneinnahmen nicht durch eine Verbilligung des Fernsprechens nachdrücklich abhelfen könnte. Es müßte freilich auch eine nachdrückliche Verbilligung der Gebühren sein; der eine Pfennig, den man neulich, beim Ueberlegen der etwaigen Postgebührensenkungen, vom Ortsgespräch ablassen wollte, wäre in der Tat ein Tropfen auf den heißen Stein gewesen. Vor allem ist die Grundgebühr zu hoch; daß sie überhaupt nötig sei, sieht insbesondere der einigermaßen häufig sprechende Teilnehmer nicht ein. Es wäre gut, wenn die Post sich bereit fände, gerade in dieser kritischen Zeit dem in Deutschland immer noch als ein Luxusgegenstand angesehenen Fernsprecher eine erheblich größere Volkstümlichkeit dadurch zu verschaffen, daß sie seine Erwerbung und seine Benützung erheblich verbilligte.

## Die Dienstentschädigung der Stadträte.

Die Dienstentschädigung der ehrenamtlich tätigen Mitglieder des Stadtrats wird mit Wirkung vom 1. Dezember 1931 an auf jährlich 720 RM. festgesetzt. Nach der Gemeinde-Ordnung ist den ehrenamtlich tätigen Gemeinde- (Stadt-) räten eine für alle gleich zu bemessende Entschädigung zu gewähren; ein Verzicht auf sie ist unzulässig. Diese Entschädigung ist letztmals im Gemeindevoranschlag für 1931 (mit Wirkung vom 1. April d. Js. an) auf jährlich 1152 RM. oder monatlich 96 RM. festgesetzt worden, nachdem sie vorher jährlich 1440 RM. oder monatlich 120 RM. betrug. Der Landeskommissär hat mit Erlaß vom 28. Oktober v. Js. gemäß Art. 16 der Haushaltsnotverordnung vom 9. Oktober v. Js. erklärt, daß er die Festsetzung für das Jahr 1931 auf monatlich 96 RM. nicht beanstande. Mit Rücksicht auf die anhaltende Verschlechterung der allgemeinen wirtschaftlichen Lage aber hält der Stadtrat eine Herabsetzung der Entschädigung auf monatlich 60 RM., also von jährlich 1152 RM. auf jährlich 720 RM., für angezeigt und stellt dahingehenden Antrag.

## Ein neuer Gemeinderichter.

Durch Stadtratsbeschluß vom 14. Januar wurde mit sofortiger Wirkung Gerichtsassessor Dr. Erwin Gaber, z. Z. beim Grundbuchamt beschäftigt, zum Stellvertreter des Gemeinderichters ernannt, und zwar für die Zeit bis zum 1. April d. J. Durch Gemeindebeschluß vom 12. Juli 1927 war dem Stadtrechtsrat Dr. Fichtl das Amt eines Gemeinderichters übertragen und zu seinen Stellvertretern sind die Stadtrechtsräte Herrmann, Gut und Resch ernannt worden. Der Letztgenannte ist durch Zuruhesetzung aus dem städtischen Dienst ausgeschieden. Stadtoberrechtsrat Herrmann ist von der Staatsregierung zum kommissarischen Bürgermeister der Stadt Durlach ernannt worden und wird dieses Amt am 25. Januar d. J. antreten. Stadtrechtsrat Dr. Fichtl wird durch seine Tätigkeit als Vorstand des Fürsorgeamts sehr stark in Anspruch genommen und kann sich für das Gemeindegericht daher nur in geringem Umfang frei machen. Stadtrechtsrat Gut hat zu seiner bisherigen Tätigkeit einen Teil der Arbeit des ausgeschiedenen Oberrechtsrats Herrmann zu übernehmen und wird dadurch verhindert, die Geschäfte des Gemeindegerichts in dem nötigen Umfang zu versehen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß durch Aenderung des badischen Ausführungsgesetzes zu den Reichsjustizgesetzen vom 30. April 1931 die Zuständigkeit des Gemeindegerichts in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten bis zu einem Streitwert von 100 Rm. erweitert worden ist. Diese Gesetzesänderung hat zur Folge, daß sich die Arbeit des Gemeindegerichts seit Mai 1931 gegenüber dem früheren Zustand nahezu verdoppelt hat. Es wird nötig sein, für eine ordnungsmäßige Besetzung des Gemeindegerichts dadurch zu sorgen, daß an Stelle eines jetzt bei der Stadtverwaltung beschäftigten Referendars künftig ein Assessor angestellt wird, welcher infolge seiner Befähigung zum Richteramt als Vertreter des Vorsitzenden einen großen Teil der Geschäfte des Gemeinderichters zu besorgen in der Lage ist. Die endgültige Entscheidung hierüber soll erst erfolgen, wenn das Grundbuchamt in staatliche Verwaltung übergeht, also voraussichtlich zum 1. April d. J. Es ist aber nötig, für die Zwischenzeit eine vorläufige Aushilfe zu schaffen, weil sonst die Besorgung der gemeindegerichtlichen Geschäfte Not leidet. Ein Ausweg ergibt sich dadurch, daß vorläufig der seit Ende Dezember v. J. als Stellvertreter beim Grundbuchamt beschäftigte Assessor Dr. Gaber einen Teil der Arbeiten des Gemeinderichters übernimmt. Die Bestellung eines Stellvertreters für den Gemeinderichter bedarf der Zustimmung des Bürgerausschusses.

## Einschränkung des Berlin-Neapel-Expreß.

Am Dienstag, den 26. Januar, fällt der ab Neapel und Cannes, sowie ab Berlin und Amsterdam nach dem Fahrplan vorgesehene Berlin—Neapel-Expreß aus. In der Folge wird der Berlin—Neapel-Expreß alsdann nur noch zweimal wöchentlich verkehren, und zwar mit Abfahrt am Donnerstag und Samstag ab Berlin und Amsterdam und am Donnerstag und Sonntag mit Abfahrt von Neapel und Cannes.

## Geschwindigkeitsberechnung bei Kraftfahrzeug-Unfällen.

### Berechnung aus der Länge der Bremsspur.

Nach einem Unfall eines Kraftfahrzeugs tritt als eine der Hauptfragen die auf, mit welcher Geschwindigkeit das Fahrzeug zuletzt gefahren ist. Bei gerichtlichen Verhandlungen ist die Feststellung der Fahrgeschwindigkeit von großer Bedeutung. Rechtsanwalt Dr. K. Waerther in Karlsruhe hat in einem Artikel richtig darauf hingewiesen, daß die Geschwindigkeits-Schätzungen der Zeugen bei Unfällen unzuverlässig sind, daß bei größeren Wagen die Geschwindigkeit meist richtiger geschätzt wird als bei kleinen Wagen, die ein starkes Geräusch verursachen und schlecht auf der Fahrbahn liegen. Dr. Waerther macht dann darauf aufmerksam, daß es bei Unfällen nötig ist, die Aussagen im Einzelfall mit der Nachmessung des Bremswegs nachzuprüfen und Bremsversuche vorzunehmen. Jedem Kraftfahrzeugführer sei zu empfehlen, daß er nach einem Unfall die Bremsspuren feststellen läßt und die Spuren mit Kreide nachzeichnet. Aus der Schleifspur allein kann die Geschwindigkeit des Fahrzeugs, das die Schleifspur verursacht hat, nicht berechnet werden. Wenn der Fahrer die Wagenbremse anzieht, entsteht nicht sofort eine Schleifspur auf dem Boden, sondern erst, wenn die Bremse so fest angelegt ist, daß die Hinterräder sich nicht mehr drehen und auf dem Boden gleiten. Auch ist bei der Beurteilung eines Unfalles die sogen. Reaktionszeit des Fahrers zu bemessen, d. h. die Zeit, die von dem Augenblick, in dem der Fahrer die Gefahr wahrnimmt, bis zur Betätigung der Bremse vergeht.

Eine Berechnung der Geschwindigkeit eines Fahrzeugs kann aber nur durch die Feststellung der Streckenlänge, auf der die sichtbare Bremsung — die Schleifspur — wahrzunehmen ist, ausgeführt werden. Die Berechnung beruht auf dem Grundsatz, daß die lebendige Kraft, die ein Fahrzeug vermöge seines Gewichts und seiner Geschwindigkeit inne hat, durch die Bremsung vernichtet wird. Die Bremsung geschieht durch den Eigenwiderstand des Fahrzeugs durch die Reibung der Stahlbänder an den Bremsscheiben, dann durch die Reibung der Hinterräder auf dem Boden, und bei Unfällen noch durch den Aufstoß auf ein anderes Fahrzeug oder irgend ein Hindernis, einen Baum, eine Mauer usw. Je nachdem der Wagen gerade vor dem Zusammenstoß im Gefälle oder in der Steigung lief, ist deren Einfluß in Rechnung zu stellen. Die Wirkung des Aufstoßes ist verschieden, je nachdem die aufeinander stoßenden Fahrzeuge sich von vornen oder von der Seite treffen oder das Hindernis in der Fahrbahn des Fahrzeugs steht. Durch Bremsversuche mit den verschiedenen Arten von Kraftfahrzeugen kann bei vorher abgelesener Geschwindigkeit unter Beachtung der Beschaffenheit des Bodens der Bremsweg oder Schleifweg ermittelt werden. So sind Tabellen aufgestellt worden, aus denen man für einen gemessenen Bresweg bei verschiedener Bodenbeschaffenheit die Fahrgeschwindigkeit ablesen kann, aber nur für eine ebene Bahn. Das Ergebnis der Versuche lieferte einen Maßstab für die Reibungszahl, d. h. für das Maß der Reibung der Hinterräder auf den verschiedenen Bodenarten. Die Bremswirkung wächst mit der Belastung der Hinterräder.

Die Annahme dieser Zahl bezw. die Schätzung für jeden einzelnen Fall bringt aber eine Unsicherheit in die Feststellung der Fahrgeschwindigkeit, sowohl für die Berechnung als auch bei Benützung der Versuchstabellen. Unter Umständen kann ein leichtes Bremsen, bei dem sich eine längere Schleifspur ergibt, für den Fahrer, der etwa ein größeres Unheil verhüten will, verhängnisvoll werden, wenn nur die Länge, nicht auch die Art und Beschaffenheit der Schleifspur beachtet wird. Wenn also die Berechnung oder die Benützung der Versuchstabellen auch keine ganz genaue Festlegung der Fahrgeschwindigkeit ergibt, so ist das Ergebnis doch besser als die der Zeugenaussagen.

Die Personenkraftwagen haben jetzt wohl alle einen Geschwindigkeitsmesser vor dem Führersitz, sodaß der Führer jederzeit während der Fahrt die eingehaltene Geschwindigkeit ablesen kann. Sobald der Wagen hält, geht der Zeiger der Meßeinrichtung auf 0 zurück. Bei einem Zusammen- oder einem Aufstoß kann also an der Uhr die letzte Geschwindigkeit nicht abgelesen werden. Nun soll in Halle von Hoffmann eine Einrichtung erfunden worden sein, die bei einem Unfall das Stehenbleiben des Geschwindigkeitsmessers veranlaßt, das vordere Nummernschild um 180 Grad dreht und ein Lichtzeichen erscheinen läßt. Bei der Weiterfahrt wird die gefahrene Strecke durch einen besonderen Kilometerzähler aufgezeichnet, wie bei dem Haushälter-Geschwindigkeitsmesser der Lokomotiven. Die ganze Einrichtung steht unter Verschluß, der nur von der Polizei geöffnet werden kann, die schon an dem Lichtzeichen einen vorher eingetretenen Unfall erkennen kann. An dem Kilometerzähler kann sie die Entfernung von dem Unfallort ablesen, wenn der Kraftwagen nach dem Unfall noch weitergefahren ist.

An den Motor- oder Krafträdern wird sich aber die Meßeinrichtung wohl nicht anbringen lassen. Wenn vor dem Unfall gebremst wurde, läßt sich auch bei diesen Fahrzeugen aus der Länge und Art des Bremswegs aus der Versuchstabelle oder durch Berechnung die Geschwindigkeit annähernd ermitteln.

#### Berechnung aus der Wurfweite.

Ist bei einem Unfall das Fahrzeug oder der Fahrer des Motorrades durch die Luft weggeschleudert worden, sodaß also keine Bremsspur oder Schleifspur auf dem Boden entstehen kann, so bleibt zur Ermittlung der Geschwindigkeit nur die Berechnung, wenn nicht am Fahrzeug eine Meßeinrichtung vorhanden und diese bei dem Unfall unbeschädigt geblieben ist. Als Beispiel soll ein Motorrad-Unfall bei Kassel angeführt werden, wo zwei junge Leute durch die Luft geschleudert wurden und verunglückten. Der eine Fahrer Schleppen streifte beim Ueberholen die Maschine Ludwigs. Er überschlug sich, zerbrach im Fliegen einen Gas-

## Um die Stadtrandsiedlung.

### Ein Siedlungsfreund spricht Bedenken aus.

Nachdem wir in mehreren Zuschriften die Zustimmung unserer Leser zu der geplanten Stadtrandsiedlung zum Ausdruck brachten, geben wir heute auch einer gegenteiligen Meinungsäußerung Raum und stellen die hier von einem Fachmann geäußerten Bedenken zur Diskussion.

Ueber die Karlsruher Stadtrandsiedlung werden nun allmählich Einzelheiten bekannt, welche diejenigen, die daran interessiert, beunruhigen. Wie verlautet, sollen die Stadtrandsiedler weder Wasserleitung, noch Licht, noch Kraft oder Gas erhalten, weil angeblich die Anlage dieser Einrichtungen zu teuer wird.

Da aber damit gerechnet wird, daß man diese Anlagen später doch schaffen muß, sollen jetzt die Siedlungshäuser so nahe zusammengebaut werden, daß die nachträglich, in einigen Jahren nicht mehr zu umgehende Anlage von elektrischen Leitungen, Wasser- und Gasleitungen verbilligt wird, soll der zum Haus gehörige Teil Land nicht beim Haus, sondern etwas entfernt liegen.

Betrachten wir einmal die Lage vom Standpunkt des Siedlers aus, der auf dem Anwesen leben soll, dessen Interesse, Wohl und Wehe mit der Scholle, die ihm in wohlgemeinter Weise zugewiesen wird, auf das engste verknüpft ist, weil er den größten Teil seines Lebens, Tag und Nacht, dort zubringen muß.

Bei der geplanten Weise, die Siedlung anzulegen, bemerken wir vielerlei Nachteile. Diese Nachteile, welche in der Folge hier aufgeführt sind, kennt jeder, der schon abseits der Stadt gewohnt hat und sind vor allem folgende:

1. keine Wasserleitung, 2. kein Gas, 3. keine Elektrizität, 4. die Entfernung zur Stadt, die ihrerseits die folgenden Nachteile mit sich bringt: a) Zeitverlust, b) doppelten Schuhverbrauch und Kleiderabnützung, was insbesondere bei Kinderreichen mit Schulbesuch zur Katastrophe werden kann, c) teurere Gestehungskosten beim Einkauf von Kohlen etc.; 5. schlechtere Wohnverhältnisse, weil einzelstehende Häuser zumal zu leicht gebaut werden müssen, 6. Abgeschiedenheit.

Wenn man noch dazu nimmt, daß außerdem ein Teil (wohl der größere, denn wegen eines kleinen Teiles wäre es unnötig) des zu bebauenden Gartens nicht beim Haus liegen soll, so bleibt von Vorteilen so gut wie nichts übrig.

Was für eine große Bedeutung für den Landwirt die Grundstückslage beim Haus bedeutet, weiß jeder, der etwas von Landwirtschaft versteht. Ein Hofgut, das nicht arrondiert ist, ist nirgends erwünscht. Noch weniger eine Gärtnerei oder Geflügelzucht. Was alles dem Schrebergärtner gestohlen wird, kann allerdings der Schrebergärtner besser erzählen, als der Feldhüter.

Und wer ein Grundstück will, das nicht beim Haus liegt, braucht keine Siedlung, der kann wohnen bleiben, wo er ist und pachtet besser einen Garten, wo er meist wie in den Schrebergärten außerdem Wasserleitung hat und spritzen kann.

Wie soll denn der Siedler jemals vorwärts kommen ohne Wasserleitung. Er muß seine Zeit mit Wassertragen zubringen, sonst rentiert der ohnehin arme Boden nicht, und mit Holzmachen, wenn er kein Gas hat, und vertrödelt seine Zeit, um sich nachher die Beeren und das Gemüse stehlen zu lassen. Man bespreche sich lieber mit den Siedlern, die wissen, wie ein praktisches Häuschen mit Gärtnerei und Kleintierzucht beschaffen sein muß, und man wird weiterkommen auch ohne Mehrkosten. Nachher ist's zu spät!

G. L.

## Der Matterhornbezwinger spricht in Karlsruhe.

### Im Alpenverein und Skiclub.

„Dämon" hatte der General Wundt, ein sehr bekannter Bergsteiger und Schriftsteller, der vor einem Jahre starb, den Berg genannt. Dämonisch ist die Kraft, die von ihm auszustrahlen scheint, und wer nach Zermatt kommt, den fesselt der Blick auf das kühne Horn immer und immer wieder; es läßt den Menschen nicht los. Darf es da wunder nehmen, daß die Engländer, die sich vor 70 Jahren an alle große Bergprobleme in den Alpen wagten, gerade diesen sich auserkoren, um als erste seinen Gipfel zu betreten? Fast fünf Bergsommer hindurch hatte der junge, zähe Whymper das unheimliche Riff belagert, alle erdenklichen Anstiege versucht, bis ihm im letzten Augenblick der Italiener Carrel zuvorkommen wollte. Da galt es entscheidend zu handeln und der 14. Juli 1865 sah die ersten Menschen auf dem stolzen Gipfel; Carrel sah sich um die Siegespalme betrogen und kehrte mit seinen italienischen Herren um, als er die Engländer am Gipfel gewahrte. Die Eile mit der Whymper zuletzt zu Werke ging, sollte sich bitter rächen, denn vollkommen unerprobte Freunde hatte er zu der schweren Fahrt mitgenommen. Die Katastrophe beim Abstieg, der vier Menschen zum Opfer fielen, bleibt unvergessen. Manches Opfer hat der Berg seit jener Zeit gefordert, viele neue Anstiegsmöglichkeiten wurden gefunden und durchgeführt, vor allem die kühnen Gratanstiege über Zmutt- und Furggengrat, aber eine Wand stand immer noch kalt, drohend und von Menschen unberührt über dem Tal von Zermatt, die grausige Nordwand, über die damals Wympers Gefährten gestürzt waren.

Da kamen zwei Münchner im vergangenen Sommer nach Zermatt, ganz unbekannte Größen, nur einem ganz kleinen Kreis zünftigster Bergsteiger bekannt. Geld hatten sie keines. Das Fahrrad mußte ihnen helfen, den Weg von München nach Zermatt zu überwinden. Da stand der Riesenobelisk vor ihnen, der sie zum schwersten Kampfe lockte, drohend und unnahbar. Am Fuße der gewaltigen Wand schlugen sie ihr bescheidenes Zelt auf. In der Nacht zur Geisterstunde reißt sie der rasselnde Wecker aus dem Schlaf. Hinauf stolpern sie zur Hörnlihütte, um dort zu sagen, was sie vorhaben, sie bitten die Führer, keine Steine in die Nordwand abzulassen; und fort sind sie, bevor jemand erfaßt hatte, was los sei. Dann begann ein schwerer Kampf. Jeder Schritt mußte dem Ungetüm abgerungen werden. Als sie nach harter Arbeit noch mitten in der Wand waren, brach die Nacht herein; auf einem kleinen geneigten Felsbalkon können sie notdürftig aber angebunden sitzen. Sie kauern beisammen bis zum Morgen, der lange auf sich warten läßt. Ob das Wetter durchhält, ist eine bange Frage; der Gipfel wird erreicht, da bricht das Unwetter los, das sie noch zwei Nächte gefangen halten sollte. Mit Mühe erreichen sie die hochgelegene Solvayhütte, die ihnen Schutz bietet. Zu dem Kampf und den Anstrengungen gesellt sich zum Schluß noch der Hunger, denn für solange Zeit sind sie nicht mit Eßvorräten versehen. Beim Abstieg kommen ihnen schon Bergsteiger entgegen, die ihnen zu essen geben können, und in Zermatt begrüßt das Brüderpaar großer Jubel.

Der Alpenverein Karlsruhe konnte den einen der beiden Brüder, Toni, zu einem Lichtbilder-Vortrag gewinnen Heute abend wird er im Chemiesaal der Technischen Hochschule sprechen und die Bilder zeigen, die bei dieser wohl größten Bergfahrt gemacht werden konnten.

kandelaber und flog noch 52 Meter weit, davon 22 Meter durch die Luft, gegen eine Hauswand. Der tödlich verletzte Kilian wurde 26 Meter, davon 16 Meter weit durch die Luft, gegen eine Hauswand geworfen, vor der er grauenhaft zugerichtet liegen blieb. Nach der Rechnung waren die beiden Fahrer mit 120 Km./Std. gefahren. Bei einem anderen Unfall in Kassel wurde ein besetzter Kraftwagen in ein Kolonialwaren-Geschäft 30 Meter weit geschleudert. Die Berechnung aus der Wurfweite ergab, daß das Fahrzeug vorher mit 95 Km./Std. gefahren war.

In allen Fällen, in denen eine meßbare Wirkung des Unfalls entstanden ist, kann die Geschwindigkeit der Fahrzeuge, die von dem Unfall betroffen wurden, durch Berechnung annähernd festgestellt werden. Meßbar sind natürlich nicht alle Beschädigungen und Zertrümmerung der Fahrzeuge, der Hindernisse oder das Festfahren oder Einwühlen eines Fahrzeugs in weichem Boden.

**Schleudern der Kraftwagen.**

Viele Unfälle erfolgen durch das Schleudern der Kraftwagen, die mit zu großer Geschwindigkeit in einem Bogen fahren. Das Schleudern wird durch die Fliehkraft (Centrifugalkraft) bewirkt und tritt ein, wenn beim Fahren durch einen Bogen eine zu große Geschwindigkeit eingehalten wird und die Reibung der Räder am Boden zu klein ist. Die Geschwindigkeit, die beim Fahren durch einen Bogen eingehalten werden darf, ohne daß ein Schleudern eintritt, ist also von der Beschaffenheit der Straßenoberfläche abhängig. Auf einer glatten Straßenfläche tritt das Schleudern eher ein als auf einer rauhen Bodenfläche, aber auch auf dieser Fläche beginnt das Schleudern, sobald hierfür eine Grenzgeschwindigkeit erreicht wird.

Auf besonderen Rennbahnen kann man mit großer Vorsicht Schleuder-Versuche für die verschiedenen Bodenarten, Krümmungen und Geschwindigkeiten anstellen und die Ergebnisse in einer Tabelle eintragen. Aus einer solchen Tabelle können die Kraftwagenfahrer ersehen, mit welcher Höchstgeschwindigkeit sie auf einer durch Regen oder Schnee glatt gewordenen Straße mit kleinen Bögen fahren dürfen, ohne sich der Gefahr des Schleuderns auszusetzen und einen Unfall herbeizuführen.

Wenn das Fahrzeug nicht mit einer Meßeinrichtung versehen ist, die bei dem Unfall zum Stehen kommt, so bleibt nur die Berechnung der Fahrgeschwindigkeit auf Grund des Bogenhalbmessers, der etwa angelegten Straßenüberhöhung und der Art der Bodenfläche. Ein Beispiel: Durch einen Straßenbogen von 20 Mtr. Halbmesser ohne Ueberhöhung der Außenseite darf nur mit einer Höchstgeschwindigkeit von 50 Km./Std. gefahren werden, auch wenn die Bodenfläche rauh ist. Ist eine Ueberhöhung vorhanden, darf die Geschwindigkeit 55 Km./Std. betragen.

Durch Berechnung ist man in der Lage, die bei einem Schleuder-Unfall gehaltene Geschwindigkeit nachträglich mit ziemlich guter Genauigkeit noch festzustellen. Die Behandlung mancher Streitfälle bei Gericht läßt sich durch Anstellung noch festzustellen. Die Behandlung mancher Streitfälle bei Gericht läßt sich durch Anstellung einer Berechnung vereinfachen.

# Die Tarifsenkung der Reichsbahn.

Im Zusammenhang mit der gesetzlichen Neuregelung des Wettbewerbs zwischen Reichsbahn und Kraftwagen vom 1. November v. Js. hat die Reichsbahn die oberen Klassen der Wagenladungstarife und sämtliche Nebenklassen im Güterverkehr wesentlich gesenkt. Weitere Tarifermäßigungen hat sie im Rahmen der vierten Notverordnung am 16. Dezember 1931 und 1. Januar 1932 durchgeführt, um den Bestrebungen der Reichsregierung zur Wiederingangsetzung der Wirtschaft zum Erfolg zu verhelfen. Für diesen Zweck hat die Reichsbahn trotz ihrer ungünstigen Finanzlage 300 Millionen zur Verfügung gestellt, d. h. die Gütertarife wurden im Interesse der Preissenkung so stark herabgesetzt, daß sie der Wirtschaft etwa 300 Millionen RM. im Jahre an Frachten ersparen. Wie fühlbar sich die Frachtermäßigungen im einzelnen auswirken, sei an einigen Beispielen gezeigt:

Die Fracht für 5 Tonnen Kolonialwaren zwischen Karlsruhe und Rastatt betrug vor dem 1. November 22.80 RM.; sie beträgt heute 17 RM., ist also um mehr als 25 Prozent billiger geworden. 15 Tonnen Getreide, Hülsenfrüchte oder Mehl von Karlsruhe nach Heilbronn kosteten vor dem 1. November 96.40 RM., heute 82.20 Rm. Für einen Wagen Umzugsgut (10 Tonnen) von Karlsruhe nach Stuttgart mußten vor dem 1. November 58 RM. bezahlt werden; er kostet heute 47 RM., also 19 Prozent weniger. Ein Wagen Bier (10 Tonnen) zwischen Karlsruhe und Pforzheim kostet heute 37 RM. gegenüber 48 RM. vor der Ermäßigung.

Diese Beispiele zeigen,

**daß sich die Reichsbahn der von der Reichsregierung durchgeführten Senkung des allgemeinen Preisstandes anpaßt.**

## Abbau der Richtlöhne für Wasch- und Putzfrauen.

Wie uns vom Christlichen Gewerkschaftskartell mitgeteilt wird, ist zwischen dem Karlsruher Hausfrauenbund und den beteiligten Gewerkschaften eine Vereinbarung zustande gekommen über die Senkung der Richtlöhne für Putz- und Waschfrauen. Die Senkung der Richtlöhne erfolgt mit sofortiger Wirkung. Richtlohntabellen, welche die neuesten Lohnsätze enthalten, sind erhältlich beim Karlsruher Hausfrauenbund, Ritterstr. 7, beim Christl. Gewerkschaftskartell, Karlstr. 115, 4. St., auf dem Caritasbüro, Sofienstr. 33, 2. Stock, sowie beim Gesamtverband der Arbeitnehmer öffentlicher Betriebe, Sofienstraße 30.

## Preisabbau der Hochschule für Musik.

Die Direktion der Bad. Hochschule und des Konservatoriums für Musik hat mit Wirkung vom 1. Februar ds. Js. sämtliche Schulgeldsätze um durchschnittlich 10—15 Proz. gesenkt und hat dadurch Vielen wieder die Durchführung eines vorzüglichen und neuzeitlichen pädagogischen Erfahrungen entsprechenden Studiums in den Bereich der Möglichkeit gerückt. Allseits wird wohl die Tatsache begrüßt werden, daß denjenigen, welche aus irgend einem Grunde auf den Besuch der Theorieklassen verzichten müssen, mit einer zum Teil sehr weitgehenden Ermäßigung des Schulgeldes (bis zu 20 Proz.) entgegen gekommen wird. Dies kommt vor allem für Berufstätige in Frage, welche bei dieser Gelegenheit wiederholt darauf aufmerksam gemacht werden, daß der Unterricht in allen Fächern selbstverständlich auch während der Abendstunden erteilt werden kann.

## Nationalsozialistische Kundgebung.

In einer am Mittwoch abend im großen Festhallesaal stattgehabten nationalsozialistischen Kundgebung, die den Wahlkampf für die Anfang Februar stattfindenden Landtagswahlen an der Technischen Hochschule eröffnete, sprach der ehemalige thüringische Kultusreferent Ziegler-Weimar über den „Kampf gegen den Kulturbolschewismus". Nach einigen Ausführungen zu der Absage Hitlers an die Brüning-Aktion der parlamentarischen Amtsverlängerung des Reichspräsidenten ging er auf verschiedene Angriffe gegen die NSDAP. ein, insbesondere auf die Vorwürfe, es fehlten die großen, schöpferischen Köpfe und ein festes Wirtschaftsprogramm. Für die Nationalsozialisten sei nicht die Wirtschaft das Höchste, sondern die Ehre und Freiheit der Nation. Nachdem er einige Gedichte und Verse vorgelesen hatte als Beispiele der Gotteslästerung, kam Ziegler auf verschiedene Maßnahmen Fricks in Thüringen zu sprechen, so auf die Berufung Dr. Günthers auf den neu errichteten Rassenlehrstuhl in Jena, deren besondere Bedeutung als erster derartiger Schritt er hervorhob. Das Theater und der Rundfunk sollten zu wahren Volksbildungsstätten gemacht werden. Die Arbeit an der Jugend als die Träger der Zukunft sei das Primäre, der Student dürfe und solle jetzt schon Jugendführer sein, um die Charakterwende im deutschen Volk durchführen zu helfen. Ein Volk, das leben wolle, müsse auch organisch wachsen und brauche deshalb ausreichenden Raum. Der Untergrund jeder erfolgreichen Politik sei die Macht, die auf einem starken Heere liege.

## Ist die Verwaltung der Angestelltenversicherung zu teuer?

Mit dieser Frage beschäftigte sich Bezirksgeschäftsführer Maubach-Karlsruhe in einer Vorstandssitzung des Gewerkschaftsbundes der Angestellten, Ortsgruppe Karlsruhe.

Es ist verständlich, daß im Zeichen der allgemeinen Sparsamkeit in den Kreisen der Versicherten auch die Frage aufgeworfen wird, in welchem Verhältnis die Verwaltungskosten zu den vereinnahmten Beiträgen, sowie zur Zahl der Versicherten stehen.

Die Angestelltenversicherung schneidet bei einer solchen Betrachtung verhältnismäßig gut ab. Sie verbrauchte 1930 nur etwa 2,5 Prozent der Beitrags- und Zinseneinnahmen für Verwaltungskosten, so daß 97,5 Prozent der Einnahmen für den eigentlichen Versicherungszweck zur Verfügung standen. Ebenso entfiel auf den Kopf des Versicherten nur ein Betrag von 3,65 RM. Diese günstigen Verwaltungsquoten erklären sich neben einer sparsamen Verwaltungsorganisation im allgemeinen vor allem daraus, daß die Angestelltenversicherung in der Nachkriegszeit das kostspielige Kontenbeitragsverfahren beseitigt und das Beitragsmarkensystem eingeführt hat. Hätte die Angestelltenversicherung das Kontenbeitragsverfahren beibehalten, so würde ihr Mitarbeiterstab sich nicht nur, wie heute, auf zirka 1200 Beamte und Angestellte erstrecken, sondern infolge der außerordentlich gestiegenen Versichertenzahl auf ein Vielfaches dieser Zahl, ohne daß dennoch eine wesentlich größere Gewähr für einen lückenlosen Beitragseingang gegeben sein würde.

Die Angestelltenversicherung kann hiernach für sich in Anspruch nehmen, sowohl hinsichtlich der Höhe der Verwaltungskosten, wie auch der Kopfzahl der Beschäftigten die günstigste Stellung innerhalb der gesamten Sozialversicherung einzunehmen.

## Ein Frühlingsbote.

Er kommt zwar etwas verspätet, das warme frühlingshafte Wetter der letzten Wochen scheint mit dem Nachtfrost von Dienstag auf Mittwoch und dem klaren, Kälte verheißenden Himmel, endlich vorbei zu sein, aber ein Frühlingsbote ist er deswegen doch, daran läßt sich nicht rütteln. Ein Abonnent aus Knielingen fand ihn bei Arbeiten im Wald und brachte ihn der Redaktion, damit sie von ihm, dem kleinen braunen Frühlingsboten Notiz nehme. Und jetzt krabbelt er auf dem Redaktionsschreibtisch umher und versucht, aus dem Labyrinth der Papiere einen Ausweg zu finden. Natürlich nur, wenn man ihn hie und da ein wenig „aufwärmt". Unsere Leser haben es sicher erraten: Ein Maikäfer, der sich in den Januar verirrte.

## Verkehrsunfälle.

Am Karlstor stieß ein Lastkraftwagen mit einem Zweispännerfuhrwerk zusammen, wodurch beide Fahrzeuge leicht beschädigt wurden. Die Ursache des Zusammenstoßes liegt darin, daß der Kraftwagenführer das Haltezeichen des Verkehrspostens nicht beachtete; außerdem waren die Bremsen seines Fahrzeugs nicht in Ordnung.

Ecke Neureuter- und Knielingerstraße wurde ein Motorradfahrer von Passanten in erheblich verletztem Zustand auf der Straße liegend aufgefunden. Der Verunglückte, über dessen Sturz näheres noch nicht in Erfahrung gebracht werden konnte, wurde ins Städtische Krankenhaus eingeliefert.

## Autodiebstahl.

In der Nacht auf Donnerstag wurde ein Personenkraftwagen (Opel-Limusine II D — 11 716) vor der Wirtschaft zum Wiener Hof von bis jetzt noch unbekanntem Täter entwendet.

## Wetternachrichtendienst

**der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.**

Von Osten hat sich gestern nacht in etwa 500 Meter Höhe eine Hochnebeldecke herangeschoben. Die darüber liegenden Teile des Gebirges haben heiteres Wetter, insbesondere der Feldberg hat starke Temperaturumkehr (3 Grad Wärme gegenüber 7 Grad Kälte auf der Baar) und Alpensicht über 200 Kilometer. Die Hochdruckwetterlage ist im wesentlichen unverändert geblieben, doch besteht die Möglichkeit, daß der Hochnebel sich noch einige Zeit hält.

**Wetteraussichten für Freitag, 22. Januar 1932:** Fortdauer des bestehenden Witterungscharakters.

**Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik.**

**Wetter-Aussichten für Samstag:** Anhalten des trockenen Wetters mit nächtlichen Frösten, aber nicht durchweg heiter.

**Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr:**
**Waldshut**, 21. Januar: 220 cm; 20. Januar: 222 cm.
**Basel**, 21. Januar: +21 cm; 20. Januar: +26 cm.
**Schusterinsel**, 21. Januar: 77 cm; 20. Januar: 81 cm.
**Rheinweiler**, 21. Jan.: —153 cm; 20. Jan.: —148 cm.
**Kehl**, 21. Januar: 225 cm; 20. Januar: 235 cm.
**Maxau**, 21. Januar: 411 cm; 20. Januar: 418 cm; mittags 12 Uhr: 413 cm; abends 6 Uhr: 414 cm.
**Mannheim**, 21. Januar: 309 cm; 20. Januar: 320 cm.

## Mitteilungen des Bad. Landestheaters.

Molières „Misanthrop" (Menschenfeind), der auf der Karlsruher Bühne zuletzt vor 21 Jahren erschien, geht neueinstudiert am Samstag, dem 23. Januar, mit der einaktigen Komödie „Die Heirat wider Willen" unter Felix Baumbachs Regie zum erstenmal wieder in Szene. „Der Misanthrop" wird mit Recht als die tiefste Komödie Molières bezeichnet, als die „comédie sans comédie". Sie ist des Dichters subjektivstes Werk und wohl am stärksten gefärbt von persönlichen Gefühlen und Erfahrungen. Goethe, der das Stück mehr als alle anderen Werke Molières liebte, hat es tragisch genannt und in der Tat ist es als Charakter- und Sittenkomödie von überragender Bedeutung. — Die Titelrolle wird diesmal von Stefan Dahlen gespielt. Vertreter der übrigen Hauptfiguren sind die Damen Bertram, Ermarth, Ervig und die Herren Ernst Müller, Prüter und Schulze. — In der „Heirat wider Willen" spielt Paul Müller die Rolle des „Sganarell", Lola Ervig die der „Dorimene, seiner Verlobten". Neben ihnen wirken noch die Damen Kratzer und Seiling und die Herren Ernst, Kienscherf, Kloeble, Prüter, Schulze und von der Trenck mit. Für die Bühnenbilder zeichnet Torsten Hecht, für die Kostüme Margarete Schellenberg.

## Standesbuch-Auszüge.

**Sterbefälle und Beerdigungszeiten.** 20. Januar: Franziska Bonnet, 47 Jahre alt, Ehefrau von Karl Bonnet, Packer. Beerdigung am 22. Januar, 14.30 Uhr. Andreas Gall, 48 Jahre alt, Bierbrauer, Ehemann (Durmersheim). Friedrich Hacker, 51 Jahre alt, Metzgermeister, Ehemann (Rußheim). — 21. Januar: Rosa Weber, 75 Jahre alt, Witwe von Wilhelm Weber, Weichenwärter. Beerdigung am 23. Januar, 14.30 Uhr. Helene Vier, 48 Jahre alt, Ehefrau von Julius Vier, Schlossermeister. Beerdigung am 23. Januar, 14 Uhr.

## Veranstaltungen.

**Kaffee Museum.** Heute Freitag, Kappenabend mit Tanz. Morgen Samstag findet der zweite Museum-Hausball in beiden dekorierten Räumen statt.

**Kaffee Odeon.** Heute abend findet eine weitere Aufführung der neuen Bühnenschau des Orchesters Otto Pinkus-Langer statt, betitelt „Das Variété", eine lustige Parodie. Morgen abend findet das erste Große Kostümfest in den dekorierten Räumen mit Prämiierung statt. Es gibt drei Damenpreise. (Siehe die Anzeige.)

**Badische Heimat — Ortsgruppe Karlsruhe.** Im Rahmen des Vortragsplanes wird am Montag, 25. Jan., Frl. Dr. phil. Gerda Kircher im Saale der Handelskammer abends 8.15 Uhr einen Lichtbildervortrag bieten über: „Badische Landschaftsmalerei der Romantik". Die bekannte hiesige Kunsthistorikerin ist auf Grund ihrer eingehenden und umfassenden Studien im besonderen befähigt den Hörern diese Zeit im Ausdruck eines Kulturgeschehens durch Wort und Bild zu vermitteln. Der Eintritt zu dieser Veranstaltung ist auch für Gäste frei.

## Neues vom Film.

**Märchenfilmvorstellungen im UT.**

Am kommenden Samstag nachmittag 2 Uhr und am Sonntag vormittag 11 Uhr, veranstaltet das Union-Theater nach mehrmonatlicher Pause wiederum zwei seiner beliebten Märchenfilm-Vorstellungen. Ein Märchenspiel, das uns in das Königreich Illustrien versetzt, wird unsere Kinder erfreuen. Daß die Thronfolgerin, die entzückende Prinzessin Dorothy, die die Hauptperson des ganzen Märchenspiels ist, letzten Endes dem Prinzen Demokritis ihre Hand als Königin reicht, ist selbstverständlich. Die kleine Micky-Maus wird auch da sein und im Rahmen des Festprogramms den Kindern 2 Stunden ungetrübte Freude bereiten.

Die Eintrittspreise sind sehr niedrig gehalten. Erwachsene als Begleitung haben ebenfalls bedeutende Preisermäßigung gegenüber den regulären Eintrittspreisen.

## Das Geheimnis der „U-Deutschland".

**Ein U-Boot-Film in den Badischen Lichtspielen.**

Eine der größten Sensationen während des Krieges war die Nachricht, daß ein deutsches Handels-U-Boot, die „Deutschland" glücklich die Fahrt über den Ozean nach Amerika zurückgelegt habe. Das Geheimnis, das sich lange an diese großartige Leistung knüpfte, wird jetzt für die Öffentlichkeit in dem einzigen authentischen U-Boot-Film gelöst, der am kommenden Sonntag, den 24. Januar, vormittags 11 Uhr in den Badischen Lichtspielen im Konzerthaus gezeigt und von Oberleutnant z. S. a. D. Semrau erläutert wird.

Das erste Handels-U-Boot der Welt, die „Deutschland" wurde in 149 Tagen auf der Kieler Germania-Werft gebaut. Unter Kapitän Königs Führung gelangte das Schiff glücklich nach Baltimore. Deutsche Farbstoffe, Eisenerze und sonstige Produkte wurden ausgeladen, dafür nahm es Gummi, Nickel und Zinn an Bord. Auf die Nachricht von seiner Ankunft erschien vor dem Hafen von Baltimore eine ganze feindliche Flotte, um die Rückkehr der „Deutschland" zu verhindern. Das U-Boot kam aber trotzdem durch die Sperrkette hindurch und wurde bei seiner Einfahrt in die Weser stürmisch bejubelt. Das zweite Handels-U-Boot „Bremen" ist nicht mehr bis Amerika gekommen; von seinem Schicksal hat man nie mehr etwas gehört. Als die Vereinigten Staaten in den Krieg eintraten, war es natürlich mit diesen Reisen vorbei. Die „Deutschland" wurde mit Torpedos und Geschützen versehen und unternahm nun als Kreuzer U-155 bis zum Kriegsende drei große Fernfahrten. Bis zum Jahre 1918 waren 340 Unterseeboote in Dienst gestellt, 400 lagen noch auf den Werften. 199 sind als eiserne Särge ihrer Besatzung gesunken. „U-Deutschland" wurde 1918 an England ausgeliefert und für 4000 £ in London versteigert.

## Was unsere Leser wissen wollen

Schriftliche Beantwortung kann nur erfolgen, wenn den Anfragen Rückporto beiliegt.

**O. G. R.** Unseres Erachtens, ja. Wir empfehlen aber, sich in dieser Angelegenheit bei Ihrem zuständigen Notariat zu erkundigen, woselbst Sie kostenlos Auskunft erhalten.

**A. Sch., hier.** Da die ärztliche Rechnung vom 1. April 1931 lautet, befanden Sie sich am 1. Januar 1932 ohne jeden Zweifel in einem erheblichen Zahlungsverzug und die bei der ärztlichen Rendantur entstandenen Kosten bleiben Ihnen zur Last. Der Arzt wäre auch berechtigt gewesen, Verzugszinsen zu verlangen.

**E. E. 8. S.** Die von Ihnen gestellte Frage kann nur von dem Chef des staatlichen Büros beantwortet werden. Wenn er die Genehmigung erteilen will oder erteilt hat, so ist dies seine Sache. Wenn Sie durch die Angelegenheit nicht irgendwie in Ihren Verfügungsrechten beeinträchtigt sind, dann würden wir raten, sich um die Sache nicht zu kümmern.

**J. B., hier.** Wenn Sie den Beweis für die Richtigkeit Ihrer Behauptungen führen können, dann haben Sie selbstverständlich keine weitere Zahlungsverpflichtung mehr.

**K. 100.** Wenn der Mieter die vom Hauseigentümer eingerichtete elektrische Lichtanlage benützt, muß er den geforderten Zuschlag bezahlen, der bei der von Ihnen erwähnten Summe das Gebräuchliche überschreitet. Der Zuschlag kann dauernd erhoben werden, da sich durch die Einrichtung der Lichtanlage der Wert der Wohnung erhöht hat. Anschlußkosten braucht der Mieter nicht zu bezahlen, wenn die Einrichtung ohne seine Zustimmung erfolgt ist. Für die Meinungsgelegenheit ist das hiesige Mieteinigungsamt zuständig.

## Geschäftliche Mitteilungen.

Das in früheren Jahren sehr gut bekannte Kaffee Oesterle am Rondellplatz hat Namen wie auch Inhaber gewechselt. Das neue Kaffee Rondell ist erstanden. Fachleute sind am Werke, der Oeffentlichkeit ein Kaffee zu übergeben, das vollen Anspruch auf ein Familien-Kaffee erheben darf. Sämtliche Räume sind renoviert, z. T. umgebaut und bieten in ihrer geschmackvollen Ausführung angenehmen gemütlichen Aufenthalt. Die neuen Inhaber, Herr K. Betz und O. Werner lassen es sich angelegen sein, den Gästen nur erstklassige eigene Konditorei-Erzeugnisse, sowie nur Qualitätskaffee, jede Tasse wird einzeln frisch bereitet, zu verabreichen, wie auch im Preise den heutigen Verhältnissen Rechnung zu tragen. Für Unterhaltung sorgen eine Radio-Anlage, 31 Zeitungen und Zeitschriften. Der Ladenverkauf bietet durch Spezialitäten und reiche Auswahl von Torten, Schokoladen, Pralinen usw. Vorteile, die für Festlichkeiten jeder Art bestens zu empfehlen sind. Das Kaffee Rondell wird Freitag mittag 12 Uhr eröffnet. (Siehe Inserat.)

## Tagesanzeiger

**Freitag, den 22. Januar 1932.**

**Badisches Landestheater:** 20—22.30 Uhr: Napoleon oder Die hundert Tage.
**Städtisches Konzerthaus:** 20 Uhr: Kaplan Fahiel spricht über „Konnersreuth".
**Badische Lichtspiele — Konzerthaus:** 17 Uhr: Spanische Film.
**Palast-Lichtspiele:** Tabu, die Geschichte einer verbotenen Liebe.
**Kaffee Museum:** Kappen-Abend mit Tanz.
**Kaffee Odeon:** abends: „Das Variété"; neue Bühnenschau des Orchesters Otto Pinkus-Langer.
**Kaffee Rondell**, Karl-Friedrich-Straße 20: 12 Uhr: Eröffnung.
**Alpenverein-Skiklub:** 20 Uhr (Techn. Hochschule): Bildervortrag Toni Schmid-München: Nordwand des Matterhorns fiel.

## Karlsruher Opern- und Schauspielführer

**Napoleon oder Die hundert Tage. — Drama von Chr. D. Grabbe.**

Napoleon wurde auf Elba gefangen gesetzt. Frankreichs Thron besteigt wieder ein Sproß des Hauses Bourbon, Ludwig XVIII., ernstlich überzeugt, das Reich unter dem Lilienbanner zu neuer Blüte führen zu können. Er glaubt dieses Ziel mit den alten Mitteln der Gewalt und brutaler Unterdrückung erreichen zu müssen. Die so geschürte Mißstimmung breitet sich gefährlich aus und schafft den Plänen des plötzlich von Elba geflüchteten, in Toulon landenden Napoleon den günstigsten Boden. In Eilmärschen nähert sich Bonaparte mit einer Armee der Hauptstadt, der königliche Hof ergreift die Flucht und in Paris droht das Chaos. Mit eiserner Hand stellt der einziehende Kaiser die Ruhe wieder her. Aber England und Preußen rüsten sich zu neuem Krieg. Napoleon ist gezwungen, die zurückgewonnene Macht mit dem Schwerte zu verteidigen. Bei Waterloo erleidet er die blutigste Niederlage gegen die Engländer unter Wellington und die Preußen unter Blücher. Die Reste seiner Armee werden vernichtet. Die hundert Tage seiner Herrschaft nach der Flucht von Elba sind zu Ende, aber damit kommt Europa noch immer nicht zu wahrer Ordnung und Sicherheit. Das System Metternich triumphiert und zerstört fürs erste alle Hoffnungen auf die erträumte Völkerfreiheit.

# Wächst das deutsche Volk? / Gegenwärtig noch 2 Millionen Frauenüberschuß.

Von
Ernst Tobler.

In einer Denkschrift über die gesundheitlichen Verhältnisse des deutschen Volkes, die vom Reichsgesundheitsamt ausgearbeitet wurde und vor einiger Zeit dem Reichstag zuging, ist der Geburtenrückgang, wie er seit dem Krieg immer deutlicher sich fortsetzt, einer besonderen eingehenden Betrachtung unterzogen worden. Ist schon die Tatsache nicht zu übersehen, daß in den Kriegsjahren ein Geburtenausfall von 3 Millionen Kindern entstand, so muß das Faktum sehr bedenklich stimmen, daß die wachsende Bevölkerung Deutschlands lediglich darauf zurückzuführen ist, daß die Sterblichkeit gesunken ist. Während um die Jahrhundertwende das deutsche Volk jährlich um 850 000 Menschen wuchs, beträgt die Zunahme jetzt nur noch 300 000 Seelen. Ein anderer ziffernmäßiger Vergleich: um die Mitte des vorigen Jahrhunderts entfielen auf 1000 Einwohner 37 bis 40 Geburten, jetzt dagegen nur noch etwa 17. Noch im Jahr 1900 wurden in Deutschland (bei 56 Millionen Einwohnern) 2 Millionen Kinder geboren, während heute die Geburtenziffer bei 1,1 Millionen liegt. Wenn man den Maßstab enger faßt, so ergibt sich folgendes Bild: auf 1000 der 15- bis 45jährigen weiblichen Bevölkerung entfielen im Jahr 1913 noch 116,5 lebendgeborene Kinder, im Jahr 1930 dagegen nur noch 67,2. Es ist ganz naheliegend, daß die schwere wirtschaftliche Not der eigentliche Grund ist, der vielen jungen Ehen den Gedanken der Kinderarmut bezw. der Kinderlosigkeit nahelegt. Nur noch 10 Prozent aller deutschen Ehen erfüllen die Forderung der Erhaltung des Volksbestandes, indem sie mehr als drei Kinder besitzen.

Professor Brieſs hat einmal die Ursachen des Geburtenrückgangs wie folgt gedeutet: „Die Proletarisierung großer Schichten, das soziale Abhängigwerden der Nation, die damit verbundene Verengerung des Lebens und Verkümmerung der Lebensaussichten: an diesem Punkt erlahmt auf die Dauer die Auftriebskraft der Nation.“ Es ist sicher, daß mit einer Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse auch die Geburtenziffer wieder eine entsprechende Korrektur erfährt. Vorerst werden die Geburtenausfälle noch durch die steigende Lebensdauer ausgeglichen. Während im Jahr 1871 der männliche Deutsche ein Durchschnittsalter von 35½ Jahren erreichte, erhöhte es sich bis zum Jahr 1929 auf 57 Jahre. Beim weiblichen Geschlecht stieg die Lebensdauer in der gleichen Zeit von 38,5 auf 58 Jahre. Auf der immer schmaler werdenden Basis der Geburtenziffer steigt also die Altersspyramide immer höher. Gegenwärtig gibt es im Deutschen Reich 4,1 Millionen Personen über 65 Jahre. Ihre Zahl wird sich bis zum Jahr 1975, wenn die Entwicklung so weitergeht, auf 8¼ Millionen erhöht haben. Die sozialen Lasten werden also, bei der steigenden Inanspruchnahme der Altersversorgung, ganz gewaltig wachsen, während auf der anderen Seite, infolge des fehlenden Nachwuchses, die Zahl der Erwerbsfähigen sinkt. Andererseits aber wird die kommende Generation nicht mit den Riesensummen für Wohnungsbauten belastet sein, da die Zahl der neuen Haushaltungen in den nächsten Jahrzehnten ganz erheblich zurückgehen wird.

Die Statistik beschäftigt sich nämlich nicht nur mit der ziffernmäßigen Erfassung der gegenwärtigen Verhältnisse, sondern sie muß durch Vorausberechnungen die bevorstehenden Umwälzungen des Bevölkerungsaufbaus zu ermitteln suchen. Das Statistische Reichsamt gibt (im Band 401 der Statistik des Deutschen Reichs) eine interessante Darstellung, in welcher Weise sich die Gesamtzahl der Bevölkerung Deutschlands bis zum Jahr 2000 entwickeln wird. Das Schema zeigt folgendes Bild:

| Jahr | günstiger Fall | ungünstiger Fall |
|---|---|---|
| 1925 | 62,4 Millionen | 62,4 Millionen |
| 1930 | 64,3 „ | 64,4 „ |
| 1940 | 67,3 „ | 67,3 „ |
| 1945 | 68,4 „ | 67,7 „ |
| 1950 | 69,1 „ | 67,5 „ |
| 1960 | 69,8 „ | 65,7 „ |
| 1980 | 68,5 „ | 57,6 „ |
| 2000 | 66,7 „ | 46,9 „ |

Nach dieser Vorausberechnung wird die Zahl der über 65 Jahre alten Personen, die heute, wie schon erwähnt, 4,1 Millionen beträgt, bis zum Jahr 1980 mit 9,5 Millionen ihren höchsten Stand erreicht haben. Die Zahl der Rentenleistungen wird also bis dahin eine Verdoppelung erfahren.

Aber noch eine andere bemerkenswerte Veränderung wird sich zeigen. Während wir heute noch einen Frauenüberschuß von 2 Millionen haben, werden sich die Kriegsverluste, die das männliche Geschlecht erlitten hat, allmählich ausgleichen und die Jahrgänge beim männlichen Geschlecht, die in das heiratsfähige Alter kommen, werden wieder voll besetzt sein. Das Uebergewicht der männlichen Geburten gegenüber den weiblichen — das Verhältnis ist: 106 Knaben zu 100 Mädchen — wird sich mit der Zeit auswirken. Während im Jahre 1930 auf 1000 30jährige Männer noch 1175 Frauen entfielen, werden bereits im Jahr 1950 1000 30jährigen Männern nur noch 980 Frauen im gleichen Alter gegenüberstehen. Die Eheaussichten werden sich also für die Frauen gegenüber heute außerordentlich günstig gestalten.

Bis dahin wird wahrscheinlich auch die Geburtenziffer ein anderes Gesicht zeigen und die Frage: „Sind wir ein sterbendes Volk?“ wird sich selbst erledigt haben, weil die Lebensenergien, die im deutschen Volk schlummern, wohl durch eine Krise gelähmt oder zurückgedrängt, niemals aber gebrochen werden können.

# Die Geheimnisse der Sphinx.

Von
Peter Paul.

Aegypten ist der internationale Hexenkessel, in dem zu allen Zeiten alles durcheinanderwirbelte. Es ist das Durchgangstor für Ost und West, und wer die beiden Hemisphären beherrschen will, muß den Schlüssel dazu in der Hand haben. Mit der Geschichte der Pharaonen beginnt auch die Menschheitsgeschichte. Ihnen folgten Phönizier, Griechen, Römer und der Islam. Der erste Eroberungstraum des großen Korsen war Aegypten. Er endete in der Seeschlacht bei Abukir wie der zweite in der Schlacht bei Leipzig. Wenn in der Nachkriegszeit das Britische Imperium starke Einbuße an seiner Machtstellung in Aegypten erlitt, so ist dieses ein bedeutsames „Menetekel“ für seine Weltmachtstellung. Aegypten war im Laufe der Jahrhunderte das kostbarste Kronjuwel mancher Eroberer. England wäre nicht die erste Weltmacht; die es verloren geben mußte. Aber jedes Eroberervolk ließ seine Spuren in Aegypten zurück. Schon im Weichbild von Kairo findet man sie überall. Um die Ecke einer winkligen altarabischen Straße biegend, deren Fundamente Steine aus der Römerzeit lieferten, sieht man vor einem mit allem erdenklichen Komfort ausgestatteten modernen Hotelbau und beide — Straße und Hotel — liegen im Gesichtsfeld des Wahrzeichens der halbverschollenen Pharaonenzeit: der Cheops-Pyramide. (Die Höhe derselben beträgt übrigens, wie die des Berliner Funkturms 138 Meter.) Extreme — ebenso gibt es neben dem größten Luxus, den raffinierteste Zivilisation erfand, auch anspruchslose Lebensart und größte Armut. In diesem Rahmen geben sich alle Rassen der Erde Stelldichein und bringen außer Farbe, Sprache und Art auch ihre Sitten und Religionen mit. Für vergleichende Religionsstudien wäre Aegypten das beste Feld, denn vom krassesten Fettischismus und Heidentum bis zur strengsten Orthodoxie aller Richtungen findet man dort alles.

Natürlich ist das Arabertum und der in ihm wurzelnde Islam vorherrschend. Die größte mohammedanische Universität (Medreß = Schule) liegt in Tanta nahe bei Kairo. Dort wird der Koran gelehrt und tiefgründig über seine Auslegung disputiert. Doch der Islam ist vielseitiger, als er oberflächlich betrachtet erscheint. Er gewährt weiten Spielraum. So findet man in Kairo kleine Zentren verschiedener Sekten und Bruderschaften (Derwische — Fakire), die mohammedanisch sind, deren Religionsäußerungen in der Form jedoch dem Westeuropäer unverständlich bleiben. Der Tanz der Dreh-Derwische ist eine solche Form. In diesem Tanz (Sicker-Schicker) finden die Anhänger dieser Sekte, indem sie sich stundenlang um ihre eigene Achse drehen, die letzte Aeußerung ihrer religiösen Gefühle. Die religiöse Ekstase, die sie im Rhythmus der Bewegung suchen, liegt für die Heul-Derwische im Rhythmus des Tons. In verschiedenen Taktfolgen rufen diese stundenlang den Namen Allahs an, bis auch sie in religiöse Trunkenheit verfallen. Jeder sucht seinen Gott auf seine Art. Aegypten kannte Isis und Osiris, es sah die dionysischen Feste, Jupiters Tempel liegt ebenso unter seinem Staub wie die geheimen Altäre der ersten Christen. Vielleicht sieht es jetzt den größten Götzen aller Zeit, das goldene Kalb, stürzen. Jahrtausende dröhnte mit wirrem Lärm der Tanz der Menschheit im Rhythmus des Lebens über seinen Boden. — —

Am Fuß der Cheops-Pyramide liegt stumm, bewegungslos die rätselhafte Sphinx und blickt, wie vor tausend Jahren, mit leeren Augen in den vorbeirauschenden Strom der Zeit.

177. Jahrgang Nr. 38

Karlsruher Tagblatt
Unterhaltungsblatt

Freitag, den 22. Januar 1932

# BANDITEN AN BORD

## Die Schicksalsfahrt des Passagierdampfers „Blue Bell“

(1. Fortsetzung.)

Roman von HAIREDDIN

Im Zwischendeck des Turbinendampfers „Blue Bell“ war die Hölle los. Dreihundert Männer, Burschen und Weiber schrien, wie von einem wilden Wahnsinn gepackt, durcheinander, rissen die Seegrasmatratzen aus den Kojen, schlitzten sie auf, liefen damit auf das Weldeck und schleuderten sie in die See. Was an Backen, Banken, Kochgeschirren erreichbar war, wurde zertrümmert und flog über Bord. Das Ganze war ein Auftritt, wie man ihn früher vielleicht an Bord der alten Segelschiffe, aber noch nie auf einem modernen Fracht- und Passagierdampfer erlebt hatte.

Niemand schien vorhanden zu sein, der dem wüsten Treiben entgegentrat. Im Gegenteil, man hatte den Eindruck, als ob ein Teil der Schiffsbesatzung, wenn er sich auch nicht gerade aktiv an dem Lärm beteiligte, durchaus mit der rasenden Menge sympathisierte. Da standen Aufwäscher, Stewards, Deckleute mit verschränkten Armen oder die Hände in den Hosentaschen oben und unten bei den beiden Niedergängen und grinsten. Bei jedem Stück aber, das zertrümmert wurde oder über Bord ging, wurden Rufe laut: „Bravo! Bravo! Recht so! Zu Wasser mit dem Dreck! Was habt Ihr nötig, auf Stroh zu schlafen!“

Dann hieß es plötzlich: „Der Alte kommt.“

„Auf den Affen haben wir schon lange gewartet!“ schrie eine gellende Weiberstimme. „Den wollen wir uns einmal vornehmen. Am besten gleich mit ihm in die See.“

Ein höllisches Gelächter folgte den Worten. Aber dann gab es doch ein wenig Ruhe, als am Eingang des vorderen Luks nun wirklich der Kapitän der „Blue Bell“ in Begleitung von zwei Schiffsoffizieren auftauchte.

„Was ist denn hier los?“ rief Kapitän Simpson, ein Hüne mit [illegible] blonden Spitzbart.

Hundert Stimmen antworteten mit frechen Lügen zu gleicher Zeit: „. . . Ratten . . Seife im Morgentee . . . Gipsklumpen im Zucker . . . Kojenstellagen zusammengebrochen . . .“ Nur mit Mühe konnte man in dem wüsten Lärm diese einzelnen Worte verstehen.

„Liebe Leute“, rief der Kapitän und machte mit seinem blond umrahmten Gesicht einen beinahe väterlichen Eindruck, „ich kann unmöglich verstehen, was Ihr wollt, wenn Ihr alle gleichzeitig schreit. Einzeln müßt Ihre sprechen, einzeln . . .“

Die Leute von der Schiffsbesatzung, die an den Niedergängen standen, bogen sich bei diesen Worten ihres Kapitäns vor Lachen. Unter den Zwischendeckern aber erhob sich wieder ein derartiger Lärm, daß der Kapitän ungeduldig und ein wenig hilflos mit den Achseln zuckte, auf die beiden neben ihm stehenden Offiziere einsprach und eine Bewegung machte, als ob er das Zwischendeck wieder verlassen wollte.

Aber jetzt erschien im Niedergang noch ein Offizier, hager, dünn und mit eckigem Schädel und langer, etwas spitzer Nase. Mit einer durchdringenden Stimme rief er: „Ruhe, Ruhe! Oder der Kapitän läßt die Luken dicht machen und Wasser ins Zwischendeck pumpen, bis Ihr das Krachmachen verlernt habt. Einzeln vortreten, wer etwas zu sagen hat. Hier soll jeder sein Recht kriegen, aber dummkommen lassen wir uns nicht!“

Ein Augenblick völliger Stille trat ein. Dann brach es in einem Winkel wieder los. Mehrere Frauenstimmen schrien: Schlagt ihm doch eins über den Kopf, dem Langnasigen!“ Aber diese Weiberstimme fanden kein Echo mehr. Nicht einmal bei den Stewards und Deckleuten, die bei des Kapitäns Worten so ungeniert gelacht hatten. Einer von den Zwischendeckern, ein Mann mit einem wüsten, grauen Haarschopf, sprang sogar auf einen Lukendeckel und rief: „Wir wollen nur unser Recht und weiter nichts. Wenn man uns das gibt, ist alles in Ordnung!“

Er grinste zwar gemein bei diesen Worten. Es schien fast so, als ob er sich über seine Rede selbst lustig machte. Doch der Erfolg war immerhin der, daß sich die Menge jetzt wirklich ruhig verhielt.

Diese Stille benutzte Kapitän Simpson, um die Zwischendecker durch vernünftige Worte auf das Ungesetzliche ihres Treibens aufmerksam zu machen. „Also, bitte, einzeln vortreten und erzählen, was eigentlich vorgefallen ist.“

Schon wollte sich neuer Lärm erheben. Aber der lange Offizier, der auf der untersten Treppenstufe gestanden hatte, sprang fünf oder sechs Stufen hinauf, wandte sich gegen die Menge, hob drohend den Arm und schrie: „Also nicht! Auch gut! Luken dicht und Wasser! Kapitän, ich soll wohl die Bootsleute und die Zimmerleute trösten?“

Der Kapitän, dem während seiner langen Seefahrzeit noch nie ein derartiger Fall von offenem Aufruhr vorgekommen war, entschloß sich zu einem Nicken. Der Offizier setzte eine Pfeife an den Mund. Aber er schob sie wieder in die Tasche. Denn wie mit einem Schlage war der Lärm unten verstummt. Nicht zum wenigsten deshalb, weil der grauschopfige Mann, der noch immer auf dem Lukendeckel stand, beruhigende, abwehrende Bewegungen gegen die Menge machte und dabei rief: „Ruhe! Ruhe! Seid ihr denn des Teufels! Ihr sollt doch alles haben, was ihr braucht. Bexer, komm mal vor! Und auch du, Fowler, und auch Sie, Frau Tailor! Hier, treten Sie vor und erzählen Sie dem Käp'n, was da für eine Wirtschaft an Bord ist.“

Die drei Aufgerufenen samt dem Mann mit dem grauen Haarschopf drängten sich zur Treppe durch, wo Kapitän Simpson und die Offiziere standen. Und während eine andächtige Stille herrschte, wie man sie seit Tagen nicht mehr im Zwischendeck konnte, trugen die vier ihre Beschwerden vor. Man hatte zum Beispiel heute früh keinen Tee bekommen. Auch kein Waschwasser. Angeblich sei die Frischwasserleitung verstopft gewesen. Und als man einen anderen Tank anschließen wollte, hätte es nicht geklappt, denn die Zuleitungen hätten nicht funktioniert. Und zwar darum, weil auf dem Boden des neuen Tanks Schlick und Dreck und tote Ratten bergehoch gelegen hätten. Der zweite Zimmermann könnte das bezeugen. Und in dem Wasser sollte man sich künftig waschen und es womöglich noch trinken . . .

„Stimmt das Berthelsen?“ wandte sich der Kapitän an den hageren Offizier, dessen glattrasiertes, nervöses Gesicht jetzt einen verbissenen Ausdruck hatte.

Berthelsen ahnte, daß hier Sabotage vorlag oder daß es reine Lügen waren. Trotzdem sagte er ganz ruhig: „Man hat mir nichts gemeldet, Herr Kapitän. Man meldet mir ja überhaupt nicht mehr.“

„Also ich werde die Angelegenheit untersuchen lassen“, entschied Kapitän Simpson, „aber dies ist doch kein Grund, hier unten alles kurz und klein zu schlagen.“

„Vor allen Dingen werden wir nun wohl Wasser aus einem sauberen Dank kriegen," rief störrisch Frau Tailor, „laß nur die Herrschaften da oben und die Herren Offiziere in dem Rattenwasser baden!"

„Sachte, sachte, Frau!" mahnte der Kapitän.

Aber Berthelsen, der hagere Offizier, der „Erste", machte eine Bewegung, als ob er die Hexerin niederschlagen wollte: „Sie sollen hier keine Programmreden halten und Vorschläge machen, Madame. Das besorgt die Schiffsleitung. Weshalb haben Sie nicht gleich heute früh den Mund aufgetan und es mir gemeldet, als das Wasser nicht funktionierte?"

„Hatt' sowieso nichts genützt!" rief Frau Tailor.

Einen Augenblick hatte es den Anschein, als ob der Tumult wieder losbrechen würde, trotz der Zurechtweisung, die der Kapitän seinem ersten Offizier zuteil werden ließ. Denn Berthelsen hatte die Frau beim Oberarm gepackt und sie heftig geschüttelt. Doch nur einen Augenblick bestand diese Gefahr, obwohl Frau Tailor aufkreischte. Der Mann mit dem wirren Haar, der offensichtlich eine starke Autorität bei den Zwischendeckern besaß, wandte sich sogleich um und rief: „Verhaltet euch doch ordentlich. Der erste Offizier hat ja recht. Weshalb hat es ihm keiner gemeldet, das mit dem Wasser."

Diese Worte, so vernünftig sie klangen, waren von einem niederträchtigen Lächeln begleitet. Dennoch verfehlten sie ihre Wirkung nicht.

„Also die Geschichte mit dem Wasser wird untersucht," sagte der Kapitän. „Was ist noch?"

„Neue Matratzen müssen wir haben. Auf dem faulen Seegras mag der Teufel schlafen!"

„Ich werde es mir überlegen", antwortete der Kapitän.

Aber der erste Offizier fuhr ihm dazwischen: „Wenn ihr eure Matratzen selbst über Bord kaelt, sollt ihr meinetwegen auf den Decksplanken schlafen. Die Reederei kann doch nicht ihr Geld für Idioten zum Fenster hinauswerfen. Ihr sollt ganz gewiß euer Recht kriegen, aber für Halunkenstreiche ist die Gesellschaft nicht zuständig."

„Lassen Sie, Berthelsen, lassen Sie", wehrte der Kapitän ab. Und zu den Zwischendeckern: Noch etwas?"

Ja, es gab noch eine ganze Menge Klagen. Kapitän Simpson hörte alles mit an und versprach Abhilfe. Als er sich nach etwa einer Stunde mit seinen Offizieren wieder nach oben begab, schien sich das Zwischendeck in leidlich beruhigtem Zustande zu befinden. Wenigstens wollte der Kapitän es glauben, obwohl er ein häßliches Gefühl der Unsicherheit nicht loswerden konnte.

Unten im Zwischendeck aber grinste die Stewards hinter den Offizieren her, und bei dem zweiten Niedergang bildete sich um den Mann mit dem grauen Haarschopf sofort eine Gruppe und diskutierte mit ihm.

Wexer, einer von den Leuten, die vor dem Kapitän gestanden hatten, rief ganz laut dem Grauschopfigen zu: „Strelinsky, du Hammel, weshalb hast du uns eigentlich abgestoppt? Wir hätten viel mehr kriegen können. Der Alte war ja schon ganz mürbe!"

Der Pole Strelinsky, der Graukopf, setzte ein Lächeln auf. Es konnte nachsichtig, es konnte höhnisch sein. Er kniff die Augen zu wie eine Katze, die ins Licht sieht, und antwortete: „Du bist ein Dummkopf erster Klasse, lieber Wexer. Wenn ich euch noch eine kleine Welle hätte weiter machen lassen, säßen wir jetzt bis an den Hals im Wasser und würden Hände und Füße zusammenlegen und bitten und betteln und gar nichts mehr verlangen."

„Unsinn!" riefen Wexer, Frau Tailor und Fowler und noch einige Halbwüchsige wie aus einem Munde: „Glaubst du etwa, daß es Ernst geworden wäre? Meinst du, daß sich von den Decksleuten auch nur einer gerührt hätte, wenn der langnasige Erste Offizier Luken dicht' gepfiffen hätte?"

„Könnt euch darauf verlassen, dem Ersten parieren sie, wenn es hart auf hart kommt, immer noch. Ich glaube, sogar Madjen hätte sich vor ihm gekuscht."

„Dann muß man das lange Laster über Bord schmeißen!" schrie Frau Tailor.

„Wird sich so leicht keiner finden, der ihn anrührt. Der Junge hat Murr in den Knochen und schon allerhand hinter sich. Madjen kennt ihn von der Chinaküste her . . ."

Die Diskussion wurde unterbrochen. Der erste und zweite Zimmermann kamen mit ihren Werkzeugkisten die Treppe herunter.

„Na", rief der zweite Zimmermann beim Anblick der Verwüstung, „da habt ihr ja ordentlich rein Schiff gemacht. Der Alte schickte uns, daß wir eure Kojen wieder zusammenleimen. Hol's der Teufel, das sind keine Kojen mehr, sind bloß noch Splitter."

Bei diesen Worten erhob sich, als ob es sich um einen guten Witz handelte, unter den Zwischendeckern ein lautes Gelächter, in das die herumlungernden Stewards mit einstimmten. Der zweite Zimmermann, ein Bengel von etwa zwanzig Jahren, mit brutalem Gesichtsausdruck, blähte sich. Aber der erste Zimmermann, ein älterer Mensch, fuhr sich verzweifelt mit den Fingern durch den dünnen, flachsblonden Knebelbart und murmelte: „Was für ein Saukram, was für ein Saukram. So etwas habe ich mein Lebtag noch auf keinem Schiff gesehen . . ."

Inzwischen war Kapitän Simpson mit den drei Offizieren im Kartenhaus angelangt. Er ließ sich auf einen Stuhl fallen, schob mit einer hastigen Bewegung die Mütze nach hinten und sagte, seine Offiziere der Reihe nach fragend anblickend: „Aus Rand und Band ist der ganze Kasten seit Teneriffe. Was soll man nur anstellen, um den Kahn wieder in Ordnung zu bringen. Die Leute kriegen ihr Futter, wie es sich gehört. Ich halte darauf, daß sie anständig behandelt werden. Dennoch: Zwischendecker, Mannschaft, alles, bis zum letzten Oelkannenschwenker, wie von Taranteln gestochen . . ."

„Ich rate", ließ sich der Vierte Offizier, ein junger stämmiger Kerl, vernehmen, „schnellstens zurück nach Teneriffe und die Polizeiflagge gesetzt."

„Und die Funkbude ist auch noch da", rief der Dritte, „SOS senden. Bis Teneriffe sind immerhin achtzig Stunden."

„Und Sie, Berthelsen?" wandte sich der Kapitän an den Ersten Offizier.

„Meinetwegen nach Teneriffe zurück und SOS gefunkt. Aber vor allem, jedem sein Recht geben. Und wer dann noch den Mund aufreißt, dem sofort eine herunterhauen. Den Polen im Zwischendeck aber gleich in Eisen legen. Dem Kerl, dem zweiten Zimmermann und ihrem Steward, Kapitän, kann es auch nicht schaden. Von den Heizern sind vielleicht drei oder vier dafür reif, wie mir der erste Ingenieur gesagt hat . . ."

Kapitän Simpson strich sich nachdenklich den blonden Spitzbart: „Geht alles nicht, geht alles nicht. Nach Teneriffe zurück? SOS? Die Quartermaster merken doch, wenn wir den Kurs umlegen. In dem Augenblick geht alles drunter und drüber. Ich glaube, sogar die Salonpassagiere werden Krach machen. Funken? Schön, irgendein Handelsskahn antwortet. Was kann er helfen? Nichts. Oder ein Kriegsschiff antwortet und nimmt Kurs auf uns. Bis das längsseit liegt, hat es hier blutige Köpfe gegeben. Und dann die Blamage vor der Kompagnie! Wir Offiziere sind doch alatt erledigt. Ich als Kapitän selbstverständlich. Wird einfach heißen: der Kerl ist nicht imstande, einen Kahn von zehntausend Tons von Liverpool nach Santos zu kutschieren. Aus. Erledigt."

Der Kapitän seufzte tief auf und murmelte: „Es muß eine ganze Bande von Verbrechern und Hetzern an Bord gekommen sein, sonst wäre dieser Zustand unmöglich . . . unmöglich . . ."

„Zupacken, zupacken", rief der Erste, „gleich von vornherein. Wenn die Bande merkt, daß wir Angst haben . . ."

Der Kapitän unterbrach: „Berthelsen, Sie reden aus Ihrer Praxis von den Chinadampfern her. Ist ja ausgeschlossen. Auf einem Passagierdampfer kann man nicht prügeln und schießen. Würde mir die Kompagnie schwer übel nehmen. Käme womöglich vor das Parlament . . . Nein, nein . . . müssen sehen, daß wir die sieben Tage bis Santos noch durchhalten . . . im Guten . . . solange die Mannschaft noch einigermaßen ihren Dienst tut, so tun, als ob man die Schweinerei nicht bemerkt . . . Daran wollen wir uns halten . . . Sagen Sie das auch den Ingenieuren und den Heren, die nicht hier sind. Es wird, es muß bis Santos gehen. Da werden wir ja die meisten Zwischendecker los, und die Schlimmsten von der Mannschaft mustern wir ab . . ."

Um die gleiche Zeit, da Kapitän Simpson mit den Zwischendeckern verhandelte, lagen in der „Laube" des hinteren Promenadendecks eine Anzahl Passagiere in ihren Korbstühlen und unterhielten sich. Eine junge sehr hübsche Frau rief einen Steward an, der in der Nähe stand und so tat, als ob er die Beschläge einer Tür putzte.

„Steward, die Sonnengardinen! Es blendet!"

Der Steward, ohne sich stören zu lassen: „Sonnengardinen und Sonnensegel sind nicht mein Business. Das ist Sache der Decksleute. Wenden Sie sich an den Bootsmann, bitte."

Die Dame hatte eine heftige Antwort auf der Zunge. Doch sie bezwang sich, wandte sich an einen neben ihr liegenden Herrn von sehr südländischem Aussehen und sagte: „Das sind ja Zustände auf diesem Schiff, Zustände . . ."

Gerade jetzt kam vom Vorschiff her lautes Fohlen. Mehrere Passagiere, darunter der alte, reiche Don Esteban mit seinen zwei Töchtern, kamen eilig nach hinten, blieben vor der Laube stehen und begannen aufgeregt zu berichten.

„Die Leute benehmen sich wie die Verrückten, sie werfen ihre Betten über Bord", rief die ältere Tochter, eine zierliche, gertenschlanke Person, „unser Kapitän hatte sie schon beinahe beruhigt, da fuhr ihm der Erste Offizier dazwischen und brüllte . . ."

„Wenn der sich doch nur nicht überall einmischen würde", sagte die junge, hellblonde Frau, die vorhin den Steward gerufen hatte.

Allgemein begann man sich mit der Person des Ersten zu beschäftigen. Merkwürdig, kaum eine Stimme erhob sich zu seinen Gunsten. Der junge Herr von südländischem Aeußern erklärte: „Meine Herrschaften, auf einem Dampfer, der hundertfünfzig Salonpassagiere und dreihundert Zwischendeckern fährt, gehört eben ein Erster Offizier, der nicht nur ein guter Seemann ist, sondern es auch versteht, mit Menschen umzugehen."

„Recht so, recht so!" hieß es von allen Seiten. „Der Mensch wird mit seiner Art noch das ganze Schiff rebellisch machen. Man sollte den Kapitän bitten, ihm schnellstens das Handwerk zu legen."

(Fortsetzung folgt.)

# Der König.

Historische Skizze von **Th. Vogel.**

König Philipp ist in Welschland, um sich die Kaiserkrone zu holen. Ja, man raunt in Nürnberg und Augsburg, wo die Eilreiter der reichen Kaufherren noch vor allen anderen Zeitungen aus Italien ihre Briefe bringen, daß der Papst Innozenz ihn gekrönt habe und daß sich der Kaiser nach getanem Werk bereits auf dem Rückweg nach Deutschland befinde, um dort sein Recht zu wahren.

Herr Walther hört die Kunde. Er ist seit Wochen im Sattel, um dem Staufer entgegenzureiten. Seit er raschen Abschied von Herrn Otto zu Braunschweig nahm, der seiner Freiheit nachstellte, hat er nur ein Ziel gekannt: den deutschen König und nun römischen Kaiser deutscher Nation, wenn den Gerüchten zu glauben ist.

Es schmerzt ihn, daß er vor Jahren in Mainz die Hand zurückgewiesen hat, die ihm Herrn Philipps Kanzler entgegenstreckte. Es reut ihn nicht, denn er weiß, daß er zu jener Zeit noch um sein Werk und sein Meistertum kämpfen mußte, daß ihm sein Lied nicht feil, seiner Seele Freiheit nicht ein politisch Werkzeug sein dürfte. Es ist gut gewesen, daß er verritt, ein Sänger, ein Mann, ein Meister wurde, um jetzt ein Deutscher zu sein. Jetzt wird er dem König und Kaiser dienen aus Pflicht und Not, auch wenn der es ihm nicht lohnen mag.

Zu Lindau reitet er mit seinem Buben an den Bodensee. Die Berge grüßen herüber, die Reichenau, die Meersburg, auf der er einst den kurzen Traum einer Liebe begraben hat, und Konstanz. Dort sollen schon die ersten Kriegsleute des Kaisers eingetroffen sein: Die Glocken des Domes läuten seit Stunden ohne Unterlaß und tragen den Schall und den Jubel über den See herüber.

Der Vogelweider findet leicht ein Schiff, das ihn hinüberbringt. Hier ist sein Name ein Freibrief für vielerlei Gunst, und hier in der gesegneten Landschaft des Rheinganes wird er auch des Kaisers Herz zu rühren und seiner Treue Zeugnis abzulegen fähig sein. Er fühlt sich ganz kindlich, ganz fromm in seinem Gemüt, er kommt sich beinahe vor wie ein verlorener Sohn, der zum Vater heimkehrt.

Der Wind kräuselt die Wellen. Die Sonne lacht. Hoch oben zieht ein Adler seine Kreise. Grüßt er schon den Bruder?

Der Vogelweider nennt seinem Singerknaben die Orte, die Gipfel ringsum. Er tut's, um sein jagendes Herz zu beruhigen. Und doch kommt er immer wieder selber darauf zurück.

„Wir werden heute vor dem Kaiser singen," sagte er leise und glücklich, „wir müssen heute unser Königtum beweisen, Singerlein."

Zur Mittagsstunde landen sie im Hafen der schönen Bischofsstadt. Es ist viel Leben auf den Straßen. Die Häuser sind mit Blumen geschmückt, die Kirchen weit geöffnet. Und weilt auch der Kaiser noch nicht selber hier — er wird an diesem Nachmittag von Chur her einreiten —, so ist doch allbereits sein Kanzler und Hofgesinde in den Mauern.

Und ist mehr: der Staufer hat die Krone errungen und das deutsche Volk wieder einen Kaiser, an den es glauben darf. Nun gilt es nur noch die Zwietracht im Land selber zu besiegen, und Deutschland ist im Glück.

Den Vogelweider drängt es zum Kanzler, zu Engelbrecht, Erzbischof von Köln. Sie sind sich nicht Freund, Herr Walther weiß es wohl: Er denkt der Stunde zu Mainz, und er denkt, wie Herr Engelbrecht ihn zu Köln hat gefangen setzen wollen. Aber sein Herz will vergessen. Darum hofft er, daß auch jenes Herz Gleiches tut.

Der Kanzler ist von vielen Herren und Leuten überlaufen. Aber da man ihm den Vogelweider meldet, schiebt er sie alle beiseite. Der kommt ihm just eben recht. Wie nötig wäre seine Stimme die Jahre seither gewesen, wie nötig ist sie jetzt noch für den Kaiser . . .

„Er hat mir einmal böse abgesagt," denkt er, „aber Dichter sind empfindliche Leute, vielleicht habe ich ihn zu unsanft angepackt."

Oh, die Jahre haben ihn milder und weniger stolz gemacht, und er geht mit ausgestreckten Händen dem von der Vogelweide wie einem lieben Freund entgegen. „Ihr kommt wie gerufen, Herr Walther!" sagt er. „Der Kaiser braucht Euch. Und wollt Ihr ihm nicht um Geld und Gut dienen, so dient dem Reich!"

Der Vogelweider schaut ihn aus hellen Augen an. In diesem Augenblick vergißt er Kränkung und Mißtrauen und Jahre der Fremdheit. Er sieht, daß auch jener nur ein Mensch ist, ein irrender Mensch, der sich freut, wenn er einen findet, der seinem Werk in Treuen dienen will.

Er kann fast nicht sprechen: Die Erwartung und Erregung der letzten Wochen, die lange Fahrt quer durch Deutschland, die Nächte ohne Schlaf, die Tage ohne Ruhe, das alles spürt er in dieser Stunde in allen seinen Adern und Gliedern. —

„Der Herr Kaiser wird keinen anderen Sänger haben denn mich," redet er mühsam und legt beteuernd seine Rechte auf die Brust.

„Heute abend reitet des Kaisers Majestät in Konstanz ein," sagt indes der Kanzler. „Die Stadt und die Ritterschaft am Bodensee bereiten ihm ein Fest . . ."

Der Vogelweider hebt leuchtenden Auges den Kopf und spricht mit heiserer Stimme: „Und Walther von der Vogelweide schenkt dem Kaiser ein Lied, sein neuestes Lied . . ."

Die Stunden des Nachmittags sind heiße Arbeit für das Singerlein. Sein Dichter diktiert ihm und läßt ihn nicht außer Atem. Dann muß er die neue Melodie probieren: Sie soll heute abend vor der versammelten Fürstenheit klingen und schallen wie der Engel Sphärenmusik. Also will es Herr Walther.

Der Abend ist da. Die weite Halle der Bürgerschaft zu Konstanz faßt die Vornehmen und Geladenen kaum. Ein Dröhnen und Tosen ist unter ihnen, ein Hall voll unendlichen Lebens.

Bis der Kaiser kommt! Dann wird jenes Sausen und Wehen eine unfaßbare Stille, eine Stille der Frommheit wie in einem Dom. Etwas Heiliges, Uebermächtiges packt die Herzen, läßt sie vor der Größe dieser Stunde erschaudern.

Der Kaiser — nach vielen Jahren unnennbarer Sehnsucht wieder der Kaiser — schreitet über Teppiche und Blumen nach dem Thron. Dort stehen die Paladine, dort reicht ihm der Kanzler Reichsapfel, Szepter und Krone.

Die Krone: Herr Walther staunt sie an mit heißen Augen. Er fühlt, daß er auf allen Wegen, die er gewandelt ist, diesen goldenen Reifen gesucht hat, daß er keinem Menschen und keinem Kaiser zu dienen vermag, nur der Krone, die das Symbol deutscher Herrlichkeit ist.

Die Krone adelt den Staufer. Selbstvergessen sieht der Vogelweider Herrn Philipp, und wie im Traum ist es ihm, da er nun vortritt und, begleitet von seinem Singerknaben, beginnt. Zart und leise zuerst und dann mit ungeheurer Gewalt, die ihn selber erschüttert.

„Zwar ist die Krone älter als König Philipps Haupt,
Doch schaut ihr dran ein Wunder, kaum daß Ihr mir es glaubt:
Sie paßt ihm ganz, als hätt's der Schmied für ihn gegossen,
So schön schickt sich der Reif zu ihm, dem Kaisersprossen,
Daß niemand trennen darf die beiden Glücksgenossen.
Eins steigert nur des andern frohen Schein,
So leuchtet wider ihn das funkelnde Gestein.
Die Augenweide sehn die Fürsten gern.
Wer jetzt um Deutschlands Zukunft irrend bangt,
Der schau', ob welchem Haupt die echte Krone prangt.
Der Stein darin sei allen Herrn Schicksalsstern."

Und ist in dem großen, weiten Saal gewesen zuerst Windeswehen, dann atemlose Stille, so bricht jetzt Sturmesmacht und Gewalt aus dem nicht enden wollenden, immer von neuem sich steigernden Jubel. —

Aber Walther von der Vogelweide, der sich sonsten nie der Ehre gewehrt hat, die ihm dargebracht wurde, ist in der Menge untergetaucht. Der Sängerkönig schenkt dem Kaiser seine eigene Krone, schenkt ihm, fürwahr auch darinnen ein König, den Ruhm.

# Wandlung.

Jetzt bin ich ein Kind
Und spiel mit dem Wind.

Dann komm ich mir vor
Als wär ich ein Tor.

Darauf bin ich ein Geist
Der alles umkreist.

Forsch her und forsch hin
Nach des Lebens Sinn.

Doch eh ich dran glaub
Wird alles zu Staub.

Fliegt fort mit dem Wind
Und ich wein wie ein Kind.

Arthur Schuy (Karlsruhe).

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

# INDUSTRIE- UND HANDELS-ZEITUNG

## Licht- und Schattenseiten

### des Wagemann'schen Währungsprojekts.

Je mehr man sich in die Pläne des Präsidenten des Statistischen Reichsamts, Geh. Rat Prof. Dr. Ernst Wagemann, zur Sanierung des deutschen Kreditwesens vertieft, um so deutlicher wird, daß hier eine Arbeit geleistet wurde, die das Beste darstellt, was auf dem Gebiete der Finanzwissenschaft bisher das Licht der Welt erblickte. Das Wagemann'sche Projekt ist kühn; sucht es doch den Stier bei den Hörnern zu packen; aber es ist auch gefährlich, weil es mit Vorstellungen aufräumt, die durch ihr Alter geheiligt sind.

Das Wagemann'sche Programm umfaßt zwei Kernprobleme:

1. eine Reform der Deckungsbestimmungen für die Banknote und
2. den Umbau des privaten Bankwesens.

Was den ersteren Punkt anlangt, so will Wagemann 3 Milliarden Rm. kleingestückelter Noten bis zu 50 Rm. durch eine verzinsliche öffentliche Schuld sichern, während für weitere 2 Milliarden Rm. festverzinsliche Schuldverschreibungen als Garantie-Unterlage dienen sollen. Aehnlich werden die Barguthaben des Reiches bei der Reichsbank behandelt, die übrigens in dem Gesamtbetrag von 5 Milliarden Rm. eingeschlossen sind. Für die großen Noten ist hingegen zu 40 Prozent eine Deckung durch Gold und Devisen, zu 60 Prozent durch gute Handelswechsel vorgesehen. In der Praxis läuft der Vorschlag Geh. Rat Wagemanns auf die Errichtung einer Binnenwährung für die Verbrauchswirtschaft hinaus, indem er für das „Kleingeld", das ein jeder zum Leben notwendig hat, eine Note oder Münze schafft, die nur im Inlande ihre volle Kaufkraft besitzt. Die goldgedeckte Währung (große Noten, private Guthaben bei der Reichsbank und Reservedepositen der Kreditinstitute) ist hingegen für den inneren Produktionsprozeß und den Außenhandel reserviert.

Selbstverständlich verfolgt Wagemann mit den Abänderungsvorschlägen für die Deckungsvorschriften ein bestimmtes Ziel. Er will eine Kreditausweitung in beschränktem Umfang vornehmen, die den Deflationsdruck, der zur Zeit auf der Wirtschaft lastet, mildert, und er versucht gleichzeitig, die Liquidität der Banken zu heben, um auch von dieser Seite her den Produktionsprozeß anzukurbeln.

Der Plan läßt sich, will man inflationistische Wirkungen ausschalten, nur dann in die Tat umsetzen, wenn in das Werk gleichzeitig Bremsklötze eingebaut werden, die einen uferlosen Notendruck unmöglich machen. Hierfür glaubt Wagemann gesorgt zu haben, wenn er die kleingestückelten Noten, sofern ihr Umlauf die schon erwähnte Grenze von 5 Milliarden Rm. überschreitet, ebenso wie die großen Noten mit 40 Prozent in Gold und Devisen und mit 60 Prozent durch gute Handelswechsel gedeckt sehen will. Noch ungeklärt ist die Frage, was eigentlich mit den 1,6 Milliarden Rm. im Verkehr befindlichen Scheidemünzen geschehen soll. Der Ausgabe goldgedeckter Noten ist naturgemäß keine Grenze gezogen, da diese sich von selbst durch die Bestände der Reichsbank an diesem Edelmetall und an deckungsfähigen Devisen reguliert. Angesichts der Knappheit an Deckungsmitteln erscheint jedoch die Frage berechtigt, wie lange sich eine solche Bestimmung wird aufrecht erhalten lassen, zumal für die kleinen Noten nur ein Annahmezwang in Höhe von 500 Rm. bestehen soll. Ueber diesen Betrag hinausgehende Summen müßten also in Goldnoten bezahlt werden, was naturgemäß deren Umlauf wesentlich vergrößert. Wagemann hat im Hinblick auf die Schwierigkeiten, mit denen der deutsche Export zur Zeit kämpft, die Problematik dieser Bestimmung auch deutlich erkannt, denn im Falle besonderer Notstände hält er Eingriffe der souveränen Staatsgewalt für zulässig.

Um ganze Arbeit zu leisten, entzieht Wagemann den kleingestückelten Noten (3 Milliarden Rm.) die Deckung durch Gold und ersetzt sie durch eine verzinsliche öffentliche Schuld. Auf diese Weise fließt in den Besitz der öffentlichen Hand ein Betrag von 3 Milliarden Rm., mit dessen Hilfe Reich, Länder und Gemeinden ihre kurzfristigen Kredite bei den privaten Banken und Sparkassen ablösen sollen, damit diese der Wirtschaft zufließen. Im Zusammenhang hiermit steht auch der Wagemann'sche Gedanke eines Umbaues des privaten Bankwesens. Nachdem einmal die Banken durch die Ablösung der kurzfristigen Kredite flott gemacht sind, soll eine Teilung der Einlagen derart erfolgen, daß man die sofort wieder abhebbaren von den Spargeldern und sonstigen länger befristeten trennt. Die jederzeit fälligen Depositen sind von den Banken so zu verwalten, daß 10 Prozent des Betrages durch Guthaben bei der Reichsbank, 20 Prozent durch gute reichsbankfähige Handelswechsel und der Rest durch Kassenbestände, Guthaben bei den Abrechnungsbanken und lombardfähige Wertpapiere Deckung finden. Gleichzeitig sollen jene sofort abhebbaren Gelder in einer besonders konzessionierten und von der Reichsbank kontrollierten Giralgeld-Abteilung verwaltet werden. Die Konten sind getrennt zu führen und bei etwaigem Konkurs in der Form auszusondern, daß ein Zugriff unmöglich ist.

Wäre Deutschland nicht vor acht Jahren durch die Hölle der Inflation gegangen, so könnte man die Wagemann'schen Vorschläge tatsächlich als ein wertvolles Instrument zur Ueberwindung der fürchterlichsten aller Krise bezeichnen. Es gibt aber Dinge, bei deren Behandlung der Verstand weit weniger spricht als der Instinkt. Das trifft auf das jüngste Projekt zu. Schon seine Reflektionen auf den deutschen Freiverkehr lehren, wie wenig Verständnis selbst „Bankfachleute" den Anregungen entgegenbringen. Man hat eine kleine Hausse in Aktien inszeniert, bei gleichzeitiger Herabsetzung der Rentenkurse. Wagemann will aber gerade den Wert der festverzinslichen Papiere heben, indem er sie als Deckungsgrundlage heranzieht und die Besitzer von Kapital durch sehr niedrige Zinsvergütungen bei Einlage in die Banken geradezu in dieses Marktgebiet hineindrängt. Verschiedentlich wird auch darauf hingewiesen, daß die von den Vätern des Wagemann-Planes angestrebte Kreditausweitung sich schon mit den heutigen Methoden der Reichsbank durchführen ließe. Dabei wird freilich vergessen, daß das Reich mit Rücksicht auf die sich immer weiter verschlechternden Steuereingänge neuer Mittel bedarf, die die heutige Reichsbank ihm nicht geben kann, während der Wagemann'sche Vorschlag dafür Möglichkeiten vorsieht.

## Ungünstige Einflüsse drücken.

### Die Auslandsbörsen liegen fest. — Reichsmark erholt.

**Berlin**, 21. Jan. (Funkspruch.) Der außberbörsliche Telephonfreiverkehr zeigte heute eine stark reservierte Haltung. In den Vormittagsstunden waren nur wenige Kurse zu hören, die knapp behauptet waren. Die Rückgänge betrugen jedoch nicht mehr als 0,5 Prozent. Renten lagen völlig unverändert und lustlos. Das vorläufige Scheitern der Lausanner Konferenz drückte auf die Stimmung. Auf der anderen Seite bot der feste Neuyorker Börsenschluß und günstige Meldungen über die Stillhalteverhandlungen, in denen in diesen Tagen die Schlußsitzung stattfinden soll, eine Stütze. Für die Finanzkredite soll eine Tilgung in zehn Jahresraten vorgesehen sein.

Geld war etwas leichter. Der Satz stellte sich bei ruhigem Markt auf 7¼—7½ Prozent. Das Pfund war etwas freundlicher. Man nannte London—Kabel 3.46, London—Zürich 17.75, London—Paris 88, London—Stockholm 17.95, London—Kopenhagen 18.20, London—Oslo 18,42. Der Pengö tendierte schwächer und kam aus Zürich mit 60 nach 62. Wien war mit 56.50 zu hören. Der Dollar war in Zürich unverändert 5.12½. Mailand war mit 25.80 gegen Zürich etwas erholt. Auch die Mark war angesichts der Meldungen, daß der Wagemannsche Währungsplan nicht in Zusammenhang mit den Regierungsplänen stehe, erholt.

Im Verlauf drückte das vorläufige Scheitern der Lausanner Konferenz auf die Stimmung. Die Kurse gaben überwiegend bis zu 2 Proz. nach. Im Gegensatz zu der schwachen Veranlagung des Berliner Marktes zeigten die Auslandsbörsen angesichts der festen Neuyorker Börse eine feste Haltung. An den Schweizer Börsen entwickelte sich eine Hausse-Bewegung in Kreugerwerten. Kreuger u. Toll avancierten von 147 auf 170 und Svenska von 101 auf 109. Auch die übrigen Werte waren wesentlich höher. Chade gewannen 20 Punkte. Continentale Linoleum zogen auf 55 (52) an. Amsterdam war vorbörslich ebenfalls fest. In den Hauptspekulationspapieren waren bis zu 10 Proz. höhere Kurse zu hören. London eröffnete freundlich. Brazilian Tractions gewannen ½ Punkt, Rio Tinto waren ⅜ niedriger. Royal Dutch setzten auf gestriger Basis ein. Kriegsanleihe und Consols konnten sich behaupten.

## Zahlungseinstellung der Evang. Zentralbank.

### Die Geschäftsführer in Untersuchung.

WTB. **Berlin**, 21. Januar. Die Evangelische Zentralbank hat gestern ihre Zahlungen eingestellt und ihre Schalter bis auf weiteres geschlossen. Wie die Bank mitteilt, ist ein Vergleichsverfahren eingeleitet worden. Eine Nachricht darüber wird den Gläubigern der Bank in den nächsten Tagen zugehen.

**Wie sind die Sanierungsgelder für die Innere Mission verwandt worden?**

Die Gebrüder Runck, die Geschäftsführer der in Schwierigkeiten geratenen Evangelischen Zentralbank G. m. b. H., sind den Mittwoch nachmittag hindurch von Oberstaatsanwalt Sturm vernommen und schließlich in Polizeigewahrsam genommen worden, um auch heute der Staatsanwaltschaft zur Verfügung zu stehen. Erst später wird sich entscheiden, ob die Staatsanwaltschaft gegen die Gebrüder Runck Haftbefehl beantragen wird oder nicht. Aus dem Ermittlungsverfahren wird noch bekannt, daß im Herbst vorigen Jahres ein Sanierungsplan für kirchliche Wohlfahrtseinrichtungen zustande kam, wonach das Reich durch Beleihung von Reichsbahnvorzugsaktien bei der Deutschen Bau- und Bodenbank einen Kredit von 8 Millionen Rm. zur Verfügung stellte, mit dem der Fehlbetrag der Inneren Mission bis zur Abdeckung durch die beteiligten kirchlichen Verbände überbrückt werden sollte. Von dieser 8-Millionen-Anleihe soll nun Runck für die Evangelische Zentralbank eine Bürgschaftsschuld der Inneren Mission in Höhe von 2 300 000 Rm. übernommen haben. Die Staatsanwaltschaft prüft zur Zeit, inwieweit hierbei von den Gebrüdern Runck mit den Geldern der öffentlichen Hand Geschäfte getätigt worden sind, die nicht mit ihrem eigentlichen Zweck in Einklang zu bringen wären.

## Berliner Produktenbörse.

**Berlin**, 21. Januar. (Funkspruch.) **Amtliche Produktennotierungen** (für Getreide und Oelsaaten je 1000 Kilo, sonst je 100 Kilo ab Station): Weizen: Märk. (75—76 Kg.) 229—231, März 244.75—246, Mai 251.50—253.75; fest. Roggen: Märk. (72—73 Kg.) 199—201, März 211 u. Geld, Mai 215.50; fester. Gerste: Braugerste 158—168, Futter- u. Industriegerste 153—158; ruhig. Hafer: Märk. 138—146, März 159.50—161, Mai 167.50—169.25; fest. Weizenmehl 27.75—31.50; fester. Roggenmehl 27.15—29.40; fest. Weizenkleie 9.60—10; ruhig. Roggenkleie 9.60 bis 10; ruhig.

Viktoriaerbsen 21—27.50, kleine Speiseerbsen 21 bis 23.50, Futtererbsen 15—17, Peluschken 16—18, Ackerbohnen 14—16, Wicken 16—19, blaue Lupinen 10—12, gelbe Lupinen 14—15.50, Seradella 28—29, Leinkuchen 11.70—11.80, Erdnußkuchen 12.40—12.50, Erdnußkuchenmehl 12.20, Trockenschnitzel 6.50—6.60, extr. Sojabohnenschrot 10.60—10.80, dito 11.80, Kartoffelflocken 12.30—12.40 Rm.

**Kartoffelnotierungen** je Ztr., waggonfrei ab märk. Stationen: weiße 1.50—1.60, rote 1.70—1.90, gelbfleischige 2.10—2.30, Odenwälder blaue 1.80—2 Rm.; Fabrikkartoffeln 8½—9¼ Pfg. je Stärkeprozent.

## Londoner Goldpreis.

Der Londoner Goldpreis beträgt am 21. Januar 1932 für eine Unze Feingold, in deutsche Währung umgerechnet, 86.8756 Rm., für ein Gramm Feingold 2.79311 Rm.

## Mannheimer Produktenbörse.

**Mannheim**, 21. Jan. (Drahtbericht.) Auslandsforderungen für Brotgetreide weiter erhöht. Nachfrage des Konsums etwas gebessert. Feste Tendenz. Man notierte amtlich je 100 Kg. netto waggonfrei Mannheim ohne Sack in Rm.: Weizen, inl. (75 bis 76 Kg.) 24.75—25.25, Weizen, ausl. (73—74 Kg.) 24.25, Roggen, inl. 22—22.25, Hafer, inl. 15.50—18, Sommergerste, inl. 19—20, Futtergerste 18.25—18.50, Plata-Mais, gelber, mit Sack 17.75—18, Sojaschrot, Mannh. Fabr., prompt 10.75—11, Biertreber, m. Sack 12.25—12.50, Trockenschnitzel 6.75; Weizenmehl, Spezial Null, mit Sack, neue Ausmahlung 34.75, dito mit Auslandsweizen 36.50 (südd. Weizen-Auszugsmehl 4 Rm. mehr, südd. Brotmehl 8 Rm. weniger wie Spezial Null), Roggenmehl, m. Sack 30.75—31.75, Weizenkleie (feine) m. Sack 8.75, Erdnußkuchen 13.25.

## Sonstige Märkte.

**Magdeburg**, 21. Januar. **Weißzucker** (einschl. Sack und Verbrauchssteuer für 50 Kilo brutto für netto ab Verladestelle Magdeburg): Innerhalb 10 Tagen 31.40—31.65, Januar 31.30—31.55—31.65, Febr. 31.45 bis 31.80 Rm. Tendenz ruhig. — **Terminpreise** für Weißzucker (inkl. Sack frei Seeschiffseite Hamburg für 50 Kilo netto): Januar 6.05 Br., 5.80 G.; Febr. 6.05 Br., 5.80 G.; März 6.10 Br., 5.95 G.; Mai 6.30 Br., 6.15 G.; August 6.60 Br., 6.40 G.; Oktober 6.75 Br., 6.55 G.; Dezember 7.— Br., 6.80 G. Tendenz ruhiger.

**Bremen**, 21. Jan. **Baumwolle.** Schlußkurs: American Middling Universal Standard 28 mm loko per engl. Pfund 7.82 Dollarcents.

**Berlin**, 21. Jan. (Funkspruch.) **Metallnotierungen für je 100 Kg.** Elektrolytkupfer 70.75 Rm., Originalhüttenaluminium, 98—99% in Blöcken 160 Rm., desgl. in Walz- oder Drahtstangen, 99% 164 Rm., Reinnickel, 98—99% 350 Rm., Antimon-Regulus 50 bis 52 Rm., Feinsilber (1 Kg. fein) 40.75—44 Rm.

**Bruchsal**, 20. Jan. **Schweinemarkt.** Angefahren wurden 121 Milchschweine und 37 Läufer. Verkauft 90 bezw. 14. Höchster Preis pro Paar Milchschweine 24, Läufer 32 Rm., häufigster 20 bezw. 30 Rm., niedrigster 18 Rm.

## Devisennotierungen.

Berlin, 21. Januar 1932 (Funk

| | Geld 21. 1. | Brief 21. 1. | Geld 20. 1. | Brief 20. 1. |
|---|---|---|---|---|
| Buen.-Air. 1 Pes | 1.038 | 1.042 | 1.043 | 1.047 |
| Canada 1 k. D. | 3.616 | 3.624 | 3.576 | 3.584 |
| Konstan'l. 1 t. P | —.— | — | — | — |
| Japan 1 Yen | 1.558 | 1.562 | 1.548 | 1.552 |
| Kairo 1 äg. Pf. | 14.88 | 14.92 | 14.81 | 14.85 |
| London 1 Pfd. | 14.53 | 14.57 | 14.46 | 14.50 |
| Neuyork 1 Doll | 4.209 | 4.217 | 4.209 | 4.217 |
| Rio de J. 1 Milr. | 0.254 | 0.256 | 0.259 | 0.261 |
| Uruguay 1 Peso | 1.778 | 1.782 | 1.748 | 1.752 |
| Amsterd. 100 G. | 169.43 | 169.77 | 169.53 | 169.87 |
| Athen 100 Drch. | 5.395 | 5.405 | 5.495 | 5.505 |
| Brüssel 100 Blg. | 58.64 | 58.76 | 58.64 | 58.76 |
| Bukarest 100 Lei | 2.517 | 2.523 | 2.517 | 2.523 |
| Budp. 100000 Kr. | 56.94 | 57.06 | 57.94 | 58.06 |
| Danzig 100 Gl. | 82.07 | 82.23 | 82.07 | 82.23 |
| Helsgfs. 100 f. M | 6.204 | 6.216 | 6.194 | 6.206 |
| Italien 100 Lira | 21.12 | 21.16 | 20.98 | 21.02 |
| Jugosl. 100 Din. | 7.453 | 7.467 | 7.443 | 7.457 |
| Kowno 100 Litas | 41.98 | 42.06 | 41.98 | 42.06 |
| Kopenh. 100 Kr. | 80.02 | 80.18 | 79.72 | 79.88 |
| Lissab. 100 Esc. | 13.24 | 13.26 | 13.24 | 13.26 |
| Oslo 100 Kr. | 78.92 | 79.08 | 78.67 | 78.83 |
| Paris 100 Frcs. | 16.56 | 16.60 | 16.56 | 16.60 |
| Prag 100 Kr. | 12.465 | 12.485 | 12.465 | 12.485 |
| Island 100 i. Kr. | 65.43 | 65.57 | 65.43 | 65.57 |
| Riga | 80.92 | 81.08 | 80.92 | 81.08 |
| Schweiz 100 Frcs. | 82.09 | 82.25 | 82.12 | 82.28 |
| Sofia 100 Leva | 3.057 | 3.063 | 3.057 | 3.063 |
| Spanien 100 Pes. | 35.66 | 35.74 | 35.66 | 35.74 |
| Stockh. 100 Kr. | 81.07 | 81.23 | 81.02 | 81.18 |
| Reval | 111.39 | 111.61 | 111.59 | 111.81 |
| Wien 100 Schill. | 49.95 | 50.05 | 49.95 | 50.05 |

**Züricher Devisen** vom 21. Januar. Paris 20,15½, London 17,75, Neuyork 5,12½, Belgien 71,40, Italien 25,80, Spanien 48,20, Holland 206,20, Berlin 120,80, Stockholm 99, Oslo 96, Kopenhagen 97,25, Sofia 3,71, Prag 15,18, Warschau 57,40, Belgrad 9,10, Athen 6,55, Konstantinopel 2,45, Bukarest 3,05, Helsingfors 7,50, Buenos-Aires 1,29, Japan 1,90.


**Tabakanbau.**

Die Karlsruher Einwohner, die im Jahre 1932 Tabak anbauen wollen, müssen gemäß Erlaß des bad. Ministers des Innern binnen 2 Wochen unter Angabe der Größe der Fläche (auch der auf fremder Gemarkung liegenden), die sie mit Tabak zu bebauen beabsichtigen, entsprechenden Antrag stellen, und zwar beim Städt. Statistisch. Amt, Zähringerstr. 98, oder bei den Gemeindesekretariaten. Wer die Anmeldefrist versäumt, kann bei der Verteilung der zulässigen Anbaufläche nicht berücksichtigt werden. Das Hauptzollamt macht darauf aufmerksam, daß verbotswidrig angebauter Tabak zugunsten des Reiches eingezogen wird.

Karlsruhe, den 20. Januar 1932.

Der Oberbürgermeister.

**Zwangs-Versteigerung.**

Freitag, d. 22. Jan. 1932, nachmitt. 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe, im Pfandlokal, Herrenstraße 45a, gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern: 1 Sofa.

Außerdem an Ort u. Stelle, mit Bekanntgabe nachmitt. 2 Uhr: ca. 32 Kbm. Bauholz, 1 Bauhütte, ca. 20 000 Backsteine, 5 kompl. Fenster, 6 Paar Gartentüren, 1 Bretterhütte (Holzbaracke).

Karlsruhe, den 20. Januar 1932.

Wiedemann, Gerichtsvollzieher.

**Nutzholzversteigerung**

des Bad. Forstamts Renchen: Dienstag, den 2. Februar 1932, vorm. 9 Uhr, im Gasthaus zum „Bären" in Renchen aus Staatswald Mühlig: 90 Fm. Eichen, 80 Fm. Eschen, 6 Fm. Hainbuchen, 5 Fm. Ahazien, 3 Fm. Ulmen, 4 Fm. Birken und 12 Ster Eichen-Nutzschichtholz. Maßlisten durch das Forstamt.

**Zwangs-Versteigerung.**

Freitag, d. 22. Jan. 1932, nachmitt. 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe, im Pfandlokal, Herrenstraße 45a, gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern: 1 Schwellwaage, zwei Ladentheken, 4 Klaviere, 2 Küchenschrke., 1 hydraul. Presse, ein el. Heizapparat, 4 Büfetts, 4 Kredenzen, 3 Sofas, 1 Truhe, ein Kleiderschrank, 1 Küchenschrank, Stühle, 2 Aktenschränke, 2 Zeichentische, 1 Bücherschrk., 4 Schreibtische, 1 Vertiko, 1 Schreibmaschine, 1 Schreibmaschin.-Tisch, 2 Teppiche, 1 Rauchtisch, 1 Nähmaschine, 1 Badeeinrichtung, 2 Klubsessel, 1 Kassenschrank, sowie 1 Posten Dam.- u. Kinderschuhe. Letztere voraussichtlich bestimmt.

Karlsruhe, den 21. Januar 1932.

Buß, Gerichtsvollzieher.

**Zu verkaufen**

Versenkbare Singer-Nähmaschine (14 Tage gebr.) spottbillig zu verkaufen. Staab, Herrenstr. 6.

Gr. Küchenbüfett, neu, weiß lack. zu 140 M, fern. Transportzweirad m. niedr. Vorderrad, gut erh., 35 M, zu verk. Zu erfr. Durlach, Grötzingerstr. 20.

**Küche** oder moderner Küchenschrank gesucht. Angeb. unt. Nr. 1316 ins Tagblattbüro erb.

In vornehmster Lage Karlsruhes, Richard-Wagner-Platz

**Zwei-Familienhaus**

13 Zimmer und Zubehör

**zu verkaufen**

Anfragen unter Nr. 6248 ins Tagblattbüro

**STÄDTISCHE SPARKASSE KARLSRUHE**

Spar-Alphabet.

Tust Du stets bargeldlos zahlen sparst Du Dir gar manche Qualen.

Ausschneiden u. Aufbewahren!

**Familien-Nachrichten.**

Gestorben.

August Bohn, 75 Jahre alt, Offenburg. — Marie Maier Wwe., geb. Bischoff, 80 Jahre alt, Pforzheim.

**Emailherd** neu, billig abzugeben. Körnerstr. 14. Hof. l.

Gut erhaltene **Nähmaschine** zu verkauf. Blumenstraße 21, II. b. Krahl.

Kommunionkleid eleg. Crepe de chine, fast neu, für 10 M zu verk., gr. Figur. Bach, Marienstr. 92, II., r.

**Gelegenheitskauf!** Stürig. Spiegelschrank, weiß lack., sowie div. Federbetten billig bei Kastner, Douglasstr. 26

**Büfett Schränke** Möbel aller Art kauf. Sie gut u. bill. bei Hischmann, Zähringerst. 29.

Wohlmuth-Apparat zu verkaufen. Kaiserstraße 245, I.

**Kohlensparherde** auf Raten, gebrauchte nehme in Zahlung. Blumenstr. 11, part.

**15 Schreibm.** verk. verl. Beiler. 66 Waldstr. 66.

Eiserne Bettstelle gepolst. Kinderklappstuhl und Stall billig abzugeben. Welfenstr. 12, part.

Wirklich **billige** und **gute**

**Möbel**

kauft man ein

im Möbelhaus **Gebr. Klein**

Lager u. Tapezierwerkst. Durlacherstr. 97/99. Fabrik Rüppurrerstr. 14

Fast neuer Koffer-**Grammophon** m. 10 fast n. bess. doppelseit. Platten 25 M. Karlstr. 132. part. lks.

Weiß. **Kinderliegw.** gut erh., billig zu verkaufen. Anzusehen: Jollystraße 11, II., r.

**Darlehen** in jeder Höhe gegen Sicherh. von Renten, Gehalt, Möbel usw. zu vergeben. Angeb. unt. Nr. 1301 i. Tagblattbüro erbeten.

**Kaufgesuche**

**Gebrauchte Möbel** eins. Stücke u. ganze Einricht. kauft jederzt. D. Gutmann, Rudolfstraße 12. Tel. 6608.

**Damenfahrrad** gut erh., zu kauf. gef. Angeb. m. Beschreibg. u. Preisang. unt. Nr. 1315 i. Tagblattbüro.

Kleiderschrk. mit Spiegel, 180 brt., pol. geg. bar zu kauf. gesucht. Angeb. unt. Nr. 6255 ins Tagblattbüro erb.

**Unterricht**

Masch.-Schreiben Einheits Kurzschrift Buchführung usw. gründlich Handelsschule Merkur Karlstr. 13, Tel. 2018

Bündel-**Holz** 30 Bündel **Mk. 4.50** frei Keller! Bei Abnahme von weniger als 30 Bdl. Bdl. 16 Pfg. Bestellungen an mein Büro oder Fil. erbeten. **Bucherer** Tel. 392

# Palast-Lichtspiele

Des großen deutschen Regisseurs

**F. W. Murnau †**

letztes u. schönstes Werk:

**TABU**

REGIE: F. W. MURNAU

**Die Geschichte einer verbotenen Liebe**

Ein märchenhaft schöner Ton-Film von der Südsee

Vorher:

**Das große, interessante Beiprogramm**

Vorstellungen: 3.00 5.00 7.00 9.00 Uhr

*Jugendliche haben Zutritt*

---

**Badisches Landestheater**

Freitag, den 22. Jan. *F 16 (Freitagmiete) Th.-Gem. 1401—1500.

**Napoleon oder Die hundert Tage**

Drama von Grabbe. Regie: Baumbach. Mitwirkende: Bertram, Ehrhardt, Ermarth, Ervig, Frauendorfer, Genter, Rademacher, Seiling, Jank, Fritz, Blum, O. Höcker, Kratzer, Brand, Dahlen, Ernst, Gemmecke, Herz, Hierl, Höcker, Hofpach, Kienscherf, Kloeble, Kuhne, Luther, Mehner, P. Müller, Prüter, Schulze, v. d. Trenck, Grimm, Eich, Kuhr, Kilian, Lindemann, Meyer, H. Müller, Mateo, Nagel, Schmitt, Seibert. Anfang 20 Uhr. Ende nach 22.30 Uhr. Preise B (0.70—4.20).

Sa. 23. 1.: Neu einstudiert: Die Heirat wider Willen. Hierauf: Neu einstudiert: Der Misanthrop. So. 24. 1. nachmitt.: Im weißen Rößl. Abds.: Tosca. Im Konzerthaus: Der Vetter aus Dingsda.

---

**Carl Pfefferle**

Erbprinzenstr. 23
Telephon 1415

empfiehlt

blutfrische **Hasen**

im Fell p. ℔ 65 ₰
ohne Eingeweide u. Fell p. ℔ 80 ₰

**Rücken u. Schlegel** per Pfund 1.—

**Ragout** per Pfund 60 ₰

Obige Preise verstehen sich, wenn im Geschäft abgeholt.

**Junger Edelhirsch**
Braten Pfd. 80 ₰
Ragout Pfd. 60 ₰

**Ferner feinstes Mastgeflügel:**
Ia Hafermastgänse per Pfd. 1.20
auch zerlegt per Pfd. 1.40
II Qualität per Pfd. 0.95
Ia Stopfgänse per Pfd. 1.30
Ia Hafermastenten per Pfd. 1.20
Ia Junghahnen ohne Därme Pfd. 1.20—1.40
Ia Suppenhühner ohne Därme per Pfd. 1.20
Fluß- u. Seefische
Fischräucherwaren
Marinaden
Muscheln

---

**Israel. Gemeinde.**

Hauptsynagoge Kronenstraße.

Freitag, d. 22. Jan.: Sabbatanfang 5 Uhr.
Samstag, d. 23. Jan.: Morgengottesdienst 9 Uhr. Jugendgottesdienst 3 Uhr. Sabbatausgang 5.55 Uhr.
Werktags: Morgengottesdienst 7.15 Uhr. Abendgottesdienst 5 Uhr.

---

**Pianos in Miete**
H. Maurer
Kaiserstr. 176
Ecke Hirschstr.

---

## Aufsehenerregende Korsett-Erfindung!

**Forma-Gleitkorselett**

mit **beweg'lchem** Rücken

Das Mieder, das nicht rutscht
Das Mieder, das nicht zieht!
In Forma-Gleitkorselett vergessen Sie, daß Sie ein Mieder tragen. Lassen Sie sich bitte in unserer Korsett-Abteilung die neue Aufsehen erregende Korselett-Erfindung vorführen. Ein Versuch überzeugt besser als tausend Worte. Forma-Gleitkorselett aus Ia Jacquard erhalten Sie bei uns schon für

Mk. **12.90**

**Spitzenbüstenhalter** mit Tüll unterlegt ..... 95 ₰

**Büstenhalter** breite Form, für starke Damen 135

**TIETZ**
KARLSRUHE

---

**Bad. Hochschule und Konservatorium für Musik**

**Allgemeine 10-15%ige Schulgeldherabsetzung**
ab 1. Februar
Besondere Ermäßigungen für solche Studierende, welche am Theorieunterricht nicht teilnehmen

*Auskunft und neue Schulgeld-Ordnungen durch die Verwaltung, Kriegsstraße 166, Tel. 2432*

---

Ich habe meine Tätigkeit als
**Berater für Gesunde u. Kranke**
in Karlsruhe, Luisenstraße 13
wieder aufgenommen.

Sprechzeit: Montag - Dienstag - Mittwoch von 11—6 Uhr

Otto Hanisch
Praktiker für Biochemie und Homöopathie

**Zugelassen zur Volkswohl-Krankenunterstützungs-Kasse**

---

**Bitte notieren Sie!!!**

**Freitag 22 Januar**

mittags 12 Uhr **eröffnen wir** Karl-Friedrichstrasse 20 das gemütliche **KONDITOREI-**

**CAFE RONDELL**

nach vollständiger Renovierung und Umstellung des Betriebes

**nur 5 Worte**

Qualitätsware „Rowenta"?
Radio
20 Zeitungen Zeitschriften

**Inh.: K. WEISS & O. WERNER**
Telefon 6298

---

*Zu diesen Preisen*

**Oelsardinen für Federmann!**

*in Stadt u. Land!*

| | | bisher |
|---|---|---|
| **Portions-Dosen** Inhalt 4-5 Fische Dose 20 ₰ 5 Dosen | 95 ₰ | Dose 28 ₰ |
| **1/8 Clubformat** Marke „Alexander" 4-5 große Fische 2 Dosen | 65 ₰ | 2 Dos. 85 ₰ |
| **1/4 Clubformat** Marke „Salvator" 6-7 Fische 2 Dosen | 77 ₰ | 2 Dos. 85 ₰ |
| **1/4 Clubformat** ohne Gräten 5-6 große Fische 2 Dosen | 85 ₰ | 2 Dos. 1.- ℳ |

**Plannkuch**

---

**Café ODEON**

Heute abend

**Das Varieté**

Die **neue** Bühnenschau des Orchesters

**Otto Pinkus-Langer**

Nachmittags:
**Berliner Pfannkuchen-Gedeck**

Morgen Samstag abend
**Erstes Kostüm-Fest**
3 Damenpreise

---

**Künstlerkneipe Daxlanden**
**Zur Krone**

Sonntag, 24. Januar
**Mittagessen Mk. 1.-**
Spargelsuppe, Rahmschnitzel und Spätzle

---

**Café Museum**

In den dekorierten Räumen
Heute Freitag
**Erster Kappenabend mit Tanz**

Morgen Samstag abend
**Zweiter Museums-Hausball**

---

**Eckladen Kaiserplatz**

modern umgebaut, mit Wohnung von 5 Zimmer und Küche, per 1. April **zu vermieten.** Gefl. Anfragen bei:

**Nunn & Schmidt**
Kaiserstraße Nr. 136 II. Telephon Nr. 2598.

---

In bester Lage der Kaiserstraße
**kleinere Geschäftsetage**
zu vermieten.
Angebote u. Nr. 1320 ins Tagblattbüro erb.

---

**Zu vermieten**

Schöne
**6 Zim.-Wohnung**
(Nähe Hauptpost) mit Zubehör auf 1. Febr. od. später zu vermieten. Zu erfragen Kaiserstr. 174, 1 Tr.

2 herrschaftliche
**6 Z.-Wohnungen**
Veranden ins Grüne, Friedenstr. 3a, zu vm. Näh. Hirschstr. 51, II. Telephon 161.

**6 Zim.-Wohn.**
beste Hardtwaldgegd., zentral gelegen, per 1. März preiswert zu vermieten. Näheres Kaiserstr. 121, part. oder Telephon 238.

**Kaiserstraße 116**
im 3. Stock, ist auf 1. April eine moderne
**5 Zim.-Wohnung**
m. Küche, Bad, Speisekamm. u. all. Zubehör zu vermiet. Näher. im Putzgeschäft Nagel, Kaiserstraße 116.

**4 Zim.-Wohnung**
hochmodern, Körnerstraße 54, nächst Weinbrennerstr., auf 1. 3. od. 1. 4. zu vm. Näh. Belchenstraße 21, I.

Rüppurr.
**Einfamilien-Haus**
3 Zimm., Wohnmanf., Bad u. reichl. Zubeh., gr. Garten, herrl. Lage neu hergericht., auf 1. April preisw. zu verm. Näher. Heckenweg 29.

**3 Zim.-Wohnung**
Badez., Glasveranda, auf 1. April zu verm. Hirschstraße 52, II., r. Näher. 2. Stock, lks. Anzusehen v. 11—5 U.

---

**Zimmer**

Möbl. Zimmer in gut. Hause z. 1. Februar für 20 ℳ monatlich zu vermieten. Mathnstraße 29, IV.

Schlafstelle, saub. kl. Zim. f. 3.50 wöch. an sol. Mieter sof. abzug. Herrenstr. 16, V. Bdh.

Groß. leeres Zimmer auf 1. Febr. zu verm. Lessingstraße 70a, II., bei der Kriegsstraße.

Schön. möbl. Zimmer a. 1. Febr. bill. zu vm. Lessingstraße 70a, II.

**Frdl. groß. Zimm.**
mit od. ohne kl. Küche, frei gelegen, in schön. Haus, evtl. auch möbl. an Ehepaar od. Einzelmieter sof. zu vm. Pfauenstr. 28, III. Rüppurr.

Gemütl. möbl. Zimm. sep., an sol. berufstät. Herrn billig zu vermieten bei Justin, Kaiserstr. 134, II., S.

**Schöner Laden**
in bester Geschäftslage Mühlburg günstig zu vermiet. Angeb. unt. Nr. 1350 i. Tagblattb.

---

**Badische Lichtspiele • Konzerthaus**

**Voranzeige!**

Ab Samstag, 23. Januar und folgende Tage, jeweils 8.30 - **Sonntag nur 4 Uhr**

**Erzherzog Alexanders erste Liebe**

Ein Film von dem ganz Karlsruhe sprechen wird!

Außerdem Sonntag vormittag 11 Uhr: Filmvortrag von Oberleutnant zur See a. D. Semrau über

**Das Geheimnis um U-Deutschland**

Der einzige authentische Film, der mit unter Lebensgefahr aufgenommenen Bildern, die abenteuerlichen Fahrten des ersten Handels-Unterseeboot es schildert. Der Film ist erst kürzlich vom Reichsarchiv in Berlin freigegeben worden.

Jeder Deutsche muß diesen Film gesehen haben!

---

**Mietgesuche**

**2 Zim.-Wohnung**
mit all. Zubehör, von alleinst. Wwe. i. Zentrum gesucht. Angeb. u. Nr. 6262 i. Tagblb.

Student sucht in gut. Hause der Weststadt ruhiges, gut
**möbl. Zimmer**
m. Schreibtisch zum 1. Febr. 32, mögl. mit Zentralheizg. u. ohne Gegenüb. Preisangeb. u. Nr. 1319 i. Tagblb.

---

**Kapitalien**

**Mark 5000.—**
zur Rückzahlung einer Aufwertungs-Hypoth. auf erstkl. Geschäftshs. m. prima Sicherheiten v. Selbstgeb. sof. aufzunehmen gesucht. Angebote unter Nr. 6263 ins Tagblattbüro erb.

Welche Person, Herr od. Dame, würde kl. Geschäftsmann
**1500—2000 M.**
leihen für Neubau? Würde als Dank Geb. od. Geberin eine dauernde Heimat bieten mit voll. Verpflegung, auch in kranken Tagen, Kurort. Rückzahlung nach Uebereink. Zuschr. unt. Nr. 1322 ins Tagblattbüro erb.

**Mk. 2000.—**
von Hausbesitzer per sofort aufzunehmen **gesucht.** Ausreichende Sicherheit wird geleistet. Offerten unter Nr 6264 ins Tagblattbüro erbeten.

---

**Landesverein Badische Heimat E. V.**
**Ortsgruppe Karlsruhe**

Montag, den 25. Januar 1932, 20¼ Uhr, im großen Saale der Handelskammer, Karlstr. 10

**Lichtbilder-Vortrag**

von Frl. **Dr. phil. Kircher**

**Bad. Landschaftsmalerei der Romantik.**

Eintritt frei! Gäste willkommen!

---

**Die Leitung**
des
**Landerziehungsheims Kattenhornschule am Bodensee**
ist Freitag, 22. 1., nachmittags, zu persönlicher Auskunft bereit.

**Gartenstadt Rüppurr**
Heckenweg 1,
bei Riegger, Fernruf 1869.

---

18jähr. **Mädchen,** gedieg. saub. u. ehrlich, **sucht Stelle** bei besch. Anspr. in Geschäftshs. od. Privat. Angeb. u. Nr. 1323 i. Tagblattb.

---

**Stellengesuche**

Gut eingespielte
**Tanzkapelle**
mit 3—4 Mann umständehalb. sofort frei. Angeb. unt. Nr. 1321 ins Tagblattbüro erb.

---

Am Dienstag früh entschlief sanft nach langem, schwerem, mit größter Geduld ertragenem Leiden, unsere gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter und Tante

Frau

**Sofie Geiger**

geb. Böhler

im Alter von nahezu 80 Jahren.

In tiefer Trauer:

**Willy Geiger,** München
**Frau Prof. Dr. Franzen,** geb. Geiger, Karlsruhe
**Frau Gertrud Heine,** geb. Franzen, Nerchau i. S.
**Hartwig Franzen,** Bermuda
**Kurty Geiger,** München
**Frau Charlotte Geiger,** geb. Weiske, München
**Dr. P. E. Heine,** Nerchau i. S.
und **2 Urenkelkinder.**

Heidelberg, den 21. Januar 1932.
Bergheimerstraße 3 II.

Die Beisetzung findet auf Wunsch der Verstorbenen in aller Stille statt.

Beileidsbesuche und Kranzspenden dankend abgelehnt.